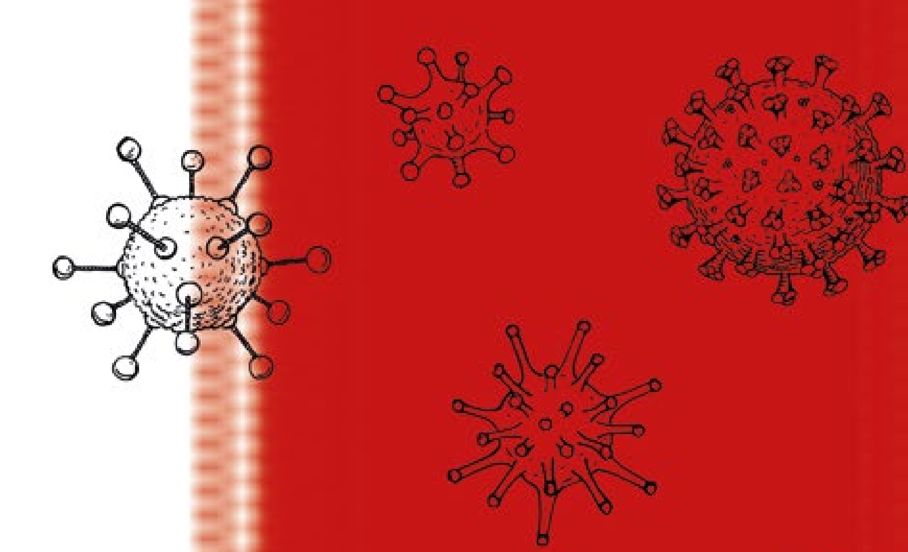
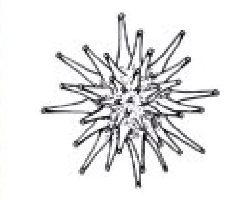


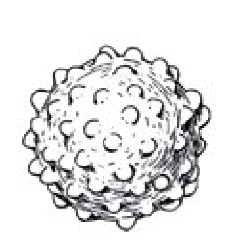
Heft 108 • September 2020 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 28. Jahrgang • www.tierbefreier.de





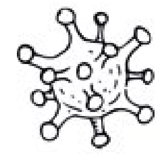
ZOONOSEN

WENN KRANKHEITEN SPEZIESGRENZEN ÜBERSCHREITEN









plus

Mit dem Rücken zur Wand: Die Fleischindustrie in der Corona-Krise

Tierversuche abschaffen! Adbusting-Aktion in Münster

Widerstand gegen die Fleischindustrie: In Gedenken an Jill Phipps und Regan Russell

Kein Wiedereinstieg in den Pelzhandel: Aufruf zum Pelzcheck 2020



Inhalt



CORONA IST DAS VIRUS
KAPITALISMUS IST DIE KRISE
SOLIDARITÄT DIE ANTWORT



ALL ANIMALS NEED PROTECTION UNDER THE LAW









Editorial

Liebe Leser*innen,

was für ein Jahr. Und es ist noch nicht vorbei. Während ich schreibe ist es Ende Juli 2020, die Urlaubszeit hat begonnen, obwohl Corona nach wie vor ein Thema ist. Beim Fleischkonzern TÖNNIES hatten sich mehrere Mitarbeiter_innen der Schlachthöfe mit dem Virus infiziert, da keinerlei Sicherheitsmaßnahmen eingeplant gewesen waren. Das führte zu einem Lockdown im Umkreis des Schlachthofes und zu mehr als 2.000 Infektionen und enorm viel Kritik. Nichtsdestotrotz wurden einige Wochen später die Schlachthöfe wieder in Betrieb genommen, was zu Protesten online und an verschiedenen Standorten und auch zu Schlachthofblockaden führte. Auch die großen Medien griffen das Thema auf und berichteten über schreckliche Arbeitsbedingungen und sogar das enorme Leid Millionen fühlender Lebewesen, die täglich in den Schlachthäusern ermordet werden. Und holten das Thema „Billigfleisch“ wieder hoch, inklusive der Kritik am Konsum tierlicher Leichenteile.

Der Aktivismus für eine befreite Welt findet weiter statt. In Frankfurt a.M. und Umgebung wurden seit Anfang des Jahres über 100 Hochsitze zerstört, was ebenfalls zu Presseanfragen der großen Medien führte. Das *Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung* veröffentlichte Anfang Juni einen Forderungskatalog angesichts der Corona-Pandemie. Der Katalog richtet sich an die Politik und Gesellschaft und fordert die Beendigung der Tierproduktion und der Ausbeutung aller Menschen, Tiere und der Natur, gerade im Hinblick auf Corona-Rettungspakete und ähnliches. „Dies beinhaltet drängende Maßnahmen wie z.B. die Schließung von Tierproduktionsbetrieben, den Erhalt und die Sicherung von intakten Ökosystemen und Lebensräumen, die Begrenzung der globalen Erwärmung auf unter 1,5 Grad Celsius, die sofortige Aufhebung prekärer Arbeitsverhältnisse und Umsetzung der Menschenrechte, wie das Recht auf Asyl und damit auf Schutz, und einige mehr.“[1]

Corona ist und bleibt ein großes Thema, weshalb auch wir uns entschieden haben, uns in unserem Titelthema dem Corona-Virus und Zoonosen zu widmen und ein bisschen weiter zu blicken, woher Zoonosen kommen, was für Diskriminierungen damit einhergehen und was das alles mit Tierbefreiung zu tun hat.

Auch sonst gibt es einiges zu lesen. Wie immer findet ihr Berichte von den Lebenshöfen, die *die tierbefreier e.V.* finanziell unterstützt und Informationen aus den verschiedenen Tierausbeutungsbereichen. Die *Offensive gegen die Pelzindustrie* bittet im Herbst um Unterstützung beim Pelzcheck und dann haben wir, vielleicht zum ersten Mal, ein Gedicht in unser Kulturressort mit aufgenommen.
Wir freuen uns, von euch zu lesen und dass wieder mehr Artikel eingereicht werden. Wir hoffen, dass ihr das beibehaltet und gerne noch verstärkt. Ihr seid die Bewegung und wir wollen lesen, was euch beschäftigt, welche Themen ihr wichtig findet und in welchen Bereichen ihr euch aktivistisch engagiert.
Passt auf euch auf!

Mirjam Rebhan

[1] http://tierbefreier.org/corona/

ZOONOSEN

WENN KRANKHEITEN SPEZIESGRENZEN ÜBERSCHREITEN

Gegen Ende des Jahres 2019 erkrankten in Wuhan, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Hubei, tausende Menschen an einem bis dahin noch unbekannten Virus. Das Coronavirus SARS-CoV-2, das die Erkrankung Covid-19 auslöst, breitete sich seither rasend schnell weltweit aus. Im März 2020 erklärte die Weltgesundheitsorganisation die Ausbreitung des neuen Virus schließlich von einer Epidemie zur Pandemie. Schulschließungen, Ausgangssperren, Kontaktbeschränkungen, Quarantänebestimmungen, Maskenpflicht, Corona-Warn-Apps, Finanzhilfen für Konzerne, Grenzschließungen (...) auf der einen Seite – Leugnung, Ignoranz, Ängste, Egoismus, Verschwörungsmythen (...) auf der anderen Seite. Wie kaum ein anderes Thema bestimmt seither das neue Coronavirus unseren Alltag. Grund genug für uns, uns im Titelthema mit Zoonosen im Allgemeinen und dem neuen Coronavirus im Speziellen zu beschäftigen.

Den Anfang mache ich und gehe zunächst den Fragen nach, was Zoonosen sind, wie diese entstehen und weshalb sie aufgrund zunehmender Umweltzerstörung, Klimaveränderungen und der intensiven Ausbeutung von Tieren von wachsender Bedeutung sind. Darüber hinaus beschäftige ich mich damit, wie sich Pandemien auf soziale Ungleichheiten auswirken. Im Anschluss zeigt *Animal Climate Action* detailliert die Zusammenhänge auf zwischen der Entstehung neuer Infektionskrankheiten, der Tierindustrie sowie der Regenwaldrodungen im Amazonas-Gebiet.

BLEIBT GESUND, ...

Seit der Ausbreitung des neuen Coronavirus sind weltweit Forschungseinrichtungen und Unternehmen mit der Entwicklung eines Impfstoffs gegen die Krankheit Covid-19 beschäftigt. Unzählige Tiere leiden abermals in Tierversuchen. Mirjam Rebhan fordert daher in ihrem Artikel ein deutliches „Nein zu Tierversuchen". Bereits im März 2020 im *marx21-Magazin* erschienen ist das Interview mit dem Evolutionsbiologen Rob Wallace. Den Ursachen der Pandemie nachgehend, ist das Interview nach wie vor aktuell, weshalb wir uns freuen, es an dieser Stelle noch einmal abdrucken zu dürfen. Mit den Ursachen, Auswirkungen und möglichen Auswegen aus der Corona-Pandemie beschäftigt sich auch das *Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung* und veröffentlichte Mitte Juni 2020 einen ausführlichen Forderungskatalog an Gesellschaft und Politik. Den vollständigen Forderungskatalog findet ihr ab Seite 22.

Über die Notwendigkeit und Angemessenheit der weltweit sehr unterschiedlichen Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie wird vielfach diskutiert. Während das Tragen von Masken und Quarantänen auch schon im Rahmen vergangener Pandemien übliche Mittel waren, ergeben sich aus anderen Maßnahmen Risiken, sofern autoritäre oder kapitalistisch motivierte Strukturen derlei Ausnahmesituationen für sich ausnutzen. Alan Schwarz geht diesen Risiken in einer ausführlichen Analyse nach und beschäftigt sich mit der möglichen Instrumentalisierung diverser Maßnahmen.

Zoonotische Infektionskrankheiten verbreiten sich über Speziesgrenzen hinweg. Dass das Infektionsgeschehen keine Einbahnstraße in Richtung des Menschen, ausgehend von anderen Tieren ist, zeigt sich am Beispiel von Pelzfarmen. In ihrem zweiten Bericht widmet sich Mirjam Rebhan den Ausbrüchen des Coronavirus auf Pelzfarmen, insbesondere in Spanien und den Niederlanden.

Einhergehend mit der Coronapandemie sind auch diverse Verschwörungsideologien, zudem kommt es verstärkt zur rassistischen Diskriminierung und Ausgrenzung von Erkrankten oder vermeintlich Verantwortlichen. Dass dies längst kein neues Phänomen ist, zeige ich in meinem zweiten Artikel auf. Anhand der Betrachtung vergangener und aktueller Infektionskrankheiten werden die Parallelen deutlich sichtbar.

Das Titelthema abschließend, zieht Malte Krax eine Lehre aus der Coronapandemie: Anlässlich der zuvor noch undenkbaren, temporären Schließung von Schlachtfabriken aufgrund von Coronaausbrüchen und verbundenen mit öffentlichen Debatten über Arbeitsbedingungen und Tierleid, liefert die Pandemie eine Möglichkeit zum gesellschaftlichen Wandel. Die Gelegenheit gilt es zu nutzen.

Zoonosen und deren direkte und indirekte Auswirkungen sind ein auf den ersten Blick kaum vollständig zu überschauendes Thema. Wir hoffen, euch mit diesem Titelthema einen guten Einblick in einige der wesentlichen Aspekte geben zu können.
Bleibt gesund, bleibt solidarisch!

Ina Schmitt





»Während in Gesellschaft und Politik viel für den Erhalt von Unternehmen, Konzernen und ganzen Wirtschaftszweigen unternommen wird, leiden unter Epidemien und Pandemien insbesondere diejenigen, die ohnehin ganz unten in der Gesellschaft stehen. Besonders betroffen sind Menschen, die sich auf der Flucht befinden, in Lager und Knäste gesperrt werden, die Hunger leiden oder keinen Zugang zu medizinischer Versorgung und Hygienemöglichkeiten erhalten.

Manoej Paateel / Shutterstock.com

ZOONOSEN
Wenn Krankheiten Speziesgrenzen überschreiten

» von Ina Schmitt

Pest, Cholera, HIV, Ebola, SARS... Die Liste der zoonotischen Infektionskrankheiten ist lang – und wird immer länger. Ursachen finden sich in der Zerstörung von natürlichen Lebensräumen, Klimaveränderungen und nicht zuletzt in der Tierindustrie. Am schwersten betroffen von Epidemien und Pandemien sind vor allem jene, die ohnehin ganz unten in der Gesellschaft stehen.

Zoonosen sind Infektionskrankheiten, welche wechselseitig über Speziesgrenzen hinweg übertragen werden. Der Begriff Zoonose leitet sich aus dem Griechischen ab von den Wörtern *zoon* (Lebewesen) und *nosos* (Krankheit). Je nach Übertragungsrichtung werden Zoonosen in drei Kategorien unterschieden. Bei Anthropozoonosen findet eine Übertragung von Menschen zu anderen Tieren statt. Zooanthroponosen bezeichnen die umgekehrte Übertragung von nichtmenschlichen Tieren zu Menschen. Amphixenosen sind in beide Richtungen übertragbar. Wird allgemein von Zoonosen gesprochen, werden jedoch meist nur Infektionen des Menschen durch andere Tiere thematisiert. Übertragen werden die Infektionskrankheiten von Bakterien, Viren, Pilzen, Würmern (Helminthen), Einzellern (Protozoen) oder Gliederfüßern (Arthropoden) wie Zecken, Mücken oder Milben.

Zu den ältesten der mehr als 200 bekannten Zoonose-Krankheiten zählen unter anderem Tuberkulose, Tollwut, Pest, Cholera und Influenza sowie zahlreiche lebensmittelbedingte Infektionskrankheiten wie Salmonellose und Listeriose. Hinzu kommen viele neu auftretende Krankheiten wie Ebola, SARS, MERS und verschiedene antibiotika(multi)resistente Erreger. Zwischenwirte, die einen Krankheitserreger von einem infizierten Tier zu einem anderen übertragen, ohne dabei selbst zu erkranken, werden als sogenannte Vektoren bezeichnet. Bei diesen handelt es sich meist um Stechmücken, Zecken, Fliegen, Flöhe oder Läuse und auch Nagetiere, die Krankheiten wie das Hantavirus, Borreliose, Leptospirose, Malaria, Denguefieber, Chikungunyafieber und West-Nil-Fieber übertragen.

Zoonosen: Voll im Trend

Insbesondere aufgrund zunehmender Umweltzerstörung, Klimaveränderungen und der intensiven Ausbeutung von Tieren und Natur sind Zoonosen weltweit von wachsender Bedeutung. Eine im Jahr 2008 in der Fachzeitschrift *Nature* veröffentlichte Studie[1] untersuchte den Ursprung von 335 Infektionskrankheiten, welche zwischen den Jahren 1940 und 2004 identifiziert wurden. 202 der sogenannten neu auftretenden Infektionskrankheiten (Emerging Infectious Diseases, kurz: EIDs) haben demnach einen zoonotischen Ursprung. Rund 60 Prozent der Erreger wurden also von nichtmenschlichen Tieren auf Menschen übertragen. Mit mehr als 70 Prozent stammt die Mehrheit dieser Zoonosen von sogenannten Wildtieren. Wie die Studie ebenfalls zeigt, nahm die Anzahl der Infektionskrankheiten über die Jahrzehnte stetig und deutlich zu und erreichte ihren Höhepunkt in den 1980er Jahren. Das ebenfalls zoonotische *human immunodeficiency virus* (Humanes Immundefizienz-Virus, kurz HIV) hatte sich zur Pandemie entwickelt und viele der Infizierten erkrankten an sogenannten Sekundärinfektionen.

Die Zahl der Krankheitsausbrüche sowie der bekannten (zoonotischen) Infektionskrankheiten ist seither weltweit weiter angestiegen. Basierend auf den Daten des Netzwerkes *Global Infectious Disease and Epidemiology* (GIDEON) untersuchten Wissenschaftler*innen der US-amerikanischen Brown University mehr als 12.000 Ausbrüche von 215 Infektionskrankheiten, die in den Jahren von 1980 bis 2013 in 219 Ländern auftraten und rund 44 Millionen Menschen betrafen.[2] Die Ergebnisse belegen eine Verdreifachung der Ausbrüche von Infektionskrankheiten seit den frühen 1980er Jahren. 70 Prozent der 215 Krankheiten waren auf Bakterien und Viren zurückzuführen. Bei rund 65 Prozent handelte es sich um Zoonosen. Seither sind weitere zoo-

notische Infektionskrankheiten hinzugekommen – zuletzt das neue Coronavirus SARS-CoV-2, welches die Lungenkrankheit Covid-19 auslöst.

Viren: Schlüssel, Schloss und Mutation

Anders als Bakterien können sich die um ein Vielfaches kleineren Viren nicht durch Zellteilung vermehren. Ihr sehr einfacher Aufbau besteht meist nur aus ihrem Erbgut, das von einer Proteinschicht umhüllt und bei einigen Viren zusätzlich von einer Lipidschicht umgeben ist. Da sie weder ihr Erbgut noch ihre Hülle selbst herstellen können, dringen sie in andere lebende Wirtszellen ein. Eingedrungen in eine geeignete Zelle, schleust das Virus sein Erbgut ein. Getarnt als zelleigener Bestandteil, wird das Erbgut der Wirtszelle so „umprogrammiert“, dass sie Kopien des Virus produziert. Bei der Ausschleusung der neuen Viren aus der Zelle, wird diese meist zerstört. Die freigesetzten Viren dringen in immer weitere Zellen ein. Die krankmachende Wirkung des Virus, kann zum Teil auf die Zerstörung der Zellen, zum anderen auf körpereigene Immunabwehrreaktionen zurückgeführt werden. Die Zeit zwischen dem Eindringen des Erregers und ersten Krankheitssymptomen ist die sogenannte Inkubationszeit.

Aufgrund ihrer spezifischen Oberflächenstruktur können Viren nur in bestimmte Zellen eindringen. Ihre Struktur passt wie ein Schlüssel in das Schloss der jeweiligen Zelle eines bestimmten Wirtes beziehungsweise bestimmter Organe. Während Erkältungs-, Grippe- und Coronaviren in der Regel Zellen der Atemwege befallen, passen Hepatitis-Viren genau zu menschlichen Leberzellen und dringen in diese ein.

Bei der Herstellung von Viruskopien unterlaufen den Wirtszellen jedoch auch Fehler. Das Virus verändert sich – es mutiert. Dabei kann sich die Oberflächenstruktur des Virus zufällig auch so verändern, dass sein Schlüssel zu den Zellen einer anderen Wirtsart passt. Das Virus überwindet die Artenbarriere und kann andere Tiere, wie auch den Menschen, infizieren. Man spricht von einer Zoonose. Wo und zu welchem Zeitpunkt neue Infektionskrankheiten auftreten, ist kaum vorhersagbar.

Coronaviren

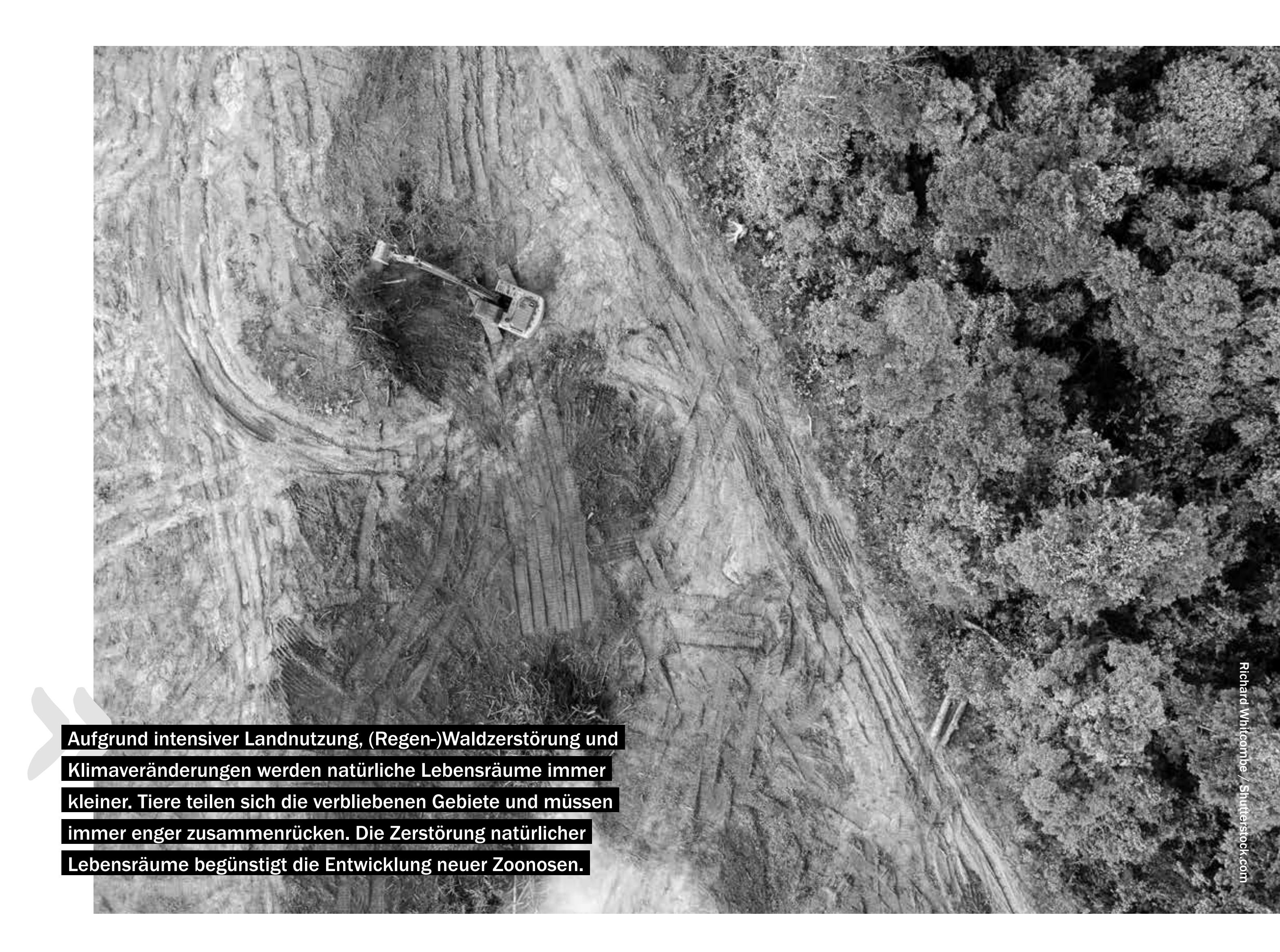
Die Familie der Coronaviridae, (fach-) umgangssprachlich als Coronaviren bezeichnet, gehört zu den RNA-Viren, deren Erbgut aus Ribonukleinsäure (engl. ribonucleic acid) besteht. Ihren Namen erhielten diese Viren aufgrund ihres charakteristischen Aussehens, welches unter dem Elektronenmikroskop an eine Sonnenkorona (lat. „corona“: Kranz, Krone) erinnert. Coronaviren sind genetisch hochvariabel und können sowohl leichte Atemwegsinfekte wie Erkältungen hervorrufen, als auch akute Atemwegsinfektionen bei allen Landwirbeltieren hervorrufen. Nur sieben der bekannten Coronaviren sind humanpathogen, können also beim Menschen Krankheiten auslösen. Vier von ihnen lösen lediglich Grippale Infekte aus, sind also lästig aber im Wesentlichen harmlos. SARS-CoV und MERS-CoV hingegen verursachen das „Schwere Akute Respiratorische Syndrom“ (Severe acute respiratory syndrome, SARS) beziehungsweise das „Nahost-Atemwegssyndrom“ (Middle East respiratory syndrome, MERS). An dem neu hinzugekommenen Coronavirus SARS-CoV-2[3], welches die Atemwegserkrankung Covid-19 auslöst, sind seit Dezember 2019 weltweit bereits mehr als 648.000[4] Menschen gestorben. Die Zahl der täglichen Neuinfektionen verzeichnet immer neue Rekorde, die Dunkelziffer ist insbesondere in Ländern, in welchen nur wenige Tests durchgeführt werden, besonders hoch.

Wo Zoonosen ihren Ursprung nehmen

Dass sich (zoonotische) Infektionskrankheiten häufen ist ein Debakel mit Ansage. Denn ihre Entstehung ist ein Zusammenspiel der Zerstörung von natürlichen Lebensräumen und der Abnahme der Artenvielfalt. In intakten (Regen-)Wäldern verteilen sich die in ihnen lebenden Tiere und die Individuen begegnen sich nur selten. Krankheitsausbrüche werden schnell begrenzt, da infizierte Tiere nur wenige andere Tiere anstecken können. Die Krankheitsausbreitung wird somit rasch wieder gestoppt. Anders verhält es sich in gestörten Lebensräumen. Sterben bestimmte Tierarten aus und die Artenvielfalt nimmt ab, besetzen die überlebenden und anpassungsfähigeren Tierarten den gesamten Lebensraum. Die „Populationsdichte“ nimmt zu. Das Infektionsrisiko steigt. Und mit ihm nimmt auch die Wahrscheinlichkeit von Mutationen zu, welche letztlich auch die Artenbarriere durchbrechen könnten. Gleichzeitig verlieren Tierarten, deren Individuenzahl abnimmt, ihre genetische Vielfalt, welche insbesondere bei Immungenen und der Abwehr von Erregern eine besonders wichtige Rolle spielen. Aufgrund intensiver Landnutzung, (Regen-)Waldzerstörung und Klimaveränderungen werden natürliche Lebensräume außerdem immer kleiner. Tiere teilen sich die verbliebenen Gebiete und müssen immer enger zusammenrücken. Auch dringen Menschen mit ihren „Nutztieren“ tiefer in Lebensräume vor. Die unmittelbare Nähe von Menschen, „Nutz-“ und „Wildtieren“ erhöht das Infektionsrisiko zusätzlich. Auch auf (Wild-) Tiermärkten kommen viele Tiere unterschiedlicher Spezies auf engstem Raum zusammen, die sich ansonsten gar nicht begegnen würden. So erhöhen diese Märkte wie auch der Verkauf von „Buschfleisch“ die Wahrscheinlichkeit der ansonsten beschränkten Entwicklung neuer Viren.

Ursprung Tierindustrie

Wenn viele Individuen auf engem Raum zusammenkommen, steigt das Risiko von Infektionskrankheiten. Obwohl rund 65 Prozent der zoonotischen Infektionskrankheiten ihren Ursprung bei sogenannten Wildtieren nehmen, nimmt insbesondere die industrialisierte Tierausbeutung


Richard Whitcombe / Shutterstock.com

Aufgrund intensiver Landnutzung, (Regen-)Waldzerstörung und Klimaveränderungen werden natürliche Lebensräume immer kleiner. Tiere teilen sich die verbliebenen Gebiete und müssen immer enger zusammenrücken. Die Zerstörung natürlicher Lebensräume begünstigt die Entwicklung neuer Zoonosen.

diesbezüglich einen ebenfalls hohen Stellenwert ein. Dem Prinzip der höchstmöglichen Rentabilität folgend, werden zur Ware erklärte Individuen in Ställen zusammengepfercht. Viren, Bakterien und anderen Erregern bieten sich hervorragende Bedingungen, um in kurzer Zeit große Gruppen von Tieren zu infizieren. Die (un)hygienischen Zustände tun ihr Übriges und fördern bekanntermaßen die Entwicklung von Antibiotikaresistenzen. Für einen bestmöglichen Schutz vor Infektionskrankheiten ist genetische Vielfalt von großer Bedeutung. In der Tierindustrie beschränkt sich die Zucht jedoch meist auf einen sehr kleinen Genpool, was die betroffenen Tiere zusätzlich anfälliger macht für Infektionskrankheiten.

Welches Potential die Tierindustrie für die Entstehung neuer Infektionskrankheiten hat, zeigte sich bereits deutlich in der Vergangenheit. So sind insbesondere Schweine, aber auch „Geflügel“ und Rinder, von wesentlicher Bedeutung bei der Entstehung neuer Viren in der Tierindustrie – und das nicht nur in der sogenannten Massen- oder, beschönigender ausgedrückt, Intensivtierhaltung. Schweine sind eben, wie auch andere Tiere, nicht nur Ware, sondern Lebewesen. Schweine können sich sowohl mit Vogelgrippe- als auch menschlichen Influenzaviren infizieren. Da die Zellen der Schweine mehr Oberflächen-Antigene enthalten als die Zellen anderer Tiere, können zudem auch mehr unterschiedliche Viren in diese eindringen. Die ausgebeuteten Schweine fungieren dabei als „Mixing Vessel“, sogenannte Mischgefäße für neue Virus-Subtypen.[5] Das heißt, es kann zur Vermischung der genetischen Informationen mehrerer Viren kommen. Zudem haben insbesondere Influenzaviren die Eigenschaft, sich schnell zu verändern und in der Folge zu mutieren.

Was das letztlich bedeuten kann und welches Potenzial zur Entstehung neuer (humanpathogener) Viren die Tierindustrie tatsächlich hat, zeigt sich beispielhaft am Influenzavirus A/H1N1/2009, umgangssprachlich auch als „Schweinegrippe“ bezeichnet. Dem hochansteckenden Virus gelang es im Frühjahr 2009 von Schweinen auf Menschen überzuspringen und sich binnen weniger als zwei Jahren ausgehend von Mexiko über die USA und letztlich die ganze Welt auszubreiten. Weltweit starben in der Folge mehr als 280.000 Menschen an der Schweinegrippe.[6]

Bereits vor gut 100 Jahren schaffte es schon einmal ein Influenzavirus, ebenfalls vom Subtyp A/H1N1, den Weg aus dem Schweinestall zum

Menschen: Die sogenannte Spanische Grippe[7] begann im März 1918, gut ein halbes Jahr vor Ende des Ersten Weltkriegs, im US-Bundesstaat Kansas als gewöhnliche Grippe und verlief zunächst harmlos mit Husten und Fieber, wenige Infizierte starben. Ehe es zu einer zweiten Infektionswelle im Herbst 1918 kam, mutierte das Virus erneut. Das hochinfektiöse Virus wurde aber nicht schwächer, wie es meist der Fall ist, sondern tödlicher. An der Spanischen Grippe starben in den Jahren 1918 bis 1920 Schätzungen zufolge 50 Millionen Menschen.[8] Andere Schätzungen gehen sogar von bis zu 100 Millionen Toten aus. Die Spanische Grippe tötete damit mehr Menschen, als der Erste Weltkrieg (17 Millionen[9]).

„Brandbeschleuniger“ für bestehende Krisen

Während in Gesellschaft und Politik viel für den Erhalt von Unternehmen, Konzern und ganzen Wirtschaftszweigen unternommen wird, leiden unter Epidemien und Pandemien insbesondere diejenigen, die ohnehin ganz unten in der Gesellschaft stehen. Besonders betroffen sind Menschen, die sich auf der Flucht befinden, in Lager und Knäste gesperrt werden, die Hunger leiden oder keinen Zugang zu medizinischer Versorgung und Hygienemöglichkeiten erhalten. Ebenso leiden und sterben unzählige nichtmenschliche Individuen in Tierversuchen für die Grundlagenforschung und Impfstoffentwicklung.[10] Infektionskrankheiten breiten sich unter den vorherrschenden Umständen nicht nur besonders schnell aus, sondern es wirken sich die Ausbrüche auf bestehende Probleme und Krisen wie ein zusätzlicher Brandbeschleuniger aus und machen soziale Ungleichheiten sichtbar(er).

Weltweit sind insbesondere Indigene, Geflüchtete, Migrant*innen, Wohnungslose und Menschen ohne Krankenversicherung von den Krankheitsausbrüchen betroffen. Diese Menschen haben keinen oder nur sehr eingeschränkten Zugang zu Gesundheitssystemen und medizinischer Versorgung. Wer sich eine Behandlung nicht leisten kann, hat somit auch keine Möglichkeit, sich auf eine Infektion mit dem neuen SARS-CoV-2-Virus testen zu lassen oder sich in Quarantäne zu begeben. Viele sind darauf angewiesen, sich täglich einem hohen Infektionsrisiko auszusetzen und einem Lohnjob nachzugehen, seien die Arbeits- und Hygienebedingungen noch so schlecht.

In Deutschland droht Migrant*innen und vielen anderen der Verlust der Krankenversicherung, insbesondere nach Verlust des Lohnjobs. Ursache ist ein Gesetz des Bundesgesundheitsministeriums, welches ursprünglich Krankenkassen die Möglichkeit geben sollte, „Karteileichen“ – gemeint sind vor allem „Saisonarbeiter*innen“ – aus den Büchern zu streichen. Häufig betroffen sind aber jene, die nur eingeschränkte Möglichkeit zur Kommunikation mit der Krankenkasse haben: Obdachlose, Menschen mit psychischen Problemen oder jene, die sprachliche Probleme haben. Geflüchteten und allen, die die autoritär festgelegten Aufenthaltsbestimmungen nicht erfüllen, droht im Behandlungsfall gar die Abschiebung. Zwar besteht gemäß Asylbewerberleistungsgesetz ein Anspruch auf medizinische Behandlung im Falle akuter oder schmerzhafter Erkrankungen, doch ist das Sozialamt, welches die Behandlungskosten bezahlen würde, laut Aufenthaltsgesetz zur Weitergabe der Daten an die Ausländerbehörde verpflichtet.

Konflikte, Hunger, Armut und Naturkatastrophen waren schon vor der aktuellen Pandemie strukturell bedingte Katastrophen globalen Ausmaßes. Die ökonomischen Auswirkungen der Pandemie stellen nun auch für Menschen, die unter Nahrungs- und Nährstoffmangel leiden, eine zusätzliche Belastung dar und verschlimmern die Situation erheblich. Weltweit litten im Jahr 2019 laut aktuellem Bericht[11] der Welternährungsorganisation FAO 690 Millionen Menschen dauerhaft unter Hunger – beinahe neun Prozent der Weltbevölkerung und 60 Millionen Menschen mehr als noch im Jahr 2014. Zwei Milliarden Menschen hungern zudem zumindest zeitweise. Eine weitere Milliarde Menschen kommt gerade so über die Runden, kann sich jedoch gesundes Essen nicht leisten. In Folge der SARS-CoV-2-Pandemie könnten den Schätzungen zufolge in 2020 weitere 83 bis 132 Millionen Menschen in die Unterernährung stürzen. Angesichts der Zahlen warnt David Beasley, Leiter des Welternährungsprogramms, vor dem UN-Sicherheitsrat, dass infolge der Pandemie bis zu 300.000 Menschen täglich beziehungsweise insgesamt 30 Millionen Menschen verhungern könnten – auch ohne sich selbst infiziert zu haben.[12] Demzufolge könnte das SARS-CoV-2-Virus auch Auslöser einer der schlimmsten Hungersnöte sein.

Sowohl die direkten als auch indirekten Folgen von Epidemien beziehungsweise Pandemien sind derart weitreichend, dass sie mit einem einfachen Blick kaum zu überschauen sind. Zweifelsfrei ist, solange sich politisch wie gesellschaftlich nicht grundlegend etwas ändert, werden auch in Zukunft bekannte wie neue Infektionskrankheiten viel Leid mit sich bringen.

[1] www.nature.com/articles/nature06536.pdf
[2] https://doi.org/10.1098/rsif.2014.0950
[3] siehe auch TIERBEFREIUNG #107: Tierausbeutung und Infektionskrankheiten – Die Coronakrise und ihre Hintergründe. S. 63 ff.
[4] https://coronavirus.jhu.edu/map.html, zuletzt abgerufen am 27.07.2020
[5] www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/influenza-erreger-viren-mutieren-im-bioreaktor-schwein-a-621286.html
[6] https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1101352/umfrage/fallzahl-und-todesopfer-ausgewaehlter-virusausbrueche-weltweit/
[7] www1.wdr.de/stichtag/stichtag7314.html, zuletzt abgerufen am 14.07.2020
[8] https://de.statista.com/statistik/daten/studie/28944/umfrage/anzahl-der-todesfaelle-durch-grippe-pandemien/
[9] https://de.wikipedia.org/wiki/Erster_Weltkrieg
[10] Siehe hierzu auch: Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung: Hintergrundtext 1 – Keine Tierversuche für die Bekämpfung von COVID-19. www.tierbefreier.org/tierversuche-covid-19/
[11] www.fao.org/3/ca9692en/CA9692EN.pdf
[12] https://www.wfp.org/news/wfp-chief-warns-hunger-pandemic-covid-19-spreads-statement-un-security-council



BERLIN

„Ob Brandrodungen im Amazonas, die unwürdige Ausbeutung von Arbeiter*innen in Rheda-Wiedenbrück oder das Auftreten von Pandemien – kaum anderswo ist der Zusammenhang der kapitalistischen Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur so augenscheinlich verkörpert wie in der Fleischindustrie.“ Mit einem 8-Meter-Banner machte die *Berliner Tierbefreiungsaktion* (BerTa) die Problermatik plakativ an einem der Eingänge vom Görlitzer Park in Berlin sichtbar.

Facebook/Berliner-Tierbefreiungsaktion

DIE CORONA-KRISE UND DIE RODUNGEN DES AMAZONAS-GEBIETS

» von Animal Climate Action

Über die Tierindustrie und die Fleischproduktion wird zurzeit so viel diskutiert wie schon lange nicht mehr. Der Druck, den die Fleischkonzerne gerade erfahren, war wahrscheinlich noch nie so groß. In dem medial geführten Diskurs kommt es zu einem Wechsel von Themen. Am Anfang der Corona-Krise wurde viel über den Zusammenhang von der Tierindustrie mit der Entstehung von Pandemien wie Covid-19 berichtet. Nachdem es zu massenhaften Corona-Ausbrüchen in den deutschen Schlachthäusern kam, wurde die Berichterstattung von einer Diskussion über die unerträglichen Arbeitsbedingungen in den Schlacht- und Zerlegebetrieben abgelöst. Auch der Streit um minimale Tierschutzreformen wie die Abschaffung der Kastenstände waren Teil der öffentlichen Auseinandersetzung der letzten Monate. Zeitgleich wurde viel über die unsägliche Politik von Brasiliens Präsident Jair Balsonaro berichtet und diskutiert, auch deren Auswirkungen auf die indigene Bevölkerung im Amazonas-Gebiet und die Zunahme an Regenwaldrodungen wird zum Gegenstand medialer Berichterstattung gemacht. Was fehlt ist die Herstellung eines Zusammenhangs dieser Themen.

Dabei muss eins klar sein: Das Erfolgsmodell der deutschen Tierindustrie beruht auf einer extremen Intensivierung der Tierhaltung, niedrigen Löhnen und einem erheblichen Mangel an Arbeitsschutz sowie massiver Naturzerstörung und Futtermittelimporten.

Das Besondere an der Fleischindustrie in Deutschland ist, dass all diese Formen der Ausbeutung maximal ausgereizt werden, sodass die Umsetzung beinahe jeglicher Reform die Industrie vor massive Probleme stellen würde, zum Beispiel die Abschaffung der Kastenstände und des Kükenschredderns, die Abschaffung von Werkverträgen und Leiharbeit, die Einhaltung der Gülleverordnung der EU und ein Stopp von Futtermittelimporten.

Deutschland ist der drittgrößte Fleischexporteur der Welt und konkurriert mit riesigen Flächenländern wie den USA, China, Argentinien und Brasilien. Die Flächen hierzulande reichen bei weitem nicht aus, um die Menge an Tieren, die für die hiesige Fleischproduktion benötigt werden, zu ernähren, weshalb die deutschen Fleischkonzerne auf Importe von Futtermitteln angewiesen sind. Der größte Teil des importierten Futtermittels besteht aus Soja, welches circa 10 Prozent des in Deutschland verbrauchten Tierfutters ausmacht und zu den wichtigsten Agrarimporten zählt. Konzerne wie die PHW-Gruppe (Marke Wiesenhof) beziehen ihr Soja – wie sie sogar stolz in einen Werbeclip verkünden – zu 100 Prozent aus Brasilien. Auch wenn für die Sojaanbauflächen nicht immer direkt Regenwald gerodet wird, so führen deren Erweiterungen doch dazu, dass andere Flächen weichen müssen und in Richtung Regenwald gedrängt werden. So führt jede neue Mastanlage und jede Schlachthauserweiterung zu einer Verkleinerung des wertvollen Amazonas-Waldes, und dieser schrumpft in den letzten Jahren dramatisch. Mit dem Machtantritt des rechtsradikalen Präsidenten Bolsonaro wurde das Problem noch gravierender. Eine aktuelle Studie – die am 17. Juli im US-amerikanischen Wissenschaftsmagazin Science veröffentlicht wurde – belegt, dass illegale Entwaldung weiterhin ein bedeutendes Problem in den brasilianischen Regenwaldgebieten darstellt.

Die Wissenschaftler*innen betrachten die Gebiete des Amazonas und der Cerrados, den brasilianischen Ökosystemen mit den höchsten Entwaldungsraten. Sie kommen zu der Einschätzung, dass ungefähr 20 Prozent der Sojaimporte sowie mindestens 17 Prozent der Rindfleischimporte der EU aus Produktionsbetrieben stammen, die illegal Wälder roden. Darüber hinaus kommen sie zu der Einschätzung, dass ein Großteil der illegalen Entwaldung von einigen bestimmten Produktionsbetrieben vorgenommen werde: Insgesamt seien zwei Prozent der Landbesitze in den Gebieten verantwortlich für mehr als 60 Prozent der gesamten potentiell illegalen Entwaldung.

Die Zunahme der Naturzerstörung und das damit verbundene Artensterben begünstigt die Entstehung von Zoonosen wie Covid-19. Durch die Importe von Futtermitteln entstehen enorme Kosten, die durch die extrem niedrigen Löhne und dem Mangel an Arbeitsschutz in den Schlachthäusern sowie der enormen Intensivierung der Tierhaltung ausgeglichen werden.

Corona in Brasilien

Die Pandemie hat Brasilien hart getroffen. Da Bolsonaro die Gefahr dieser Krankheit herunterspielt und Maßnahmen boykottiert, die die Verbreitung des Virus eindämmen würden, ist Brasilien mit bisher 70.000 Toten neben den USA das am schwersten betroffene Land der Welt (Stand 15. Juli). Die gravierenden Auswirkungen – die bereits im März absehbar waren – beeindrucken den Präsidenten wenig: „Wir werden dem Virus wie Männer gegenübertreten ... Wir alle müssen irgendwann sterben." (Süddeutsche am 30. März). Das vor allem der indigene, schwarze und arme Teil der Bevölkerung von einem schweren und tödlichen Verlauf der Krankheit betroffen ist, passt zu seiner rechtsradikalen und neoliberalen Politik.

Auch die Situation im Amazonas-Gebiet hat sich im Schatten der Pandemie verschärft. Ende Mai berichtete Greenpeace darüber, dass jene Behörden, die für den Schutz der Wälder zuständig sind, illegale Rodungen nicht kontrollieren und verhindern konnten. So wurden seit Beginn des Jahres 120.000 Hektar Regenwald gerodet. Im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahres sind die Abholzungen um 55 Prozent gestiegen. Das, obwohl 2019 bereits Negativrekorde bei den Regenwaldrodungen verzeichnete. Der Brasilien-Referent des WWF, Roberto Maldonado, spricht gegenüber scinexx von einer existenziellen Katastrophe: „2019 hatten wir die höchste Zerstörung seit zehn Jahren und nun deutet alles darauf hin, dass 2020 ein noch schlimmeres Jahr für den Regenwald wird. Erreichen wir nicht bald eine Trendumkehr, könnte der Amazonas langfristig verloren gehen." Des Weiteren schätzt der WWF, dass die Zerstörung von 20 bis 25 Prozent des Regenwaldes irreversibel sein könnte. Ein geringer Baumbestand würde somit nicht mehr ausreichen, um eigene Niederschläge zu erzeugen, was zur Austrocknung des Waldes und zur Bildung von Savannen führen wird.

Angesichts des internationalen Drucks verkündete die Bolsonaro-Regierung Ende Mai, dass sie von nun an illegale Waldrodungen mit dem Militär bekämpfen wolle. Der Versuch, diesen Konflikt militärisch zu lösen, ist mehr als fraglich, auch weil davon auszugehen ist, dass mit den Aktionen nicht die maßgeblich Verantwortlichen aus der Agrar- und Bergbauindustrie getroffen werden.

Das Erfolgsmodell der deutschen Tierindustrie beruht auf einer extremen Intensivierung der Tierhaltung, niedrigen Löhnen, einem erheblichen Mangel an Arbeitsschutz sowie massiver Naturzerstörung und Futtermittelimporten.

Aussagen aus dem Umweltministerium machen deutlich, dass die Regenwaldrodungen gar nicht gestoppt werden sollen. So berichtete der Focus am 26. Juni, dass der brasilianische Umweltminister Ricardo Sales bei einer Kabinettssitzung offen darüber sprach, die Umweltgesetze im Schatten der Corona-Krise zu deregulieren und so die wirtschaftliche Ausbeutung des Amazonas voranzutreiben.

Am 16. Juli unterschrieben der Umweltminister Salles und Präsident Bolsonaro überraschenderweise ein Dekret, in dem sie zusicherten, das Abbrennen von Flächen im Amazonas-Gebiet und im Pantanal für 120 Tage zu verbieten. Vorausgegangen war ein Appell von brasilianischen und internationalen Investoren, darunter auch Unternehmen, die bisher von den Rodungen profitierten. Wie zum Beispiel der Bergbaukonzern Vale und die Chemie- und Agrarkonzerne Cargil und Bayer.

Daniela Montalto von Greenpeace Brasil äußerte gegenüber der Tagesschau Zweifel an der Umsetzung des 120-Tage-Dekrets: „Die Umwelt zu überwachen, die Zerstörung zu stoppen und das Gesetz durchzusetzen - das Bolsonaro weiterhin systematisch demontiert – ist wesentlich."

Dass die Rodung von Wäldern maßgeblich zum Klimawandel und zum Artensterben beiträgt, ist allseits bekannt. Doch **was bedeutet die Rodung des Amazonas-Regenwaldes innerhalb der Corona-Krise für die dort lebende indigene Bevölkerung?**

Die Nichtregierungorganisation APIB (Organisation Indigener Völker Brasiliens) spricht davon, dass es in Brasilien heute 305 ethnische Gruppen mit einer Bevölkerung von 900.000 Menschen gibt. 12.048 Indigene aus 122 Völkern sind an Corona erkrankt. 445 von ihnen sind gestorben. Da ein großer Teil keinen Zugang zum staatlichen Gesundheitssystem hat, werden viele Corona-Infektionen nicht erfasst, sodass davon auszugehen ist, dass die Dunkelziffer deutlich höher sein wird. Besonders betroffen sind indigene Gemeinschaften, die in relativer Isolation zur restlichen Gesellschaft Brasiliens leben, sie gelten wegen ihres anfälligeren Immunsystems als besonders gefährdet. Hinzu kommt, dass die häufig weit entfernten Krankenhäuser wie in Manaus, der Hauptstadt des Bundesstaates Amazonas, aufgrund der hohen Zahl an Intensiv-Patient*innen und wenigen Intensivbetten vollkommen überlastet sind. Da das Corona-Virus neben den Besuchen von Angehörigen aus den Städten vor allem durch Goldgräber und Holzfäller in die Dörfer der Indigenen gelangt, erinnert die Situation an die düstere Kolonialgeschichte, in der europäische Besatzer einen großen Teil der indigenen Bevölkerung Amerikas systematisch mit eingeschleppten Krankheiten ermordeten.

Die mit der Fleischindustrie verbundenen Katastrophen spitzen sich durch die Corona-Krise zu, sie waren jedoch vorher bereits unerträglich. Wir als Bewegung stehen vor der Herausforderung, sie alle zu beleuchten und deren aktuellen Entwicklungen zu verfolgen und zu analysieren.

NEIN ZU TIERVERSUCHEN!

Für eine tierversuchsfreie Forschung gegen COVID-19 und andere Krankheiten

» von Mirjam Rebhan

Seit das Corona-Virus ausgebrochen ist, werden verschiedene Spenden gesammelt, um die Folgen einzudämmen. Unter anderem auch, um so schnell wie möglich einen Impfstoff zu finden. Weltweit arbeiten Forschungseinrichtungen und Unternehmen an der Entwicklung eines Impfstoffes gegen SARS-CoV-2. Dass dafür unzählige Tiere im Tierversuch gequält werden und ihr Leben lassen, stört dabei kaum jemandem. Es interessiert auch nicht, was beispielsweise der Verein *Ärzte gegen Tierversuche* (ÄgT) seit Jahrzehnten sagt. Dass „eine schnelle und zuverlässige Entwicklung von Medikamenten und Impfstoffen mit Tierversuchen nachweislich nicht möglich ist“[1]. Der alte Spruch, dass Tierversuche sinnlos sind, wenn Tiere nicht wie wir sind und ethisch nicht akzeptabel, wenn sie wie wir sind, fällt mir dabei ein. Aber der Status Quo scheint in der Krise der einzige Weg zu sein.



© kovalvs/dollarphotoclub

Solidarisches Zusammenleben

Das *Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung* fordert in seinem Katalog zum Kontext von Corona und Tierausbeutung, dass keine Tierversuche für die Bekämpfung von Covid-19 gemacht werden, da damit die wichtige politische Grundüberzeugung des solidarischen Zusammenlebens missachtet wird. Kein Leben ist mehr wert als ein anderes. Kein Leben soll für ein anderes geopfert werden. Das betrifft das Zusammenleben aller Lebewesen, wird aber, gerade während der Corona-Krise, noch weniger beachtet, als bereits davor.

Sie führen aus, dass außer nichtmenschlichen Tieren auch bestimmte Menschengruppen weniger wertvoll zu sein scheinen, denn deren Bedürfnisse und ihr Recht auf Leben werden ignoriert. Der „Grundsatz eines solidarischen Zusammenlebens wird im politischen Alltag und verstärkt auch in der Corona-Situation bereits im zwischenmenschlichen Bereich im Zuge einer rassistischen, nationalistischen, kapitalistischen oder altersdiskriminierenden Politik übergangen: Menschen, die sich in Booten auf der Flucht befinden, lässt man wissentlich ertrinken, Menschen in Flüchtlingslagern werden ihrem Schicksal überlassen, das Menschenrecht auf Asyl wird ausgesetzt, die Arbeitssituation insbesondere von Arbeitsmigrant*innen noch weiter verschlechtert, alte Menschen werden teilweise in Krankenhäusern nicht mehr weiter medizinisch versorgt und so weiter.“[2] Das alles im Namen einer bestimmten Gruppe Menschen, die geschützt werden muss.

Die Form von Viren, zu denen SARS-CoV-2 zählt, verbreitet sich durch das menschliche Eingreifen in davor intakte Ökosysteme, den Verkauf und das Einsperren und Verzehren von Wildtieren und die Intensivtierhaltung. Alles menschengemachte Ursachen. Und um die Viren einzudämmen, werden andere Tiere gezüchtet, eingesperrt, gequält und ermordet. „Zusammengefasst, haben die vergangenen Pandemien und die derzeitige Corona-Pandemie eine gemeinsame Ursache: unsere Ausbeutung (nicht)menschlicher Tiere und der verbliebenen Ökosysteme sowie unsere auf Profitmaximierung ausgelegte globale Wirtschaftsweise.“[3] Mehr zu den Zusammenhängen von Zoonosen findet ihr im Text von Ina Schmitt, auf Seite 7. Es ist unbegreiflich, wie der Mensch sein nicht endendes Eingreifen weiter rechtfertigen kann. Die Verlierer_innen sind neben den nichtmenschlichen Tieren auch die Menschen im globalen Süden oder in Lagern für Geflüchtete.

Es werden durch die erhöhten Tierversuche auch verstärkt passende Tiere gesucht, was die lukrative Tierversuchsindustrie freut und die Zucht von sogenannten Versuchstieren ankurbelt. Laut den *ÄgT* werden aktuell Frettchen als geeignete Tiermodelle gehandelt, da sie infizierbar sind. Wie viele Tiere unnötig mit dem Virus infiziert und verworfen wurden, ist vermutlich nirgendwo erfasst.



***Ärzte gegen Tierversuche* fordern eine Umschichtung der Fördergelder für eine humanbasierte Forschung! Die Petition kann auf change.org unterschrieben werden.**

Sinnlose Tierversuche

Laut dem Verein *Ärzte gegen Tierversuche* (ÄgT) dauert die reguläre Entwicklung von Impfstoffen mit Tierversuchen viele Jahre, da Impfstoffe oft bei Tieren wirken, aber beim Menschen dann nicht. So wurde nach zehn Jahren erfolgloser Forschung mit Tierversuchen nach einem Impfstoff gegen das verwandte SARS-CoV-1-Virus die Forschung dahingehend eingestellt. Es klingt mehr nach einem Glücksspiel als Wissenschaft, ob ein Impfstoff mithilfe von Tierversuchen gefunden wird. „Ein künstlich krank gemachtes, genmanipuliertes Tier kann die Situation eines erkrankten Menschen nicht widerspiegeln.“[4]

Und es sei bewiesen, dass 95 Prozent der neuen Medikamente, die im Tierversuch erfolgreich waren, doch nicht auf den Markt kommen, da sie erhebliche Nebenwirkungen oder beim Menschen nicht den gewünschten Effekt haben. Und dafür starben im Jahr 2018 offiziell mehr als 2,8 Millionen Mäuse, Ratten, Kaninchen, Hunde, Katzen, Fische, Affen und andere Tiere allein in deutschen Laboren.

Tierversuchsfreie Forschung

Der Verein ÄgT kritisiert, dass seit Jahren verpasst wurde, die tierversuchsfreien, humanbasierten Forschungsmethoden wie menschliche 3D-Lungenmodelle und Multi-Organ-Chips ausreichend zu fördern und sich das gerade in der aktuellen Corona-Krise deutlich zeigt. Die Ärzt*innen fordern die Bundesregierung auf, „endlich eine Umschichtung der Fördergelder weg von einer antiquierten Tierforschung hin zu modernen Forschungsmethoden vorzunehmen. Damit wir in künftigen Krisensituationen besser aufgestellt sind!“[1] Gemeinsam mit anderen Tierschutzorganisationen veröffentlichten sie Anfang Juli einen Offenen Brief an die Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner und die Bundesministerin für Bildung und Forschung Anja Karliczek und verlangten, die Corona-Situation als Wendepunkt für den Ausstieg aus dem Tierversuch zu sehen, hin zu mehr Forschungsgeldern für tierfreie, humanbasierte Forschungs- und Testmethoden. „Zudem bedarf es konkreter Sofortverbote, Zielvereinbarungen, Ausstiegsdaten und schneller Anerkennungsverfahren für tierversuchsfreie Systeme.“[4] Es wurde eine Petition auf change.org gestartet mit dem Titel: „Corona als Chance, Tierversuche zu stoppen! Mehr Geld für tierversuchsfreie Forschung!“ (http://chng.it/whPcnPzj9h)

„Gerade in so einer Situation, in der schnelle und gültige Ergebnisse dringend erforderlich sind, benötigt es tierversuchsfreie Forschung mit menschlichen Zellen, die schnell, zuverlässig und humanrelevant ist und uns jetzt helfen könnte, innerhalb kürzester Zeit Wirkstoffe zu finden.“[1]

[1] www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/helfen/kampagnen/3144
[2] https://tierbefreier.org/tierversuche-covid-19/
[3] www.tierbefreiung.de/project/tierbefreiung-und-infektionskrankheiten/
[4] https://www.aerzte-gegen-tierversuche.de/de/neuigkeiten/3199-tierschutzforderung-corona-als-wendepunkt-fuer-den-ausstieg-aus-dem-tierversuch

Die Agrarindustrie tötet Millionen nichtmenschliche Tiere und „würde Millionen [menschliche] Tote riskieren“

Interview mit dem Evolutionsbiologen Rob Wallace

Rob Wallace ist Evolutionsbiologe und Phylogeograf für das öffentliche Gesundheitswesen in den USA. Er arbeitet seit fünfundzwanzig Jahren an verschiedenen Aspekten neuer Pandemien und ist Autor des Buches „Big Farms Make Big Flu“. Das Interview wurde für das *marx21-Magazin* geführt und erschien in der Ausgabe 01/2020. Wir bedanken uns, dass wir es erneut abdrucken dürfen. Es wurde bereits in 14 Sprachen übersetzt.

Frage: Wie gefährlich ist das neue Coronavirus?
Rob Wallace: Es hängt davon ab, wo du dich zum Zeitpunkt des lokalen Ausbruchs von Covid-19 befindest: Steht diese Epidemie erst am Anfang, ist sie auf ihrem Höhepunkt oder befindet sie sich schon in ihrer Spätphase? Wie gut reagiert das Gesundheitssystem in der Region? Wie alt bist du? Bist du immunologisch gefährdet? Wie ist dein allgemeiner Gesundheitszustand? Um eine nicht diagnostizierbare Möglichkeit zu erfragen: Stimmt deine Immungenetik, die Genetik, die deiner Immunabwehr zugrunde liegt, mit dem Virus überein oder nicht?

Dann ist all das Getue um das Virus nur Panikmache?
Nein, sicher nicht. Die Todesrate (Englisch: case fatality rate, CFR) von Covid-19 lag zu Beginn des Ausbruchs in Wuhan zwischen 2 und 4 Prozent der bekannten Infizierten. Außerhalb von Wuhan scheint die CFR etwa 1 Prozent und sogar noch weniger zu betragen. Aber anderswo liegt sie auch höher, wie beispielsweise zurzeit in Italien und den Vereinigten Staaten. Diese Todesraten scheinen nicht hoch zu sein im Vergleich zu, sagen wir, SARS mit 10 Prozent, der »Spanischen Grippe« von 1918 mit 5 bis 20 Prozent, der »Vogelgrippe« (H5N1) mit 60 Prozent oder an einigen Orten Ebola mit 90 Prozent Todesfällen unter den Infizierten. Aber sie liegt sicherlich höher als der 0,1 Prozent CFR-Wert der saisonalen Grippe. Die Gefahr besteht jedoch nicht nur in der Höhe der Sterberate. Wir müssen uns mit der sogenannten Durchdringung oder der Rate des Angriffs auf die Gesellschaft auseinandersetzen. Mit anderen Worten: Ein wie großer Teil der Weltbevölkerung trägt den Virus bereits in sich?

Kannst du das genauer erklären?
Das globale Reisenetzwerk ist auf Rekordniveau. Da es weder Impfstoffe oder spezifische Antivirenmittel gegen Coronaviren gibt, noch eine Herdenimmunität gegen das Virus, kann selbst ein Stamm mit einer Sterblichkeitsrate von nur 1 Prozent der Infizierten eine beträchtliche Gefahr darstellen. Angesichts einer Inkubationszeit von bis zu zwei Wochen und den zunehmenden Anzeichen, dass Ansteckungen stattgefunden haben vor dem eigentlichen Ausbruch der Krankheit – also bevor wir wissen, ob Menschen sich überhaupt infiziert haben – sind wahrscheinlich nur wenige Orte auf der Welt noch frei von Infektionen. Wenn zum Beispiel Covid-19 bei einer Ansteckung von 4 Milliarden Menschen 1 Prozent Todesopfer fordert, sind das 40 Millionen Tote. Ein kleiner Anteil einer großen Zahl kann immer noch eine große Zahl sein.

Dies sind erschreckende Zahlen für einen scheinbar wenig ansteckenden Erreger …
Auf jeden Fall, und wir stehen erst am Anfang des Ausbruchs. Es ist wichtig zu verstehen, dass sich viele Neuinfektionen im Laufe von Epidemien verändern. Ansteckungsfähigkeit, die Ausbreitung der Ansteckung oder beides können sich abschwächen. Andererseits nehmen andere Ausbrüche an Virulenz zu. Die erste Welle der Grippepandemie im Frühjahr 1918 war eine relativ milde Infektion. Die zweite und dritte Welle in jenem Winter und bis ins Jahr 1919 hinein tötete dann Millionen Menschen.

Pandemie-Skeptiker argumentieren jedoch, dass weit weniger Patient*innen durch das Coronavirus infiziert und getötet wurden als durch die typische saisonale Grippe. Wie bewertest du das?
Ich wäre der Erste, der sich freuen würde, wenn sich dieser Ausbruch als Blindgänger erweisen sollte. Aber der Versuch,

Covid-19 unter Verweis auf andere tödliche Krankheiten, insbesondere die Grippe, als geringe Gefahr abzutun, ist ein rhetorischer Trick, um die Besorgnis über das Coronavirus als unangebracht darzustellen.

Der Vergleich mit der saisonalen Grippe hinkt also …

Es ergibt wenig Sinn, zwei Krankheitserreger in den verschiedenen Abschnitten ihrer Epikurve, also des Ausbruchsverlaufs, zu vergleichen. Ja, die saisonale Grippe infiziert weltweit viele Millionen Menschen, wobei nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation bis zu 650.000 Menschen pro Jahr daran sterben. Covid-19 steht jedoch erst am Anfang seiner epidemiologischen Entwicklung. Und anders als bei der Grippe haben wir weder einen Impfstoff noch eine Herdenimmunität, um die Infektion zu verlangsamen und die am stärksten gefährdeten Bevölkerungsgruppen zu schützen.

Auch wenn der Vergleich irreführend ist, so sind das doch beides Virenkrankheiten. Es handelt sich sogar um die gleiche Gruppe, die RNA-Viren. Beide Krankheiten betreffen den Mund- und Rachenraum und manchmal auch die Lunge. Beide sind doch ziemlich ansteckend, oder?

Ja, aber diese zwei Krankheitserreger zu vergleichen, ist fragwürdig. Wir wissen eine Menge über die Dynamik der Grippe. Wir wissen sehr wenig über Covid-19. In dieser Gleichung gibt es viele Unbekannte. Tatsächlich werden etliche der Profitabilität der multinationalen Unternehmen. Wer verstehen will, warum Viren immer gefährlicher werden, muss das industrielle Modell der Landwirtschaft und insbesondere der Viehzucht untersuchen. Gegenwärtig sind nur wenige Regierungen und wenige Wissenschaftler*innen dazu bereit. Ganz im Gegenteil: Wenn die neuen Virusinfektionen ausbrechen, sind die Regierungen, die Medien und sogar die meisten medizinischen Einrichtungen so auf jeden einzelnen Notfall konzentriert, dass sie die strukturellen Ursachen, die dazu führen, dass mehrere eher marginale Krankheitserreger nacheinander zu plötzlicher weltweiter Berühmtheit gelangen, außer Acht lassen.

Wer ist daran schuld?

Ich habe industrielle Landwirtschaft gesagt, aber es gibt einen größeren Rahmen dafür. Das Kapital erobert weltweit die letzten Urwälder und die letzten von Kleinbäuer*innen bewirtschafteten Flächen. Diese Investitionen treiben die Entwaldung und damit eine Entwicklung voran, die zur Entstehung neuer Krankheiten führt. Die funktionelle Vielfalt und Komplexität dieser riesigen Landflächen werden so vereinheitlicht, dass zuvor eingeschlossene Krankheitserreger auf die lokale Viehzucht und die menschlichen Gemeinschaften überspringen. Kurz gesagt, die Metropolen des globalen Kapitals, Orte wie London, New York und Hongkong, müssen als Krisenherd für die wichtigsten Krankheiten betrachtet werden.

Wer verstehen will, warum Viren immer gefährlicher werden, muss das industrielle Modell der Landwirtschaft und insbesondere der Viehzucht untersuchen. Gegenwärtig sind nur wenige Regierungen und wenige Wissenschaftler*innen dazu bereit.

Faktoren bei Covid-19 unbekannt bleiben, bis es zu einem vollständigen Ausbruch der Krankheit kommt. Gleichzeitig ist es wichtig zu verstehen, dass es nicht um Covid-19 im Gegensatz zur Grippe geht. Es geht um Covid-19 und Grippe. Die Entstehung von Mehrfachinfektionen, die eine Pandemie auslösen können und ganze Bevölkerungsgruppen angreifen, sollte die Hauptsorge sein.

Du erforschst Epidemien und ihre Ursachen seit mehreren Jahren. In deinem Buch „Big Farms Make Big Flu“ versuchst du, die Zusammenhänge zwischen industriellen landwirtschaftlichen Methoden, Ökolandbau und virusbedingter Ansteckungskrankheiten aufzuzeigen. Was sind deine Erkenntnisse?

Die eigentliche Gefahr jedes neuen Ausbruchs ist das Versagen, oder, besser gesagt, die zweckdienliche Weigerung zu begreifen, dass jeder neue Covid-19-Fall kein Einzelfall ist. Das vermehrte Auftreten von Viren steht in engem Zusammenhang mit der Nahrungsmittelproduktion und

Bei welchen Krankheiten ist das der Fall?

Es gibt derzeit keine „kapitalfreien“ Krankheitserreger. Selbst die Weltabgeschiedensten sind betroffen, wenn auch in entfernter Weise. Ebola, Zika, die Coronaviren, das Gelbfieber, verschiedenste Vogelgrippen und die afrikanische Schweinepest bei Schweinen sind nur einige der vielen Erreger, die aus dem entlegensten Hinterland in Stadtrandgebiete, in die regionalen Hauptstädte und schließlich in das globale Reisenetz gelangen. Es braucht nur wenige Wochen von den Flughunden in Kongo, die vermutlich das Ebolavirus übertragen, bis zu den Sonnenanbeter*innen in Miami, die an dem Virus sterben.

Welche Rolle spielen multinationale Unternehmen in diesem Prozess?

Der Planet Erde ist heute weitgehend eine einzige große industrielle Agrarfabrik, sowohl in Bezug auf die Biomasse, als auch die Landnutzung. Die Agrarindustrie versucht, den Lebensmittelmarkt zu beherrschen. Das neoliberale Projekt

60% aller Infektionskrankheiten sind tierischen Ursprungs

Quelle: US-Center for Disease Control (CDC)

#TIERINDUSTRIECORONA

Industrielle Tierhaltung und der Verzehr von tierischen Lebensmitteln tötet auch Menschen.

Vegan zu leben ist einfacher als du denkst.

ist darauf ausgerichtet, Unternehmen aus den entwickelteren Industrieländern dabei zu unterstützen, Land und Ressourcen schwächerer Länder zu stehlen. Als Folge dessen werden viele dieser neuen Krankheitserreger, die zuvor in den über lange Zeiträume entstandenen Waldökosystemen gebunden waren, freigesetzt und bedrohen die ganze Welt.

Welche Auswirkungen haben die Produktionsmethoden der Agrarindustrie darauf?
Die nach kapitalistischen Bedürfnissen organisierte Landwirtschaft, die an die Stelle der natürlichen Ökologie tritt, bietet genau die Mittel, durch die ein Krankheitserreger die gefährlichste und ansteckendste Erscheinungsform entwickeln kann. Ein besseres System zur Züchtung tödlicher Krankheiten lässt sich kaum entwickeln.

Wie das?
Durch Züchtung genetischer Monokulturen von sogenannten Nutztieren werden alle eventuell vorhandenen Immunschranken beseitigt, die die Übertragung verlangsamen könnten. Eine große Tierpopulation und -dichte fördert hohe Übertragungsraten. Solche beengten Verhältnisse beeinträchtigen die Abwehrkräfte des Immunsystems der Tiere. Ein hoher Durchlauf von Tieren, der Teil jeder industriellen Produktion ist, versorgt die Viren mit ständig neuen Wirtstieren, was die Ansteckungsfähigkeit der Viren fördert. Mit anderen Worten: Die Agrarindustrie ist so auf Gewinn ausgerichtet, dass die Entscheidung für ein Virus, das eine Milliarde Menschen töten könnte, das Risiko wert zu sein scheint.

Bitte was!?
Diese Unternehmen können die Kosten ihrer bezüglich des Ausbruchs von Epidemien gefährlichen Operationen einfach allen anderen aufbürden: den Tieren selbst, den Verbraucher*innen, den Bäuer*innen, den lokalen Gemeinschaften und den Regierungen quer über alle Zuständigkeitsbereiche. Die Schäden sind so umfangreich, dass das Agrobusiness, wie wir es kennen, für immer erledigt wäre, wenn wir diese Kosten in die Unternehmensbilanzen einrechnen würden. Kein Unternehmen könnte die Kosten für die von ihm verursachten Schäden tragen.

In vielen Medien wird behauptet, der Ursprung des Coronavirus sei ein „exotischer Lebensmittelmarkt" in Wuhan gewesen. Stimmt diese Beschreibung?
Ja und nein. Es gibt räumliche Anhaltspunkte, die dafürsprechen. Die Rückverfolgung von Kontakten, die mit Infektionen in Verbindung stehen, führt zum Hunan-Großmarkt für Meeresfrüchte in Wuhan, wo auch Wildtiere verkauft werden. Stichproben haben offenbar das westliche Ende des Marktes, in dem die Wildtiere gehalten wurden, identifiziert. Aber wie weit zurück und wie weit sollten wir nachforschen? Wann genau hat der Ernstfall wirklich begonnen? Die Fokussierung auf den Markt übersieht die Ursprünge bei der Wildlandwirtschaft im Hinterland und ihre zunehmende Kommerzialisierung. Weltweit, und auch in China, wird Wildnahrung zunehmend zu einem formellen Wirtschaftssektor. Aber die Beziehung zur industriellen Landwirtschaft geht über das bloße Teilen desselben Geldbeutels hinaus. Da sich die industrielle Produktion – von Schwein, Geflügel und Ähnlichem – auf den Urwald ausdehnt, übt sie Druck auf die Erzeuger von Wildnahrungsmitteln aus, die weiter in die Wälder vordringen, um dort nach den Ursprungspopulationen zu suchen, wodurch sich die Schnittstelle zu neuen Krankheitserregern, einschließlich Covid-19, vergrößert und deren Ausbreitung verstärkt wird.

Covid-19 ist nicht das erste Virus, das sich in China entwickelt hat und das die Regierung zu vertuschen versuchte.
Ja, aber das ist kein chinesischer Sonderfall. Die USA und Europa haben auch als sogenannte Nullpunkte für neue Vireninfektionen gedient, zuletzt H5N2 und H5Nx, und ihre multinationalen und neokolonialen Vertreter haben die Entstehung von Ebola in Westafrika und Zika in Brasilien angefacht. Und während des Ausbruchs der Schweinegrippe (H1N1) im Jahr 2009 und der Geflügelpest (H5N2) schützten US-Gesundheitsbeamte die gesamte Agrarindustrie.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat jetzt einen »gesundheitlichen Notstand von internationaler Bedeutung« ausgerufen. Ist dieser Schritt richtig?
Ja. Die Gefahr eines solchen Erregers besteht darin, dass die Gesundheitsbehörden die statistische Risikoverteilung nicht in den Griff bekommen. Wir haben keine Ahnung, wie der Erreger reagieren könnte. Wir sind von einem Ausbruch auf einem Markt zu Infektionen gekommen, die sich innerhalb weniger Wochen über die ganze Welt verteilten. Der Erreger könnte einfach absterben. Das wäre großartig. Aber wir wissen es nicht. Eine bessere Vorbereitung würde die Chancen verbessern, die Ausbreitungsgeschwindigkeit des Erregers zu unterbieten. Die Erklärung der WHO ist gleichzeitig ein Teil dessen, was ich als Pandemie-Theater bezeichne. Internationale Organisationen sind angesichts ihrer Untätigkeit zu Grunde gegangen. Da fällt mir der Völkerbund ein. Die Gruppe der UNO-Organisationen ist immer besorgt über ihre Bedeutung, ihre Macht und ihre Finanzierung. Aber ein solcher Aktionismus kann sich auch der tatsächlichen Vorbereitungen und der Prävention annähern, die die Welt braucht, um die Übertragungsketten von Covid-19 zu unterbrechen.

Die neoliberale Umstrukturierung des Gesundheitssystems hat sowohl die Forschung als auch die allgemeine Versorgung der Patient*innen, zum Beispiel in Krankenhäusern, verschlechtert. Welchen Unterschied könnte ein besser finanziertes Gesundheitssystem zur Bekämpfung des Virus machen?

Da ist die schreckliche, aber aufschlussreiche Geschichte des Mitarbeiters der Miami Medical Device Company, der nach seiner Rückkehr aus China mit grippeähnlichen Symptomen das Richtige für seine Familie und seine Gemeinde tat und von einem örtlichen Krankenhaus verlangte, ihn auf Covid-19 zu testen. Er fürchtete, dass seine magere Krankenversicherung von Obama Care die Kosten für die Tests nicht abdecken würde. Er hatte Recht. Er hatte plötzlich eine Rechnung über 3.270 US-Dollar am Hals. Für die USA könnte eine Forderung lauten, eine Notverordnung zu verabschieden, wonach während des Ausbruchs einer Pandemie alle ärztlichen Rechnungen im Zusammenhang mit den Tests auf Infektion und für die Behandlung nach einem positiven Test von der Bundesregierung bezahlt werden müssen. Wir wollen die Menschen ermutigen, Hilfe zu suchen, anstatt sich zu verstecken – und andere anzustecken –, weil sie sich keine Behandlung leisten können. Die offensichtliche Lösung ist ein staatlicher Gesundheitsdienst, der für solche Notfälle personell und materiell ausreichend ausgestattet ist.

Sobald das Virus in einem Land entdeckt wird, reagieren die Regierungen überall mit autoritären Strafmaßnahmen, wie einer Quarantäne für ganze Landstriche und Städte. Sind solche drastischen Maßnahmen gerechtfertigt?
Die Nutzung der Coronakrise, um die neuesten autokratischen Kontrollmöglichkeiten zu testen, ist ein Kennzeichen des aus den Fugen geratenen Katastrophenkapitalismus. Im Hinblick auf die öffentliche Gesundheit halte ich mich lieber an Vertrauen und Mitgefühl, die wichtige Variablen bei einer Epidemie sind. Ohne beides verlieren die Regierungen die Unterstützung der Bevölkerung. Wir brauchen ein Gefühl der Solidarität und des gegenseitigen Respekts, um solche Bedrohungen gemeinsam zu überstehen. Selbstquarantäne mit geeigneter Unterstützung, ausgebildete Nachbarschaftshilfe, Lebensmittelwagen, die von Tür zu Tür fahren, Arbeitsbefreiung und Arbeitslosenversicherung – damit kann diese Art von Zusammengehörigkeitsgefühl erzeugt werden, das wir benötigen.

Wie Du vielleicht weißt, haben wir in Deutschland mit der AfD faktisch eine Nazipartei mit 94 Sitzen im Parlament. Die harten Nazis und andere Gruppen im Verbund mit AfD-Politiker*innen, nutzen die Coronakrise für ihre Agitation. Sie verbreiten falsche Berichte über das Virus und fordern von der Regierung mehr autoritäre Maßnahmen: Beschränkung von Flügen und Einreisestopp für Migrant*innen, Grenzschließung und Zwangsquarantäne …
Reiseverbot und Grenzschließung sind Forderungen, mit denen die radikale Rechte eine „Rassifizierung“ der inzwischen globalen Krankheiten erreichen will. Das ist natürlich Unsinn. Da sich das Virus bereits überall verbreitet, ist jetzt das einzig Sinnvolle dafür zu sorgen, dass das öffentliche Gesundheitswesen so belastbar wird, dass es keine Rolle spielt, wer mit einer Infektion auftaucht. Wir haben die Mittel, um Infektionen zu behandeln und zu heilen. Und natürlich müssen wir aufhören, den Menschen in anderen Ländern ihr Land zu stehlen und die Massenauswanderung damit überhaupt erst weiter anzufachen. Wir können dafür sorgen, dass die Krankheitserreger gar nicht erst entstehen.

Was wären nachhaltige Lösungen zur Bekämpfung von Infektionskrankheiten?
Um das Ausbrechen neuer Virusinfektionen einzuschränken, muss die Nahrungsmittelproduktion radikal verändert werden. Die Unabhängigkeit der Landwirt*innen und ein starker öffentlicher Sektor können den umweltbedingten Sperrklinkeneffekt und unkontrollierte Infektionen eindämmen. Dazu gehört auch die Förderung der Artenvielfalt bei Tieren und Pflanzen und einer strategischen Wiederaufforstung, sowohl auf der Ebene der landwirtschaftlichen Betriebe, als auch regional. Tiere müssen sich vor Ort fortpflanzen dürfen, um Immunitätsmechanismen weiterzugeben. Es geht darum, eine gerechte Produktion mit einem gerechten Warenkreislauf zu verbinden. Dazu gehört auch die Subventionierung der ökologischen Landwirtschaft und der Verkaufspreise sowie Programme für Verbraucher*innen. Diese Projekte müssen vor den Zwängen, die die neoliberale Wirtschaft Einzelpersonen und Gemeinschaften gleichermaßen auferlegt, geschützt und gegen die Bedrohung durch die vom Kapital geleitete staatliche Unterdrückung verteidigt werden.

Was sollten Linke angesichts der zunehmenden Dynamik, die ein Krankheitsausbruch annehmen kann, fordern?
Die Agrarindustrie als Form der sozialen Reproduktion muss für immer abgeschafft werden, schon allein aus Gründen der allgemeinen Gesundheit. Die hoch industrialisierte Produktion von Nahrungsmitteln hängt von Praktiken ab, die die gesamte Menschheit gefährden und in diesem Fall dazu beitragen, eine neue tödliche Pandemie auszulösen. Wir sollten fordern, dass die Nahrungsmittelsysteme so verstaatlicht werden, dass solche gefährlichen Krankheitserreger erst gar nicht entstehen können. Dazu muss die Nahrungsmittelproduktion zunächst wieder in die Bedürfnisse der ländlichen Gemeinden integriert werden. Das wird agroökologische Praktiken erfordern, die die Umwelt und die Bäuer*innen beim Anbau der Nahrungsmittel schützen. Der große Rahmen ist: Wir müssen den metabolischen Riss heilen, der unsere Ökologie von unserer Wirtschaft trennt. Kurz gesagt: Wir haben eine Welt zu gewinnen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Der Evolutionsbiologe Rob Wallace arbeitet seit 25 Jahren an verschiedenen Aspekten neuer Pandemien. Er ist Autor des Buches »Big Farms Make Big Flu«.



Die nach kapitalistischen Bedürfnissen organisierte Landwirtschaft, die an die Stelle der natürlichen Ökologie tritt, bietet genau die Mittel, durch die ein Krankheitserreger die gefährlichste und ansteckendste Erscheinungsform entwickeln kann. Ein besseres System zur Züchtung tödlicher Krankheiten lässt sich kaum entwickeln.

Mark Agnor / Shutterstock.com

FORDERUNGEN DES BÜNDNISSES FÜR GESELLSCHAFTLICHE TIERBEFREIUNG IM KONTEXT DER CORONA-KRISE

Die Ursachen der Corona-Krise bekämpfen → deren Folgen solidarisch begegnen → den gesellschaftlichen Umbau vorantreiben → Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur beenden!

» Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung | Kontakt: bfgt@riseup.net

An der Infektion mit dem SARS-CoV-2 sind seit dem Ausbruch im Dezember 2019 weltweit mehr als 460.000 (https://coronavirus.jhu.edu) Menschen gestorben. In vielen Fällen wäre ein tödlicher Verlauf dieser Krankheit vermeidbar gewesen, wenn die Gesundheitssysteme nicht neoliberaler Sparpolitik zum Opfer gefallen wären. Doch auch die Entstehung der Covid-19-Pandemie selbst hat gesellschaftliche Ursachen. Ein auf Ausbeutung basierendes Verhältnis von Menschen zu nichtmenschlichen Tieren[1] sowie zur Natur hat einen wesentlichen Einfluss auf die Entstehung solcher Pandemien.

Während Regierungen zahlreiche Konzerne, Unternehmen, Betriebe und ganze Wirtschaftszweige retten und unterstützen, tragen die Hauptlast dieser Krise wieder einmal diejenigen, die ohnehin schon ganz unten in der Gesellschaft stehen. Es sind die Menschen ohne Krankenversicherung, Menschen die sich auf der Flucht befinden, die in Lager und Knäste gesperrt werden, diejenigen die hungern und in Elend leben, die trotz schlechter Gesundheitsvorsorge, hohem Ansteckungsrisiko und geringen Löhnen zur Arbeit gehen müssen, die alleinerziehend sind, die zu Hause Gewalt erfahren oder auf der Straße leben. Es sind aber auch Tiere, zum Beispiel in Zoos und Zirkussen, vor allem aber in Tierversuchslaboren und in der Tierproduktion[2].

An diesen und vielen anderen Orten geht es darum, dass Tiere einen Zweck zu erfüllen haben. Einen Zweck, der vom Menschen vorgeschrieben wird, indem er all diese Tiere kontrolliert, beherrscht, benutzt, ausbeutet und tötet, wann und wie immer es ihm beliebt. Die Corona-Pandemie verschärft für viele Tiere ihre bereits elende Situation. Die Tierversuchszahlen zur Pandemie-Bekämpfung steigen, Tiertransporter müssen längere Zeit fahren, Zoos stellen Pläne für sogenannte Notschlachtungen auf – und dies sind nur wenige Beispiele.

Mehrere Aktivist*innen haben sich zum Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung zusammengeschlossen, um im Kontext der Corona-Krise Forderungen zu formulieren, die für uns Wege aus der Krise aufzeigen. Aufgrund der aktuellen Lage machen wir hier insbesondere Bereiche und Probleme sichtbar, die in bisherigen Debatten über Ursachen und Auswirkungen der Corona-Krise vernachlässigt wurden. Gemeinsam richten wir unsere Forderungen an die Politik und Gesellschaft. Wir sind der Überzeugung, dass diese Welt auch nach der Krise nicht wieder in den vorherigen Zustand versetzt werden darf. Es liegt an uns allen, das vorhandene Potential der Krise zu nutzen, nach vorne zu gehen und für progressive Veränderungen zu streiten.

Daher fordern wir einen grundlegenden sozialen Wandel hin zu einer Gesellschaft, in der Ausbeutung, Unterdrückung und soziale Ausschließung aller Menschen wie Tiere und die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen beseitigt sind. Hinsichtlich des gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnisses ist dieser soziale Wandel durch die auf den folgenden Seiten, teils direkt auf die Corona-Situation bezogene, teils allgemeine Maßnahmen zu unterstützen.

[1] Der Begriff „nichtmenschliche Tiere“ betont, dass der Mensch auch eine der vielen (Säuge-) Tierarten auf dieser Erde ist. Wir verwenden aus Gründen der Lesbarkeit im weiteren Text anstelle des Begriffs „nichtmenschliche Tiere“ den in der vorherrschenden Praxis verwendeten Begriff „Tiere“.

[2] Der Begriff „Tierproduktion“ bezeichnet hier alle wirtschaftlichen Tätigkeiten zur Herstellung sogenannter Tierprodukte (Fleisch, Milch, Eier), Weideflächen, Futtermittelproduktion.

[3] www.tierbefreier.org/tierversuche-covid-19/

[4] https://tierbefreier.org/zoonosen/

MÜNCHEN

Verbunden mit der Veröffentlichung von 40 Forderungen angesichts der Corona-Pandemie an Politik und Gesellschaft, rief das *Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung* zu einem bundesweiten Aktionstag am Samstag, den 13. Juni 2020, auf. Ziel des Aktionstages war es, die gemeinsamen Forderungen in die Öffentlichkeit zu tragen und den Zusammenhang von Zoonosen, der Tierindustrie und Naturzerstörung aufzuzeigen. Dem Aufruf folgten verschiedene linke Gruppen der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung – 18 vielfältige Aktionen in 13 Städten fanden statt. Mehr als 30 Gruppen und Vereine haben sich den Forderungen bereits angeschlossen.

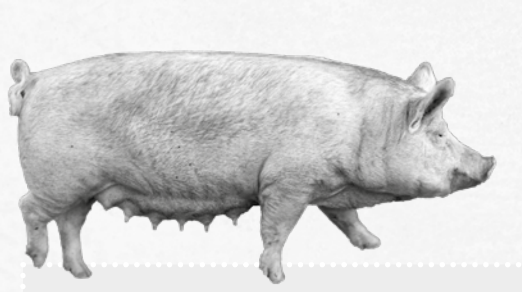
Fotos: Vor der Schlachtfabrik in München (oben) und am Elbufer in Dresden

DRESDEN

#TIERINDUSTRIECORONA



#TIERINDUSTRIECORONA



Kein Rettungsschirm für Tierausbeutung

- Keine Finanzspritzen für tiernutzende Betriebe, Unternehmen oder Konzerne, zum Beispiel in der Landwirtschaft (Fleisch-, Milch-, Eier-, Futtermittelproduktion, et cetera) oder der Unterhaltungsbranche (Zoos, Zirkusse, Delfinarien, et cetera)
- Koppelung aller Corona-Rettungspakete an tiernutzungsfreie, soziale und ökologische Kriterien
- Keine staatlichen Unterstützungsmaßnahmen bei Überproduktion von Waren tierlichen Ursprungs durch Ankauf, Einlagerung, Vernichtung oder Export

Gesundheitssystem stärken

- Sofortige Umverteilung aller in der Tierproduktion genutzten Antibiotika, die für die menschliche Medizin nutzbar sind, an Krankenhäuser, Arztpraxen, Apotheken und Pflegeeinrichtungen
- Vergesellschaftung der Pharmaindustrie und damit verbunden: Umbau des Gesundheits- und Pflegesystems hin zu einer tierversuchsfreien, veganen und solidarischen Praxis
- Aufklärung über die gesundheitlichen Risiken der Produktion und des Konsums von Tierprodukten

Arbeiter*innenrechte stärken

- Sofortige Schließung von Tierproduktionsbetrieben zur Vermeidung von Ansteckungen
- Finanzielle und soziale Absicherung der Arbeiter*innen bei Lohnausfall wegen Betriebsschließungen durch Arbeitgeber*innen
- Finanzierung medizinischer Versorgung durch die Betriebe und Unternehmen
- Sofortige Sicherstellung von menschenwürdigem und bezahlbarem Wohnraum für Arbeitsmigrant*innen
- Sofortige Beendigung prekärer Arbeitsverhältnisse: Verbot von Leiharbeit und von Werkverträgen bei Aufgaben, die zum Kerngeschäft des Betriebes gehören; gerechte Bezahlung und soziale Absicherung
- Durchsetzung eines umfangreichen Arbeits- und Gesundheitsschutzes
- Gewährleistung der üblichen Arbeitnehmer*innenrechte wie Betriebsratswahl, kollektive Organisation, Streik und Kündigungsschutz
- Angebote von Umschulungs- und Ausstiegsprogrammen, finanziert von den Betrieben bzw. Unternehmen und der öffentlichen Hand

Keine Krisenmaßnahmen auf Kosten der Tiere

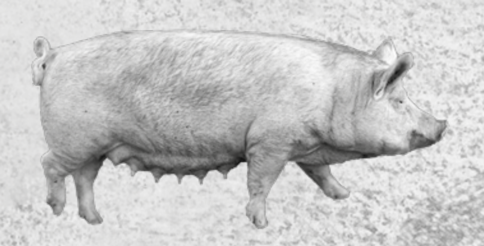
- Keine Tierversuche für die Bekämpfung von Covid-19
- Keine Tötungen von Tieren aufgrund von Corona-bedingten Betriebseinschränkungen in der Tierproduktion
- Keine Schlachtung von Tieren in Zoos, Tierparks, Delfinarien oder ähnlichen Einrichtungen als Sparmaßnahmen aufgrund ausbleibender Eintrittserlöse
- Sicherstellung der Unterbringung und Versorgung aller Tiere aus den Bereichen Tierproduktion und Unterhaltungsbranche, die nicht „ausgewildert“ werden können, auf Lebenshöfen oder in ähnlichen Einrichtungen
- Keine Lockerungen der ohnehin unzureichenden bestehenden und anstehende Verordnungen innerhalb der Landwirtschaft (zum Beispiel Düngemittelverordnung), in der Tierproduktion (zum Beispiel Tierschutzvorgaben) und der Pharmabranche (zum Beispiel Tierschutzstandards bei Tierversuchen, Verkürzungen der Genehmigungsverfahren für Tierversuche)
- Keine Aushöhlung der Einwendungsmöglichkeiten bei Genehmigungsverfahren für neue oder zu erweiternde Tierhaltungsanlagen

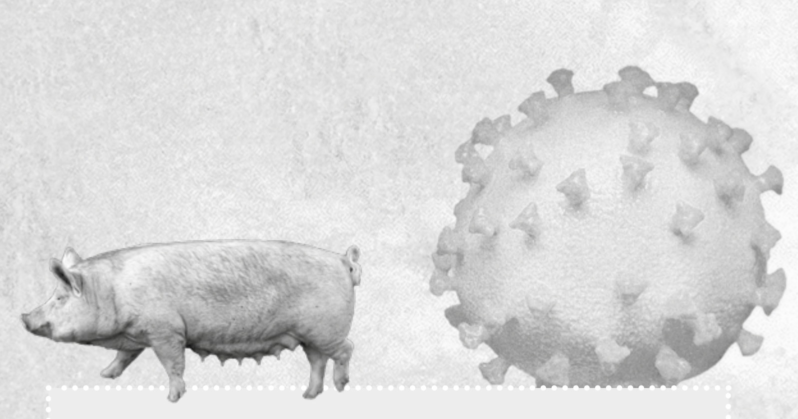
Zoonosen vorbeugen

- Erhalt und Sicherung intakter Ökosysteme und Lebensräume
- Sofortiger Stopp der Abholzung von Urwäldern zur Futtermittelgewinnung
- Kein Jagen, Einfangen und Verzehren von Tieren
- Umwandlung von Monokulturen in Ökosysteme mit hoher Biodiversität
- Schließung aller Tierproduktionsanlagen zur Vermeidung von Erregervermehrung und Übertragung
- Begrenzung der globalen Erwärmung auf unter 1,5 Grad Celsius, um die schlimmsten Folgen des Klimawandels und das damit verbundene Artensterben abzuwenden

Grundrechte wahren

- Keine weiteren Einschränkungen der Grundrechte, sondern schnellstmögliche Wiedereinführung unter Rücksichtnahme auf notwendige Maßnahmen zum Infektionsschutz
- Keine Ausweitung von Befugnissen der Polizei- und Sicherheitsbehörden zur Überwachung von Telekommunikation und weiteren Teilen des gesellschaftlichen Lebens (zum Beispiel Videoüberwachung)







Wirtschaft umbauen

- Die kapitalistische Produktionsweise ist zu beenden. Auf dem Weg dahin: Vergesellschaftung aller Betriebe und Unternehmen, die für die Grundversorgung der Menschen relevant sind. Dies beinhaltet den unentgeltlichen und gleichen Zugang aller zu Lebensmitteln (und deren Anbauflächen), Wasser, Energie, medizinischer Versorgung, Bildung. Der Zugang zu diesen dann als Gemeingüter verstandenen Ressourcen ist stets im Sinne einer regionalen wie globalen, generationenübergreifenden, tier- und umweltorientierten Ressourcengerechtigkeit zu verstehen. Die Vergesellschaftung ist somit unausweichlich mit einer Umwandlung der Produktion verknüpft, die diese Aspekte verwirklicht, so zum Beispiel in eine tiernutzungsfreie Produktion
- Generelle Beendigung des Handels mit Tieren und Tierprodukten
- Rücknahme und keine Unterzeichnung von (neokolonialen) Freihandelsabkommen, die unter anderem zur Stärkung der Tierproduktion und Ausbeutung von Menschen eingerichtet wurden beziehungsweise werden sollen; so beispielsweise das EU-Mercosur Abkommen
- Entschädigung und Unterstützung von Indigenen, die durch expansive Tierproduktion Land verloren haben und politisch verfolgt wurden beziehungsweise werden
- Einstellung aller Subventionen, die bisher tiernutzenden, klima- und umweltschädlichen sowie sozial ungerechten und Menschenrechte verletzenden Unternehmen, Betriebe und Produktionszweigen gewährt wurden. Subventionen umfassen hier alle Leistungen aus öffentlichen beziehungsweise staatlichen Mitteln wie auch Steuervergünstigungen und Gebührenermäßigungen oder -befreiungen
- (Wieder-)Aufbau von Ökosystemen (zum Beispiel Aufforstungen, Vernässung ehemaliger Moore) auf freiwerdenden Flächen aus der Tier- und Futtermittelproduktion
- Einstellung jeglicher Patentierung auf Pflanzen, Tiere, Medikamente et cetera.

Lebensmittelversorgung gerecht und nachhaltig gestalten

Der gesamte Bereich der Lebensmittelproduktion und -verteilung ist statt nach Wettbewerbskriterien gemäß folgender Ziele und Werte zu organisieren: Solidarität, Gleichheit und Gerechtigkeit, Beseitigung von Elend, Armut und Hunger sowie Beendigung der Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur. Hierfür sind verschiedene kurz- und langfristige Maßnahmen zu ergreifen, hierunter:

- Finanzielle und ideelle Förderung solidarischer Produktions- und Verteilungsstellen im Lebensmittelbereich, zum Beispiel (bio-vegane) Solidarische Landwirtschaften, Lebensmittelkooperativen, Verbraucher*innengemeinschaften
- Umbau aller Flächen, die bisher zur Futtermittelproduktion oder Tierhaltung genutzt wurden, zu bioveganen Landwirtschaftsflächen, um pflanzliche Lebensmittel zu erzeugen; Umwidmung freiwerdender Flächen nach klima- und umweltgerechten Prinzipien

Gesellschaftliches Mensch-Tier-Verhältnis durch weitere Maßnahmen verbessern

- Tierrechte und gesellschaftliche Befreiung der Tiere verwirklichen
- Tiere prinzipiell an allen sie betreffenden Angelegenheiten und Entscheidungen beteiligen. Hierfür: Sofortige Einführung des Verbandsklagerechts für Tierrechts- und Tierbefreiungsorganisationen, die die Bedürfnisse und Interessen der Tiere vertreten
- Finanzielle und ideelle Unterstützung von Lebenshöfen, Tierheimen, sogenannten Auswilderungs- und Auffangstationen während der Corona-Krise und darüber hinaus



Forderungskatalog, Hintergrundtexte, Pressemitteilungen und weitere Informationen gibt es unter

www.tierbefreier.org/bfgt

#TIERINDUSTRIECORONA

COVENI, COVIDI, COVICI

Über die Instrumentalisierung von Einschränkungen, Überwachung und den Umgang mit Ausnahmesituationen.

» eine kommentierte Zustandsaufnahme von Alan Schwarz

Es steht außer Frage, dass die durch den SARS-CoV-2-Erreger ausgelöste COVID-19-Pandemie eine Gefahr für die menschliche Zivilisation auf dem gesamten Planeten darstellt. Ja, es steht außer Frage, obwohl einige Gruppierungen, Individuen, Präsidenten, et cetera in dieser Pandemie neues Futter für rassistische, nationalistische und – natürlich, wie zu erwarten – antisemitische Verschwörungstheorien und Rhetoriken wittern. Aufgrund der extremen Übertragbarkeit ist eine Eindämmung des Ausbruchs, und zwar eine weltweite Eindämmung, eine notwendige Maßnahme, um hunderttausende, wenn nicht Millionen Menschen zu retten.
Dabei ist die Durchführung und Auswahl der Eindämmungsmaßnahmen Zeugnis für die Gesellschaft und sollte von allen Revolutionär*innen kritisch und scharf beobachtet werden. Dieser Text möchte daher aufzeigen, welche Risiken bestehen, wenn eine Ausnahmesituation von autoritären oder kapitalistisch motivierten Strukturen ausgenutzt beziehungsweise instrumentalisiert wird und möchte gleichzeitig dazu animieren, Eigenverantwortung zu übernehmen und einen solidarischen Umgang in dieser Pandemie zu üben.

Während im letzten Jahrhundert noch Menschen zur Bespitzelung ihrer Nachbar*innen herangezogen werden mussten, etwa im Dritten Reich oder der DDR, ist Überwachung längst ein technisches Unterfangen geworden und nicht mehr nur für Staatsregierungen interessant. Je gravierender solche Bestrebungen sind, umso wahrscheinlicher ist, dass sie mit dem Versprechen erhöhter Sicherheit begründet werden; können reale Gefahren instrumentalisiert werden, umso besser. Ansonsten werden sie konstruiert.

Hierfür gibt es zahlreiche Beispiele: Der nach 9-11 ausgerufene „War-On-Terror“ der USA, die Überwachung öffentlicher Plätze, Grenzkontrollen, Identifikationspflicht beim Abschluss von Telekommunikationsverträgen und so weiter. Doch greifen wir mal willkürlich die Kameraüberwachung in der Öffentlichkeit heraus.

Versprochen wird der Schutz vor Überfällen. Es fällt sehr schnell auf, dass die bloße Beobachtung eines ahndungsfähigen Angriffs, etwa eines Diebstahls oder einer Körperverletzung, erstmal keinen direkten Schutz vor diesem liefert. Denn solche Angriffe passieren zu schnell, als dass eine Reaktion zeitnah erfolgen könnte. Auch das Versprechen, eine höhere Aufklärungsrate solcher Taten zu erlangen, ist falsch. Denn die Erkennung von Personen, die eine solche Tat planen, ist notorisch schwer. Weder die Aufklärungs- noch die Verhinderungsraten werden bekanntermaßen weder durch großflächige noch lokalisierte Kameraüberwachung reduziert.[1, 2]

Wieso werden aber Millionen Euro, Pfund, et cetera hierin investiert?

Die Deutsche Bahn zum Beispiel hat seit Jahrzehnten ein Problem damit, dass obdachlose Menschen im Winter anstatt auf der Straße zu (er)frieren manchmal Bahnhöfe aufsuchen, um sich darin aufzuhalten, aufzuwärmen oder gar Reisende um eine Spende zu bitten. Und im Gegensatz zu einem tätlichen Angriff mit Körperverletzung lassen sich auf den voll-überwachten Bahnhöfen auf einer Bank liegende, obdachlose Menschen hervorragend



»So sehr technische Lösungen für viele Probleme auf der Welt sinnvoll und hilfreich sind, wird eine durch eine hochansteckende Krankheit ausgelöste Pandemie nicht dadurch gelöst, möglichst ausgefeilte Überwachungsstrategien zu entwickeln. […] Anstatt autokratischer Mittel muss eine gesamtgesellschaftlich gegenseitige Solidarität praktiziert werden, indem die sehr reale Gefahr endlich ernst genommen wird. Tragt Eure Masken und vermeidet Menschenansammlungen. Eine Katastrophe, ob Klima oder Pandemie, ernst zu nehmen und einen selbstbestimmten Beitrag zu ihrer Bekämpfung zu leisten, bedeutet auch das eigene Handeln zu hinterfragen und es erfordert insbesondere – egal wie anrüchig es klingen mag – Disziplin.

von den in einer beheizten Kabine sitzenden Securities ausmachen.

Unabhängig davon lassen sich durch in den letzten Jahren immer ausgereiftere Gesichtserkennungssoftware Bewegungsmuster von Konsument*innen in großen Einkaufszentren analysieren, zu denen große Bahnhöfe zunehmend werden. Die Datenanalyse von Konsumverhalten verspricht für die Betreibenden deutliche Umsatzerhöhungen, da sie in Manipulation und Steuerung der Bewegungspfade übersetzt werden kann.

Die Dynamik zur Beschneidung von Freiheitsrechten basiert also darauf, Menschen zu versprechen, einen wirksamen Schutz vor einer (realen, potentiellen oder frei erfundenen) Gefahr zu bieten, wenn sie nur genug Angst vor dieser haben. Die Gefahr nachts in einem einsamen Bahnhof angegriffen zu werden ist real, aber das vorgeschlagene Mittel liefert keinen wirksamen Schutz. Es kann aber Interessen der Betreibenden bedienen, die diese nicht offen zugeben müssen oder wollen. Die Gefahr in einem für einen Anschlag entführten Flugzeug zu sterben ist real, wenn auch äußerst unwahrscheinlich. Die Mittel zur Übernahme eines Flugzeugs an Bord zu schmuggeln sind so vielzählig und einfach, dass Flughafenkontrollen keinen effektiven Schutz bieten können (auf eine detaillierte Anleitung soll hier jedoch verzichtet werden).[A]

Die Ablehnung einer Maßnahme zur Eindämmung einer bestimmten Gefahr bedeutet also nicht notwendigerweise, dass die Gefahr als solche nicht existiert. Die Maßnahme kann einen zu hohen Preis fordern oder schlicht ungeeignet sein vor der Gefahr zu schützen.

Auftritt: Coronavirus.

Bevor wir eine Statusaufnahme für den deutschsprachigen Raum vornehmen, schauen wir zunächst auf die globale Situation.

Das Internationale Institut zur Förderung von Demokratie und demokratischer Teilhabe („International IDEA") hat einen interaktiven Atlas angelegt, der den Einfluss der Pandemie auf „Demokratie und Menschenrechte" aufzeigt.[3]

Dieser dient vornehmlich dazu, die Beschneidung von Freiheitsrechten zu katalogisieren. Darüber hinaus versucht diese Seite zusätzlich, mit einem nicht klar erkennbaren Schema jede Nation in eine Skala einzuordnen, die von verschiedenen Ausprägungen von „demokratisch" bis hin zu „autoritäres Regime" rangiert. Während die Katalogisierung der Beschneidung von Freiheitsrechten eine relevante und beachtliche Sammlung darstellt, ist die hieraus abgeleitete demokratische Einstufung weniger aussagekräftig: Beispielsweise von Rechtsnationalist*innen beziehungsweise Faschist*innen regierten Staaten, wie etwa die USA und Brasilien, attestiert die Karte eine im Mittelfeld funktionierende Demokratie. Dass die US-Regierung die Gefahr eines Virusausbruchs von Anfang an heruntergespielt beziehungsweise ignoriert hat, bedeutet, dass es tendenziell wenige bis keine Beschränkungen **aufgrund** der Coronapandemie gibt. Daraus folgt aber nicht, dass das derzeitige Regime eine „funktionierende Demokratie" darstellt.

Der Atlas ist also mit kritischer Vorsicht zu genießen, kann jedoch hilfreiche Informationen enthalten.

Tracing Apps

Interessant sind nämlich die Kataloge der Nationen, bei denen der Atlas zu einem negativen Urteil gelangt. Beispielsweise China zeigt eine bemerkenswerte Liste erschütternder Meldungen. Mehrere Menschen, die verschwunden sind, nachdem sie Kritik an dem Umgang der Regierung mit dem Ausbruch geübt haben, bilden nur die erschreckende Spitze des Eisbergs.

Chinas Version einer Corona-App, welche in der Pilotregion Hangzhou effektiv **verpflichtend** installiert werden muss, um aus dem Haus zu gehen, gibt über einen maschinenlesbaren QR-Code auf dem Display in grün, gelb oder rot Auskunft darüber, welches Ansteckungsrisiko von der jeweiligen Person ausgeht, und funkt diesen in die unmittelbare Umgebung des Mobiltelefons. Laut einer Analyse der New York Times[5] übermittelt die App zusätzlich Informationen über die Benutzer*innen an die Polizei und legt darüber hinaus nicht offen, anhand welcher Daten oder Verfahren das von der App angezeigte Risiko berechnet wird. Die chinesische Human Rights Watch Forscherin Maya Wang kommentiert dies explizit: „Der Ausbruch des Coronavirus stellt einen neuen Meilenstein

Tracing versus Tracking

Tracing ist nicht zu verwechseln mit Tracking (beides zu Deutsch: verfolgen). Bei Letzterem werden alle Personen genau aufgezeichnet: wo sie wann, wie und wie lange hingehen. Aus der Überschneidung dieser Bewegungsprofile lassen sich dann Wahrscheinlichkeiten für Kontakte zwischen Personen ableiten (neben anderen Informationen[7]). Beim Tracing hingegen werden nur tatsächliche Kontakte, möglicherweise verschlüsselt, festgehalten. Hieraus lassen sich abhängig von der Umsetzung nicht, nur sehr bedingt oder aber auch sehr genau Bewegungsprofile einzelner Individuen ableiten.

Besonders schwer ist es ein Tracingverfahren zu implementieren, welches keine Extraktion benutzer*innenbezogener Daten erlaubt. Dies steht im Gegenzug zu dem sehr groben Hammer des Trackings, welches in Mobiltelefonen heutzutage äußerst einfach umsetzbar ist.

in der Geschichte der chinesischen Massenüberwachung dar".[ebd]

Es ist nicht schwierig, sich auszumalen, was die Konsequenzen sind, wenn eine App entscheidet, deren Algorithmus nach offizieller Aussage wahlweise als Unternehmens- oder Staatsgeheimnis nicht einsehbar ist, ob, wann und wie Menschen das Haus verlassen, öffentliche Verkehrsmittel benutzen oder Reisefreiheit genießen dürfen.

Deutsche Apps

In Deutschland hat die Bundesregierung ebenfalls eine Corona-App entwickeln lassen, die in einer freundlichen Ansprache der Bundeskanzlerin als „neues wichtiges Werkzeug im Kampf gegen die Pandemie" ihren „Mitbürgerinnen und Mitbürgern" zur Installation empfohlen wird.[6] Die Tracing-App soll Personen ermöglichen, einzuschätzen wie wahrscheinlich es ist, dass sie sich unbewusst infiziert haben. [Siehe Infokasten „Tracing versus Tracking"]

Tatsächlich haben die Bundesregierung und die technischen Entwicklerinnen SAP und die Deutsche Telekom bei der Entwicklung dieser App sehr viel richtig gemacht. Zunächst hat die Regierung direkt zu Beginn klargestellt, dass die Verwendung der App grundsätzlich freiwillig sein muss, auch wenn dies leider nicht gesetzlich verankert wurde. Der gesamte Code ist quelloffen[C, 8] und bei der Entwicklung wurde auf Feedback und fachliche Reviews eingegangen. Nach eingehender Analyse deutet nichts auf Abhörmechanismen oder kryptographische Schwachstellen in der Software hin. Eine äußerst detaillierte Übersicht über alle Aspekte der App gibt heise online.[9a] Mehr Details zur darunter liegenden Technologie liefert heise ebenfalls.[9b]

Besonders interessant daran ist, dass zwar die App optional zu installieren ist, ob von der deutschen Bundesregierung oder einer anderen Staatsregierung, allerdings die von Google und Apple angebotene Tracing-Schnittstelle nicht. Sie wird auf jedes Gerät bei einem Update installiert, welches typischerweise vollautomatisch geschieht. Ohne, dass eine Erlaubnis eingeholt wird, beziehungsweise eine Benachrichtigung erscheint.[B1] Beide Technologiegiganten beteuern jedoch, dass nur offizielle Apps von Nationalstaaten auf diese Tracing-Schnittstelle Zugriff erhalten. Allerdings fand in einer jüngst veröffentlichen Studie europäischer Tracing-Apps[9c, 9d] eine Forschungsgruppe aus Irland „extrem beunruhigende" Probleme mit zumindest der unter der App liegenden, von Google bereitgestellten, Schnittstelle. Obwohl das Forschungspapier ebenfalls bestätigt, dass die meisten europäischen Tracing-Apps nicht zu beanstanden sind, beschreibt es, dass die zum Betrieb der Apps notwendigerweise zu aktivierenden Google Play Services regelmäßig, also mehrfach stündlich, eine Fülle an Informationen nach Hause funken, darunter die IP, IMEI, Telefon SN, SIM SN, Telefonnummer, MAC Adresse, Google-Mailadresse sowie detaillierte Informationen zu derzeit laufenden Apps. Laut den Sicherheitsforscher*innen, „ist es schwer, sich eine intrusivere Datenerfassung vorzustellen". Die Google Play Services dürften jedoch bei quasi jedem Android aktiviert sein, sodass diese Datenerfassung auch ohne Installation einer Tracing-App durchgeführt wird.[B2] Auch wenn die Google Play Services theoretisch deaktiviert werden könnten, würde dies eine Verwendung jedweder Tracing-Apps versperren. In welchem Maße die Datenerfassung aufgrund der Implementation der Tracing-Schnittstelle im Vergleich zu den zuvor erfassten Daten verschlimmert wurde, führt der Bericht nicht aus. Wie gravierend das Gegenstück hierzu bei Apple-Systemen sei, war ebenfalls nicht Gegenstand der Studie. Dass Apple jedoch zurückhaltender als Google ist, ist nicht zu erwarten.

Unabhängig hiervon bestehen erhebliche Zweifel an der Effektivität und Zuverlässigkeit des Tracing-Mechanismus. Denn das Verfahren lässt viel Raum für falsche Positive und falsche Negative; es kann also anschlagen, obwohl keine Infektion stattgefunden hat (etwa: wenn Menschen sich durch eine Glasscheibe hindurch unterhalten), und es gibt keine Garantie, dass eine Infektion detektiert wird. Eine Aussage darüber, ob das Verfahren tatsächlich hilfreich ist und die Wahrscheinlichkeit einer Detektion steigt, wird sich erst im Nachhinein zeigen und nur dann, wenn genug Menschen a) die App installiert haben, b) ständig ein Smartphone mit aktiviertem Bluetooth (beziehungsweise BLE) mit sich führen und c) gegenenfalls Interoperabilität mit eventuellen Apps im mindestens europäischen Umland nachgerüstet wird.

Deutlich anders sieht es hingegen bei der vom Robert Koch Institut (RKI) seit Frühling entwickelten Datenspende-App aus, welche ein ganz anderes, viel schwierigeres, Ziel verfolgt. Diese war von Anfang an von grotesken Sicherheitsfehlern betroffen und wurde von einem viel kleineren Forschungsteam eines nicht auf IT-Sicherheit spezialisierten Fachbereichs entwickelt. Insbesondere die Analyse des CCC Ende April[10] hatte eklatante Probleme zutage gefördert. Das Ziel der RKI-Forscher*innen war es, ein Frühwarnsystem zu entwickeln, welches unabhängig vom sogenannten Contact-Tracing (welches die oben beschriebene App der Bundesregierung verfolgt) anhand von biologischen Messdaten (etwa Ruhepuls) ermittelt, ob eine Infektion indiziert ist. Die technischen Schwachstellen und die intransparente Datenhaltung führten dazu, so der CCC, dass Dritte eine zu geringe Hürde hätten, Zugang zu Gesundheitsdaten zu erhalten, welche Rückschlüsse auf äußerst persönliche Informationen zulassen. Hieraus ließen sich von Angreifenden nicht nur die Wahrscheinlichkeit einer Coronainfektion ablesen, sondern allerhand andere Krankheitsbilder und allgemein persönliche Informationen. Und diese können in Verbindung mit dem vollen

Namen der Handybenutzer*innen in Beziehung gesetzt werden.

Obwohl die meisten, wenn auch nicht alle, Kritikpunkte dieser und anderer Analysen inzwischen von den Forscher*innen repariert wurden, ist der Versuch anhand von Datenanalyse sehr vieler Gesundheitsdaten Prognosen zu errechnen, immer noch äußerst theoretisch.[11] Auch retrospektiv können neue Ausbrüche, wie die kürzlich von der Tierausbeutungsindustrie verursachten, nicht in den vom RKI erhobenen Daten erkannt werden.

Vorratsspeicherung

Das RKI hat einen großen Beitrag geleistet, Menschen über die Gefahren und die Verbreitungswege der Pandemie zu informieren. Auch die Präventionsmaßnahmen haben zumindest anfänglich bis zu den Neuausbrüchen nach den Lockerungen Mitte Juni, zu einer guten Eindämmung in Deutschland beigetragen.[4]

Es ist bisher eine der großen Herausforderungen dieses Virus, dass die Erkennung von Infizierten nicht durch eine Messung der Antikörperkonzentration im Blut durchgeführt werden kann, beziehungsweise bestehende Antikörpertests noch nicht präzise genug sind.[12] Stattdessen wird, zum Beispiel mit einem Rachenabstrich, eine DNA-Probe der zu testenden Person entnommen und mithilfe der rRT-PCR-Analysemethode auf Spuren der Virus-RNA in den menschlichen Zellen untersucht. Das bedeutet aber auch, dass eine Patient*innenprobe grundsätzlich Zellen der getesteten Person, und damit DNA, enthalten muss, um für einen Test genutzt werden zu können.

In diesem Kontext bedeutet die Weisung des RKI *sämtliche für Coronatests erhobenen Proben auf unbestimmte Zeit zu asservieren*, dass indirekt ein DNA-Register aller in Deutschland lebenden Personen entstehen wird. Das RKI verspricht sich hiervon möglicherweise nach neuem Erkenntnisgewinn in der Erforschung des Virus neue Tests auf ein Archiv von Proben ausführen zu können – prinzipiell eine gute Idee aus wissenschaftlicher Sicht. Diese Vorrats-Gen-Speicherung ermöglicht aber gleichzeitig auch einen ganzen Katalog weniger wünschenswerter staatlicher Optionen, zumal das Bundesgesundheitsministerium (BMG) begonnen hat, die Wasser der **Testpflicht** zu erkunden.[13] Bislang ist die Führung der deutschen DNA-Datei streng in §81g StPO[14] geregelt, auf schwere Straftaten beschränkt und bedarf richterlicher Anweisung.[D]

Aber die Polizei würde doch niemals ...

Nach den coronabezogenen Schließungen von Gaststätten und anderen öffentlichen Einrichtungen haben viele Bundesländer eine bedingte Wieder-Öffnung erlaubt. Als low-tech-Variante einer Tracing-App müssen die Gaststätten Listen der Besucher*innen führen. Bei einem Ausbruch beziehungsweise der Ansteckung Einzelner sollen so die zum gleichen Zeitpunkt im Restaurant befindlichen Menschen informiert werden können.

Anfang Juli bedrohte angeblich ein Mensch in mehreren Straßen Hamburger Passant*innen mit einem Teppichmesser und wurde kurze Zeit darauf von der Polizei festgenommen und sitzt nun in U-Haft.[16] Berichten zufolge war einer dieser Orte auch die



Adbusting und Plakataktion in Berlin im Rahmen des Aktionstags des Bündnis für gesellschaftliche Tierbefreiung.

Straße der dortigen Filiale der „vegan“-esoterischen Loving-Hut-Kette.[E]

Das war Grund genug für die Polizei Hamburg, die gesamte Liste mindestens dieses einen Restaurants „sicherzustellen“ und die dort eingetragenen Menschen zu kontaktieren, um sie zu Zeug*innenaussagen zu bewegen. Ob das Restaurant die Liste bereitwillig herausgegeben hat, ist nicht bekannt. Einem der hierauf angerufenen Menschen zufolge hatte die Polizei zusätzlich bei dem Telefonanruf versäumt, sich vorzustellen und die Betroffenen über ihre Rechte zu informieren.[18]

Dieser Vorfall ist keineswegs ein Einzelfall und auf Hamburg beschränkt. Weitere Fälle, bei denen die Polizei Kontaktlisten konfiszierte, sind mindestens aus Bayern, Rheinland-Pfalz, Bremen, dem Saarland und Hamburg bekannt. Allein in den letzten beiden Bundesländern sind zusammen neun solcher Fälle dokumentiert.[19] Öffentlich wollen Politiker*innen die Gunst der Wähler*innen gewinnen, indem sie von Ausnahmefällen bei besonders schweren Straftaten sprechen, nämlich solchen „gegen das Leben“, bei denen auf die Listen zugegriffen wird. Unbemerkt bleibt hier zunächst, dass dies keinesfalls auf Mord beschränkt ist, sondern auch den repressiven Paragraphen 219a („Werbung für den Abbruch der Schwangerschaft“) mit dem in der Vergangenheit bereits Ärzt*innen von der Ausübung ihrer Arbeit abgehalten wurden. Des Weiteren scheint die Polizei auch Rauschgiftvergehen unter diese Kategorie zu zählen, denn hier griff sie in Bayern auf Kontaktlisten zu.[20]

Indes weigert sich die Bundesregierung[21a, 21b] über ein Begleitgesetz zu den länderspezifischen Infektionsschutzgesetzen ein Beweisverbot über Kontaktlisten zu erlassen und verteidigt dies damit, dass eine Regulierung nicht notwendig sei, da der Zugriff auf die Listen bereits über die Strafprozessordnung (StPO) geregelt sei. Auch die Polizei beruft sich in ihrer Begründung auf den Paragraph 163 (und dessen Unterpunkte), der aber lediglich aussagt, dass die Polizei verpflichtet ist, Straftaten zu erforschen und deren Verdunklung zu verhindern. Dass dies eine Regelung der Polizeipflichten ist, hat allerdings nichts mit einer Regulierung des Zugriffs auf Kontaktlisten zu tun. Dass die (nicht-nazi-) Oppositionsfraktionen im Bundestag den Kontaktlistenzugriff kritisieren, ist nicht wirklich ernst zu nehmen, da fast alle Bundesländer dies ganz explizit erlauben und verteidigen.

Die Kontaktlisten werden explizit geführt, um die Ausbreitung des Virus einzugrenzen. Unter dieser Bedingung erklären sich Menschen bereit, sich in solche Listen einzutragen. Ungeachtet des damit einhergehenden Vertrauensschadens, der durch eine Zweckentfremdung dieser Daten angerichtet wird, sieht es die Polizei aber als „gesunden Menschenverstand“ an, sich bereits bei vergleichsweise niedrigschwelligen Sachverhalten Eindämmungsmaßnahmen für ihre Zwecke anzueignen. Gepaart mit dem Umstand, dass das Eintragen in solche Listen verpflichtend für alle „Begegnungsräume“ ist, nicht nur in Restaurants, und kein Enddatum dieser Kontaktlistenführung festgelegt ist, ist dies ein äußerst potentes Rezept für einen massiven Ausbau des staatlichen

Anmerkungen:

[A] Grenzen und Grenzkontrollen fallen nicht in dieses Muster, da ihre einzige Begründung nur mit rassistischen und nationalistischen Motiven begründet werden kann. Und diese Motive werden von den entsprechenden Befürworter*innen auch so gut wie nicht verschleiert. Siehe Frontex, siehe Brexit oder noch extremer siehe „Borderwall“ (US/Mexiko Grenze).

[B1] Unter Android lässt sich unter *Einstellungen* > *Google* > *Dienste* nachsehen, ob die Schnittstelle installiert wurde, beziehungsweise ob sie derzeit aktiviert ist oder nicht. Standardmäßig ist sie nicht aktiviert.

[B2] Der Umfang der gesammelten Daten kann **reduziert** werden, indem unter *Einstellungen* > *Google* auf die drei kleinen Punkte in der oberen rechten Ecke geklickt wird und unter „Verwendung und Diagnose“ der Schieberegler auf „aus“ gestellt wird.

[C] Was ist Open Source? [22]

[D] Dass die Polizei bereits jetzt Gesetze eher als Empfehlung wahrnimmt und sie ignoriert, wenn sie Informationen aus Personen herausfoltern möchte, ist bekannt.[15] Ein Werkzeug wie eine allumfassende DNA-Bank in den Händen des Staates und der Polizei ist kaum auszumalen. Die Verpflichtung zur DNA- Abgabe ist zum Datum der letzten Überarbeitung dieses Textes noch auf Personen beschränkt, die aus sogenannten „Risikogebieten“ einreisen. Bei Erscheinen dieses Heftes könnte dies bereits weiter ausgebaut worden sein.

[E] Die „vegane“ Restaurant-Kette Loving-Hut ist ein Franchise-Unternehmen um die Sektenführerin Ching Hai, die sich selbst als „Supreme Master“ (etwa: „höchste Meisterin“) bezeichnet und sich als direkten Kontakt zu Gott für Ihre Anhänger*innen darstellt. Der esoterische Kult, eine wilde Mischung aus unter anderem buddhistischen und christlichen Anleihen, erfordert eine kategorische Kritiklosigkeit und ununterbrochene Fröhlichkeit von den Mitgliedern wie auch von den Betreibenden und Angestellten der Restaurants. Siehe [17], ein für vice Verhältnisse solider Artikel über Loving-Hut.

Überwachungsapparates. Derzeit sind noch keine Fälle von Repressionsversuchen aufgrund fehlender oder unvollständiger Kontaktführung bekannt, allerdings ist nicht ausgeschlossen, dass sich dies in der Zukunft verschärft. Insbesondere, wenn Polizeibehörden immer häufiger feststellen, dass die Listen, die sie konfisziert haben, unrichtige Angaben enthalten.

Vorläufiges Fazit

Es ist leicht, die totalitäre Färbung von Programmen wie der chinesischen Corona-App zu erkennen. Weniger einfach ist es hinter komplizierten technischen Verfahren wie dem von Google und Apple implementierten Contact-Tracing versteckte Angriffe zu erkennen und ihr Potential für flächendeckende Überwachung einzuschätzen. Ob ein tiefgreifendes, akademisches Verständnis von kryptografischen Verfahren und moderner Funktechnologie, wie BLE, oder ein medizinisch-biologisches Verständnis der Funktionsweise von rRT-PCR-Verfahren zur Isolation von RNA-Strängen, die tatsächlichen Gefahren und die sich ergebenden Angriffsvektoren können häufig nur von sehr wenigen sehr spezialisierten Expert*innen wirklich im Detail begriffen werden. Den Autoritäten, die von ihrem flächendeckenden Einsatz profitieren würden, blind zu vertrauen wird nicht zu einer befreiten und informierten Gesellschaft führen. Insbesondere kann selbst eine gut gemeinte Maßnahme einer wohlgesonnenen Regierung nach der nächsten Wahl einer (noch) rechte(re)n in die Hände fallen.

So sehr technische Lösungen für viele Probleme auf der Welt sinnvoll und hilfreich sind, wird eine durch eine hoch-ansteckende Krankheit ausgelöste Pandemie nicht dadurch gelöst, möglichst ausgefeilte Überwachungsstrategien zu entwickeln. Hier ist sowohl der Preis zu hoch, die wenigen (sowohl hier wie auch anderswo) errungenen Freiheitsrechte aufzugeben, wie auch sind viele der vorgeschlagenen Ansätze wenig erfolgsversprechend. Für Einschnitte und Vorgaben, die notwendig sind und die daher auch unterstützt werden sollten, muss zugleich stets klar sein, wann eine Ausnahmeregelung aufgehoben wird. Wann ist für eine geplante Maßnahme X vorgesehen zum Normalzustand zurückzukehren? Gerade Sicherheitsmaßnahmen haben ansonsten eine Tendenz sich zu verselbstständigen und sich zu normalisieren.

Anstatt autokratischer Mittel muss eine gesamtgesellschaftlich gegenseitige Solidarität praktiziert werden, indem die sehr reale Gefahr endlich ernst genommen wird. Tragt Eure Masken und vermeidet Menschenansammlungen. Der unnötige Konsum sich wieder prall füllender Einkaufsstraßen in den Innenstädten, der bereits vor Corona nur dazu geeignet war, unser Leben längerfristig durch ausbeuterische Verhältnisse und das Vorantreiben der Klimakatastrophe zu zerstören, kann anstatt innerhalb von Jahrzehnten nun innerhalb von Wochen und Monaten töten. Eine Katastrophe, ob Klima oder Pandemie, ernst zu nehmen und einen selbstbestimmten Beitrag zu ihrer Bekämpfung zu leisten, bedeutet auch das eigene Handeln zu hinterfragen und es erfordert insbesondere – egal wie anrüchig es klingen mag – Disziplin.

Nachstehende Linkliste liegt in digitaler Form unter: https://bit.ly/3jEjNTG (Kurzlink führt auf riseup.net)

[1] https://www.heise.de/newsticker/meldung/Studie-Videoueberwachung-in-Berliner-U-Bahn-brachte-keinen-Sicherheitsgewinn-183294.html
[2] https://www.csmonitor.com/World/Europe/2012/0222/Report-London-no-safer-for-all-its-CCTV-cameras (engl.)
[3] https://www.idea.int/gsod-indices
[4] https://experience.arcgis.com/experience/478220a4c454480e823b17327b2bf1d4
[5] https://www.nytimes.com/2020/03/01/business/china-coronavirus-surveillance.html
[6] https://www.bundesregierung.de/breg-de/themen/corona-warn-app
[7] https://netzpolitik.org/2017/g20-heisst-auch-gipfel-der-ueberwachung/
[8] https://github.com/corona-warn-app
[9a] https://www.heise.de/news/Fragen-und-Antworten-zur-Corona-Warn-App-der-Bundesregierung-4784570.html
[9b] https://www.heise.de/newsticker/meldung/Coronavirus-Kontaktverfolgung-wird-Teil-von-Android-und-iOS-4702166.htm
[9c] https://www.heise.de/news/Corona-Apps-im-Datenschutz-Check-Android-telefoniert-nach-Hause-4857162.html
[9d] https://www.scss.tcd.ie/Doug.Leith/pubs/contact_tracing_app_traffic.pdf (engl.)
[10] https://www.ccc.de/de/updates/2020/abofalle-datenspende
[11] https://netzpolitik.org/2020/datenspende-app-des-rki-experiment-mit-offenem-ausgang/
[12] https://www.rki.de/DE/Content/InfAZ/N/Neuartiges_Coronavirus/Vorl_Testung_nCoV.html
[13] https://www.bundesgesundheitsministerium.de/coronavirus-infos-reisende/faq-tests-einreisende.html#c18621
[14] https://www.gesetze-im-internet.de/stpo/__81g.html
[15] https://hambacherforst.org/blog/category/repressionen/
[16] https://taz.de/Daten-Missbrauch-in-Hamburg/!5693845/
[17] https://www.vice.com/de/article/xw5b9w/vom-weltuntergang-guru-currys-und-schweinegedichten-zu-besuch-bei-einem-veganen-kult
[18] https://twitter.com/RA_PhilHofmann/status/1278614159555469312
[19] https://www.tagesspiegel.de/politik/faelle-aus-fuenf-bundeslaendern-bekannt-polizei-nutzt-kontaktdaten-aus-restaurants-auch-zur-strafverfolgung/26056130.html
[20] https://netzpolitik.org/2020/bayern-polizei-nutzt-corona-kontaktlisten-fuer-drogenermittlungen/
[21a] https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-08/gastronomie-gaestelisten-corona-regierung-daten-strafverfolgung
[21b] https://netzpolitik.org/2020/gastro-vorratsdatenspeicherung-bundesregierung-will-corona-listen-nicht-besser-schuetzen/
[22] https://www.redhat.com/de/topics/open-source/what-is-open-source

CORONA UND DIE PELZINDUSTRIE

Massentötungen in Holland und Spanien



Foto: Nettverk for dyrs frihet (Network for Animal Freedom

(mr) Laut stern.de warnte der Chefvirologe der Charité Berlin, Christian Drosten, bereits vor drei Jahren vor Viren aus dem Tierreich, die beim Menschen Atemwegsprobleme verursachen könnten. Dabei verwies er auch auf eine Studie, die 2003 das Virus SARS-CoV-1 in Schleichkatzen und Marderhunden gefunden hatte. Da Marderhunde massenhaft ihres Felles wegen für die Textilindustrie gezüchtet werden, war es vermutlich nur eine Frage der Zeit, bis das Virus in Pelzfarmen nachgewiesen werden konnte. Den Anfang machten aber eingesperrte Nerze und nicht Marderhunde.

Bisher nachgewiesen wurde das Virus SARS-CoV-2 bei gefangenen Nerzen in dänischen und niederländischen Nerzfarmen und ebenfalls in Staubpartikeln in den Ställen. Die Niederlande befinden sich in einer Übergangsfrist zum Pelzfarmverbot, das ab 2024 umgesetzt worden wäre. Durch die Ausbrüche von COVID-19 in 17 Nerzfarmen, werden nun alle schon dieses Jahr geschlossen! Auch in Spanien kam es im Juli zu infizierten Nerzen, weshalb die Behörden die Zwangstötung von 93.000 Tieren anordnete. Vermutlich haben sich die Tiere bei infizierten Mitarbeiter_innen angesteckt. Bei 87 Prozent der Nerze wurde das Virus nachgewiesen. Die massenhafte und ungeplante Tötung von infizierten Tieren oder denen, die sich vielleicht anstecken würden, ist gängige Praxis in der Tierausbeutungsindustrie. Sei es die Schweine- oder Vogelgrippe, die erste Maßnahme ist die Ermordung der Tiere, um das Virus einzudämmen. Oftmals sind es Viren, die sich nur durch das Eingreifen des Menschen in intakte Ökosysteme, dem Verkauf und Verzehr von Wildtieren und Intensivtierhaltung verbreiten konnten. Wie so oft bezahlen zum größten Teil die nichtmenschlichen Tiere dieses Vorgehen mit dem Leben.

RASSISMUS GEHT VIRAL

Eine Betrachtung rassistischer Diskriminierung im Kontext vergangener und aktueller Infektionskrankheiten

» von Ina Schmitt

Warnung: Dieser Artikel enthält zum Teil Gewaltbeschreibungen.

Medizinisch wie wissenschaftlich hat sich seit den vergangenen Seuchen vieles verändert. Behandlungsmethoden werden entwickelt, die Entstehungsmechanismen von Infektionskrankheiten werden erforscht und durch entsprechendes Handeln, könnten viele Krankheitsausbrüche beschränkt oder Pandemien gar verhindert werden. Doch trotz des inzwischen reichlich erlangten Wissens, hat sich ideologisch in der Gesellschaft seither wenig verändert. Hinter den Krankheitsausbrüchen werden nach wie vor vielfach Verschwörungen geweissagt und es wird sich weiterhin an rassistischen Stereotypen abreagiert.

Wann und wo neue Infektionskrankheiten auftreten oder es zu Krankheitsausbrüchen kommt, ist kaum vorhersehbar. Entsprechend hart und unvermittelt treffen Epidemien und Pandemien die Gesellschaft. Wenn es zu Ausbrüchen kommt, werden diese als existenzbedrohende Ohnmachtserfahrung wahrgenommen. Mangelndes Wissen um die Ursachen und ihre Verhinderung und der einhergehende Kontrollverlust schürten schon früher Ängste und Vorurteile. Doch anstelle eines solidarischen und gemeinschaftlichen Handelns, bieten Rassismus und Verschwörungsideologien in Krisensituationen einen emotionalen Ausweg und stärken das eigene Weltbild, indem sie vermeintliche Verantwortlichkeiten zuweisen. Die Parallelen zwischen vergangenen und aktuellen Seuchen sind bezeichnend.

„Sündenböcke“ und Strafen Gottes

Diskriminierung und Verschwörungsmythen im Zusammenhang mit Krankheitsausbrüchen sind kein neues Phänomen. Vergangene Seuchen, insbesondere jene globalen Ausmaßes, wirkten auf die Menschen wie apokalyptische Ereignisse mit existenzgefährdender Wirkung. Anstelle von medizinischen Erklärungen, waren schnell unterschiedlichste Theorien über deren Ursachen aufgestellt. Schon als der „Schwarze Tod“ im Europa des Mittelalters ganze Landstriche ausgestorben zurücklässt, berichteten „Gelehrte“ von ungünstigen Sternenkonstellationen oder unheilvollen Winden. In der christlich geprägten Gesellschaft galten Seuchen zudem als göttliche Strafen für gesellschaftliches Fehlverhalten. Krankheiten entstünden demnach nie grundlos, sie kämen in Folge von Schuld und seien eine gerechte Strafe für sündiges Leben – bevorzugt von religiösen oder anderen Minderheiten. Auch die gegen Ende des 15. Jahrhunderts sich in ganz Europa schnell ausbreitende Syphilis galt als göttliche Strafe und brachte den Erkrankten jahrelanges Siechtum und den Tod. Mit der Erkenntnis um die sexuelle Übertragbarkeit der bakteriellen Infektionskrankheit wurde diese als „Lustseuche“ interpretiert und sei ebenfalls eine Folge des sündigen Lebens der Erkrankten beziehungsweise des Sittenverfalls der Gesellschaft. Insbesondere der außereheliche Geschlechtsverkehr galt als „sündig“ und „unrein“. In der Folge wurden die Erkrankten gesellschaftlich isoliert, aus den Städten ausgeschlossen und gebrandmarkt, um die Gesunden vor einer Ansteckung zu beschützen. Der Kampf gegen die Syphilis war insbesondere ein Kampf gegen die Prostitution, der mit Ver-



Betreten bei Symptomen von COVID-19, Rassismus oder Homophobie untersagt: Deutliches Statement vor Eintritt in das Café Medusa, Wuppertal, NRW

#BLACKLIVESMATTER
#SHUTDOWNRACISM
#SOLIDARITYISAWEAPON

folgung, Bestrafung und Gewalt begegnet wurde.

„Sündenböcke" für die „Geißeln Gottes" waren bei allen Infektionskrankheiten mithilfe diskriminierender Stereotype schnell gefunden und passten gut in das kollektive Weltbild der europäischen Gesellschaft jener Zeit. Vorzugsweise waren es die „Anderen" und „Fremden", denen man die Schuld zuwies.

Der Schwarze Tod und die Pogrome

Mitte des 14. Jahrhunderts erkrankten die Menschen in Europa an starkem Fieber, bekamen Atemnot und starken Husten mit blutigem Auswurf. Auf der Haut vieler Erkrankten bildeten sich prägnante, eitrige Beulen. Kurz darauf versagten Lunge und Herz. Binnen weniger Jahre verstarb Schätzungen zufolge rund ein Drittel der europäischen Bevölkerung. Neueren Erkenntnissen nach starben gar bis zu 50 Millionen Menschen, also 60 Prozent der damaligen europäischen Bevölkerung, am „Schwarzen Tod".[1] Lange bevor der Schweizer Arzt Alexandre Yersin im Jahr 1894 das Bakterium Yersinia pestis als Erreger der Pest (lateinisch: „pestis", Seuche) ausmachte, wussten die Menschen nicht, woher die tödliche Krankheit kam oder wie ihre Ausbreitung hätte verhindert werden können. Unbekannt war, dass diese vor allem über Flöhe von Nagetieren auf Menschen und mittels Tröpfcheninfektion von Mensch zu Mensch übertragen wurde.[2]

Die vermeintlichen Verursacher des „Schwarzen Tods" waren schnell gefunden: Jüdische Menschen wurden beschuldigt die Brunnen vergiftet und so die Krankheit ausgelöst zu haben. Die Verdächtigung passte gut in das offen antisemitische Weltbild der christlich geprägten Gesellschaft: Jüd*innen als „Verkörperung des Schlechten", der „Feinde des Christentums", der „Teufelsgenossen" und der „Satansbrut". Die Angst vor dem Massensterben führte zu tiefsitzendem Hass. In ganz Europa wurden jüdische Menschen verfolgt, vertrieben oder ermordet. Dass auch sie an der Pest erkrankten und starben, änderte daran nichts. Nicht einmal das kirchliche Oberhaupt Papst Clemens VI fand Gehör in der hassenden Gesellschaft, als er zum Schutz der jüdischen Menschen aufrief und mehrfach erklärte, dass die Vorwürfe ihnen gegenüber gar nicht stimmen konnten. Erfolglos argumentierte er, dass auch sie an der Pest starben und dass auch Orte von der Pest betroffen waren, in denen keine jüdischen Menschen lebten.[3]

Doch selbst jene, die wussten, dass die jüdischen Menschen unschuldig sein mussten, konnten ein großes Interesse an deren Verfolgung und Ermordung haben. Sei es, weil sie bei ihnen Kredite aufgenommen hatten und diese dann nicht mehr zurückzahlen mussten oder weil sie auf deren Immobilien spekulierten. Obwohl keineswegs alle Jüd*innen zur reichen Schicht gehörten, galten sie dennoch gemeinhin als „reiche Wucherer", was sie zum Ziel politischer Konflikte und von Übergriffen machte. Schon vor Ausbruch der Pestepidemie war das innergesellschaftliche Verhältnis stark belastet, da man ihnen Hostienfrevel und Ritualmorde vorwarf. Das Vorurteil des „geldgierigen Juden" gehörte feste zum antisemitischen Weltbild der Gesellschaft, obwohl überhaupt erst die kirchlichen Bestimmungen des IV. Laterankonzils von 1215 diese sozial ausgegrenzt und ihnen der Zugang zu öffentlichen Ämtern und Zünften untersagt hatten. Erst in deren Folge waren Jüd*innen zur ökonomischen Spezialisierung auf Handel und Geldleihe gezwungen, welche den Christ*innen aus religiösen Gründen damals noch verboten war.[4]

Genf, Basel, Freiburg im Breisgau und Feldkirch, Straßburg, Worms, Mainz, Koblenz, Köln, Brüssel, Trier und Königsberg – mit der Ausbreitung der Pest kommt es vielerorts zu Pogromen. Unter Folter erzwungene Geständnisse festigten die Überzeugung von den vergifteten Brunnen. Wohnhäuser wurden angezündet. Jüdische Menschen wurden in großen Prozessionen durch die Stadt geführt und auf Scheiterhaufen oder in eigens errichteten Holzschuppen verbrannt. Jüdische Gemeinden wurden während des Gebets in ihren Synagogen eingesperrt und diese angezündet. So wurde ein Großteil der jüdischen Gemeinden vollständig ermordet.[3]

Auch lange nach der großen Pestepidemie kursieren die antijüdischen Verschwörungsmythen von den Unheil und Krankheit bringenden Jüd*innen. So gibt der Antisemit Martin Luther ihnen auch 200 Jahre später weiterhin die Schuld an der Pest. Im Jahr 1543 schreibt er in seinem Buch „Von den Juden und ihren Lügen": *„Ein solch verzweifeltes, durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist´s um diese Juden, so diese 1400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen. Das ist nichts anderes. Da ist kein menschliches Herz gegen uns […]."*[5]

Auch heute, rund 670 Jahre nach der Pestepidemie, kursieren erneut diverse antijüdische Verschwörungsüberzeugungen – auch im Zusammenhang mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie. Angeblich seien sie es, die vom Virus profitieren würden, der Coronavirus sei für sie ein Werkzeug zum Ausbau ihres globalen Einflusses. Ausgehend von jüdischen Laboren sei das Virus gezielt in die Welt gebracht worden. Auch werden Jüd*innen selbst als bösartiger Virus bezeichnet. Die altbekannten Stereotype der angeblichen „jüdischen Finanzmacht und Geldgier" sowie der „reichen Kapitalist*innen" halten ebenfalls bis heute vor.

Die Cholera und das Gift

Lange Jahre sind vergangen seit der großen Pestepidemie, als Anfang des 19. Jahrhunderts erneut Hunderttausende einem bis dato in Europa noch neuen Erreger zum Opfer fielen: Die Cholera breitete sich von Asien ausgehend in Europa aus. Die Menschen erkrankten an heftigem Erbrechen und Durchfällen, die innerhalb von nur Stunden bis Tagen zu einem elenden und würdelosen Tod in den eigenen Exkrementen führten. Sowohl Arme als auch Reiche erkrankten

gleichermaßen. Wer es sich leisten konnte, floh aufs Land.

Ursprung der Cholera waren die unhygienischen Zustände in den Städten sowie das mit bakterienversetzten Fäkalien verseuchte Trinkwasser. Statt jedoch an eine Krankheit, glaubten abermals viele Menschen an den alten Vergiftungsmythos. Wehe denen, die verdächtigt wurden…

Im Jahr 1831 wird Heinrich Heine (1797–1856) Zeuge der Zustände in Paris, als die Cholera-Epidemie zur Zeit des Faschings dort gerade Einzug hielt. Für die Augsburger „Allgemeine Zeitung“ beschreibt er in seinem Bericht[6], was er beobachtet: *„Man hatte jener Pestilenz um so sorgloser entgegengesehn, da aus London die Nachricht angelangt war, daß sie verhältnismäßig nur wenige hingerafft. Es schien anfänglich sogar darauf abgesehen zu sein, sie zu verhöhnen[…].“* Doch *„[b]ei dem großen Elende, das hier herrscht, bei der kolossalen Unsauberkeit, die nicht bloß bei den ärmern Klassen zu finden ist, bei der Reizbarkeit des Volks überhaupt, bei seinem grenzenlosen Leichtsinne, bei dem gänzlichen Mangel an Vorkehrungen und Vorsichtsmaßregeln, mußte die Cholera hier rascher und furchtbarer als anderswo um sich greifen.“* Heine beschreibt, dass das Gelächter bald verstummte, als die eben noch auf den Boulevards lustig feiernden, plötzlich zu Grabe getragen wurden. Da vernahm man das Gerücht: *„[…] die vielen Menschen, die so rasch zur Erde bestattet würden, stürben nicht durch eine Krankheit, sondern durch Gift. […] Je wunderlicher die Erzählungen lauteten, desto begieriger wurden sie vom Volke aufgegriffen […].“* Selbst die Zweifelnden mussten den Gerüchten schließlich glauben, als die Polizei, *„welcher hier wie überall weniger daran gelegen ist, die Verbrechen zu vereiteln, als vielmehr sie gewußt zu haben“, bestätigte,* dass sie *„den Giftmischern auf der Spur sei[…].“* An den Straßenecken, vor den Weinläden, sammelten sich Gruppen und berieten sich. Menschen, die verdächtig aussahen, wurden durchsucht und *„wehe ihnen, wenn man irgend etwas Verdächtiges in ihren Taschen fand! Wie […] Rasende fiel dann das Volk über sie her.* Wer sich nicht retten konnte, wurde *„schwer verwundet und verstümmelt; sechs Menschen wurden aufs unbarmherzigste ermordet. Es gibt keinen gräßlicheren Anblick als solchen Volkszorn, wenn er nach Blut lechzt und seine wehrlosen Opfer hinwürgt. Dann wälzt sich durch die Straßen ein dunkles Menschenmeer […], gnadenlos, heidnisch, dämonisch. […] mit Wut erzählten mir einige Stimmen, man hänge einen Giftmischer. Die einen sagten, er sei ein Karlist, man habe ein brevet du lis in seiner Tasche gefunden; die andern sagten, es sei ein Priester, ein solcher sei alles fähig. Auf der Straße Vaugirard, wo man zwei Menschen, die ein weißes Pulver bei sich gehabt, ermordete, sah ich einen dieser Unglücklichen, als er noch etwas röchelte und eben die alten Weiber ihre Holzschuhe von den Füßen zogen und ihn damit so lange auf den Kopf schlugen, bis er tot war. Er war ganz nackt und blutrünstig zerschlagen und zerquetscht; nicht bloß die Kleider, sondern auch die Haare, die Scham, die Lippen und die Nase waren ihm abgerissen, und ein wüster Mensch band dem Leichname einen Strick um die Füße und schleifte ihn damit durch die Straße, während er beständig schrie: „Voilà le Choléra-morbus!“ [Deutsch: „Dies ist der Cholera-Morbus!“] Ein wunderschönes, wutblasses Weibsbild mit entblößten Brüsten und blutbedeckten Händen stand dabei und gab dem Leichname, als er ihr nahe kam, noch einen Tritt mit dem Fuße. Sie lachte und bat mich, ihrem zärtlichen Handwerke einige Franks zu zollen, damit sie sich dafür ein schwarzes Trauerkleid kaufe; denn ihre Mutter sei vor einigen Stunden gestorben, an Gift.“* Ebenso schnell, wie der Hass in Paris um sich gegriffen hatte, vermochte es letztlich die Presse, der polizeigestützten Aggression wieder beschwichtigend entgegenzuwirken.

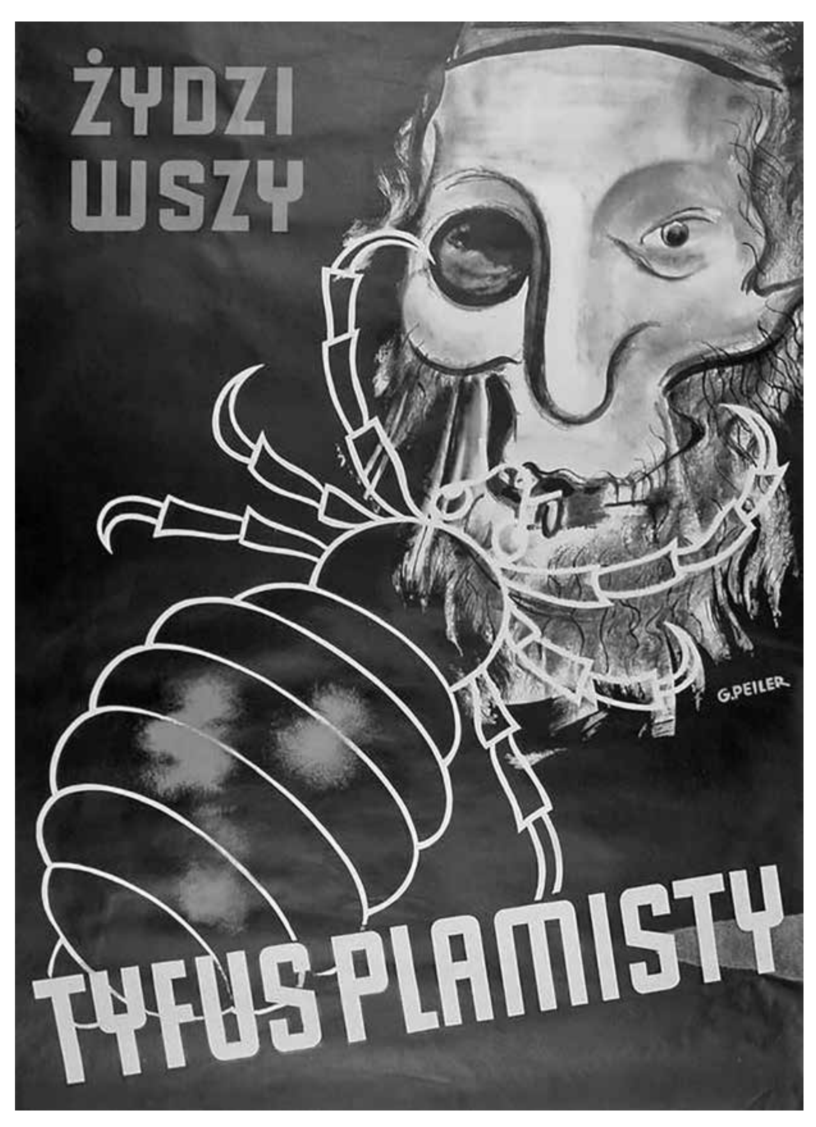
Bei dem verdächtigen Pulver hatte es sich lediglich um harmlose Substanzen gehandelt, welche vor der Cholera hätten schützen sollen. Doch vor Gewalt und Aggression, die sich wie ein Virus rasend schnell ausbreiteten, schützen eben keine Mittelchen.

Rassismus im Namen medizinischer Forschung

Als sich Robert Koch (1843–1910) daran machte, die großen Infektionskrankheiten zu erforschen, wurden Krankheitsausbrüche längst nicht mehr durch Ausräucherung, Aderlass oder sonstige Mittelchen und Tinkturen behandelt. Dem Arzt, Mikrobiologen und Hygieniker gelang es unter anderem 1876 den Milzbranderreger (Bacillus anthracis) zu beschreiben, er entdeckte 1882 den Erreger der Tuberkulose (Mycobacterium tuberculosis), wofür er im Jahr 1905 den „Nobelpreis für Physiologie oder Medizin“ erhielt, und er erforschte die Cholera sowie weitere Infektions- und Tropenkrankheiten.[7]

Weitaus weniger präsent sind die Experimente, welche Koch während seiner letzten Forschungsreise im Auftrag der deutschen Kolonialverwaltung durchführte. Als Koch 1906/07 nach Ostafrika aufbrach, waren weite Teile Afrikas von Kolonialstationen besetzt und die Medizin war eine der wesentlichen Grundlagenforschungen des Kolonialismus. Die afrikanische Bevölkerung galt den Kolonialmächten als „Arbeitskräftereservoir“. Krankheiten waren dementsprechend wirtschaftsgefährdend.

Um den Erhalt von „Ressourcen“ ging es wohl auch, als Koch die Schlafkrankheit erforschte, welche von einzelligen Erregern, den Trypanosomen, verursacht und durch den Stich der Tsetse-Fliege übertragen wird. Koch erforschte nicht nur den Erreger, sondern suchte auch nach einer medikamentösen Behandlung der tödlichen Krankheit. Trotz des Wissens um die Giftigkeit, testete Koch das arsenhaltige Mittel Atoxyl gegen den Willen der Erkrankten und nahm schwerste Nebenwirkungen billigend in Kauf. Gestützt durch den kolonialen Rassismus, testete Koch das Medikament in wesentlich höherer Dosis, als in Tests in Deutschland. Starke Schmerzen, Erblindung oder sogar der Tod waren die Folgen. Trotz der Nebenwirkungen und des fehlenden Nachweises einer dauerhaften Wirksamkeit von Atoxyl,



Nationalsozialistisches Propagandaplakat mit der polnischen Aufschrift „Juden, Läuse, Flecktyphus", 1941

ging Koch noch weiter: Nicht mehr auf Heilung, sondern nur noch auf Eindämmung bedacht, plante er eine umfangreiche Behandlungskampagne im deutschbesetzten „Schutzgebiet". Mit Atoxyl Behandelte konnten die Krankheit nicht weitergeben. Ein ähnliches Ziel hatte auch der von Koch getätigte Vorschlag zur Errichtung von Konzentrationslagern, um die Ausbreitung durch Isolierung von Erkrankten zu stoppen. Aufgrund des unbehandelt tödlichen Verlaufs, könnten die übriggebliebenen Gesunden später von den Kolonialherren wieder als Arbeitskraft eingesetzt werden.[8]

Nach Koch benannt ist bis heute jenes Institut, welches für die Bundesregierung die zentrale Einrichtung für die Krankheitsüberwachung und während der aktuellen Corona-Pandemie abermals omnipräsente Informationsquelle ist. Seine rassistischen Experimente im kolonialisierten Ostafrika bezeichnet das Robert Koch-Institut schlicht als „das wohl dunkelste Kapitel in der Karriere des Institutsgründers Robert Koch"[9] und hält sich jedoch nicht weiter mit einer überfälligen Aufarbeitung auf.

Ein ähnlich „dunkles Kapitel" wollten nun offenbar zwei französische Wissenschaftler schreiben – ganz der alten Kolonialmentalität folgend. Jean-Paul Mira, Chefarzt am Pariser Cochin-Krankenhaus, und Camille Locht, Forschungsdirektor des staatlichen Inserm-Instituts, welches an der Entwicklung eines Impfstoffs forscht, plauderten in einer Fernsehsendung offen über Impfstoffstudien in Afrika gegen das neue Coronavirus. Mira fragte, ob man entsprechende Studien nicht in Afrika machen solle, *„wo es keine Masken, keine Behandlungsmöglichkeiten und keine Wiederbelebungsmaßnahmen gibt? […] So wie es auch bei einigen Studien zu Aids gemacht wurde. Bei Prostituierten kann man experimentieren, weil man weiß, dass sie besonders exponiert sind und sich nicht schützen."* Locht antwortete: *„Sie haben recht, wir überlegen, eine parallele Studie in Afrika durchzuführen."*[10] Tedros Adhanom Ghebreyesus, Generaldirektor der WHO, kritisierte die Aussagen als *„beschämend und entsetzlich"*.

Fleckfieber und „Deutsche Volksgesundheit"

Angesichts der antijüdischen „Pest-Pogrome" des 14. Jahrhunderts überrascht es nicht, dass auch im Nationalsozialismus der Kampf gegen Viren, Bakterien und andere Infektionskrankheiten als Deckmantel für antijüdischen Massenmord diente. „Seuchenschutz" und „Deutsche Volksgesundheit" sind fester Bestandteil der nationalsozialistischen Ideologie, welche „den Juden" als Parasiten betrachtet und wo er auftaucht, stirbt angeblich über kurz oder lang das Wirtsvolk (frei nach A. Hitler, „Mein Kampf"). Das antijüdische Stereotyp des „Parasiten" diente wie auch andere Stereotype zur Legitimation der Verfolgung von Jüd*innen, bis hin zum Holocaust.

Bereits während des Ersten Weltkriegs war es zu verheerenden Ausbrüchen des Fleckfiebers gekommen, das hunderttausende Soldaten wie Kriegsgefangene infizierte und tötete. Das Fleckfieber, früher Flecktyphus genannt, ist eine bakterielle Infektionskrankheit, die von Milben, Zecken oder Flöhen übertragen wird. Während der Überfälle im Jahr 1939 in Polen, „fürchtete" das NS-Regime die „Durchseuchung" des „Volkskörpers" aufgrund lokaler Fleckfieber-Erkrankungen. Das Thema Seuchen-

schutz erfährt eine ausgesprochene Radikalisierung, basierend auf der Argumentation, dass es in Ostpolen weitaus größere Fleckfieber-Herde gebe, da der jüdische Bevölkerungsanteil dort ebenfalls größer sei. Zuhauf wird in Wort und Bild antijüdische Propaganda im Zusammenhang mit Infektionskrankheiten veröffentlicht. So stehen beispielsweise im Jahr 1941 drei polnische Worte auf einem Plakat: „Żydzi – wszy – tyfus plamisty“, übersetzt: „Juden – Läuse – Flecktyphus“, dazu das Bild einer riesigen Laus sowie eines „Judenkopfes“.

In ihrem Ziel, die jüdischen „Fleckfieber-Herde“ zu isolieren, wurde im Frühjahr 1940 in Warschau ein neues Ghetto errichtet. Rund um das jüdische Viertel der Stadt wird eine hohe „Seuchenmauer“ errichtet und der Bereich zur Quarantänezone erklärt. Hundertausende Jüd*innen wurden darin auf engstem Raum eingepfercht – es wurden bewusst ideale Bedingungen geschaffen, um einer Fleckfieber-Epidemie Vorschub zu geben. Hunger, die katastrophalen sanitären Bedingungen und die Enge führten 1941 erwartungsgemäß zu einem massiven Ausbruch der Krankheit. Zehntausende starben daran direkt oder in Verbindung mit Hunger. Anders als es die Modellrechnungen vorgaben, gelang es den jüdischen Menschen dennoch, das Fleckfieber zu besiegen. Dank eines hohen Grades an Selbstorganisation, einer Reihe von Verhaltensänderungen, Heimquarantäne für Erkrankte, die Errichtung von Suppenküchen zur Linderung des Hungers, die Vermittlung von Hygiene- und Krankheitswissen und Solidarität miteinander gelang es im Warschauer Ghetto hunderttausend weitere Infektionen zu verhindern und das Fleckfieber zu besiegen.[11]

Aus der Vergangenheit nichts gelernt

Die weltweit gleichermaßen stattfindende Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren, Menschen und die Zerstörung der Natur begünstigen die Entstehung neuer Infektionskrankheiten. Wann und wo sie letztlich ausbrechen, unterliegt jedoch dem Zufall. In einer globalisierten, auf Wirtschaftlichkeit und Ökonomie basierten Gesellschaft, sind es nicht einzelne Länder – erst recht nicht bestimmte Ethnien – denen die alleinige Verantwortung für Krankheitsausbrüche zugeschrieben werden kann. So war die Cholera kein „asiatisches Ungeheuer“, Ebola ist kein „afrikanisches Problem“ und das neue Coronavirus ist keine „gelbe Gefahr“. Mit dem Coronavirus werden diskriminierende Verhaltensmuster fortgesetzt, die schon bei SARS-CoV-1, Ebola und anderen Infektionskrankheiten grassierten. Schneller noch, als das Virus selbst, treten rassistische Stereotype zutage und Stigmatisierungen offenbaren strukturellen Rassismus.

Während der letzten Ebola-Epidemie in mehreren westafrikanischen Ländern, zwischen den Jahren 2014 und 2016, erlebten insbesondere „afrikanisch“ aussehende Menschen Ausgrenzung und soziale Isolierung. Die Angst vor der Krankheit wurde zur Hetze gegen Geflüchtete genutzt, die die Krankheit hätten angeblich nach Europa bringen können – was alleine aufgrund der Dauer der Flucht schlicht nicht möglich ist. Schwarze Hautfarbe wurde gleichgesetzt mit dem Ebolafieber.

Mit dem Ausbruch des Coronavirus richten sich die Vorurteile und Stigmatisierungen nun vorrangig gegen „asiatisch“ aussehende Menschen. Die französische Zeitung Courrier picard titelte hetzerisch „Alerte jaune“ („Alarmstufe gelb“) oder „Le péril jaune?“ („Gelbe Gefahr?“), das Cover der Spiegel-Ausgabe über das Coronavirus schrieb „Made in China“ und Donald Trump spricht spöttisch von „Kung Flu“ (flu: englisch; Grippe). Menschen, denen eine asiatische Herkunft zugeschrieben wird, werden beschimpft, bedroht oder angegriffen. Auch werden wesentlich größere Abstände eingehalten oder Menschen werden in Geschäften gar nicht erst bedient. Ebenfalls wird von unverhältnismäßigen Polizeikontrollen berichtet. Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes zählte so mehr als 100 Meldungen von Diskriminierung im Zusammenhang mit dem neuen Coronavirus.[12] Abermals gehen eine Krankheit und Feindseligkeiten miteinander einher.

Armut, Minderheiten, Sterblichkeit

Rassismus im Zusammenhang mit (Infektions-)Krankheiten hat viele Gesichter. Dieser äußert(e) sich augenscheinlich in Stereotypen und der Verfolgung von vermeintlichen „Sündenböcken“. Weniger offensichtlich äußert sich Rassismus in der Vorenthaltung von medizinischer Versorgung oder entsprechenden Schutzmaßnahmen. Für die bürgerliche Gesellschaft des 14. sowie auch noch des 19. Jahrhunderts mag es schockierend gewesen sein, als Krankheiten wie Pest und Cholera sowohl Arme als auch Reiche gleichermaßen dahinrafften. Aufgrund des Nichtvorhandenseins von Hygiene(-Verständnis) und bedingt durch die fehlende medizinische (Fach-)Kenntnis machten Krankheiten keine Unterscheidung zwischen sozialen Ständen. Heutige Zahlen belegen längst anderes: Armut, ethnische Zugehörigkeit, sozialer Stand… entscheiden über die Sterblichkeit.

Mit mehr als 162.000 Toten und beinahe 5 Millionen Infizierten sind die USA besonders stark von dem neuen Coronavirus SARS-CoV-2 betroffen.[13] Obwohl angenommen werden könnte, dass Viren nicht nach Ethnien auswählen, dass besonders ältere und vorerkrankte Menschen gefährdet sind, zeigt die Corona-Pandemie in den USA doch die drastischen sozialen Ungleichheiten in der Gesellschaft auf. Während sich die #BlackLivesMatter-Proteste dem historisch verankerten Rassismus entgegenstellen und dem von Cops ermordeten George Floyd gedenken, offenbart eine Erhebung des APM Research Labs[14], dass vor allem Minderheiten besonders hart von dem Coronavirus betroffen sind. Obwohl bislang nationale

Zahlen fehlen, erkranken und sterben afroamerikanische und lateinamerikanische Menschen sowie Native Americans überproportional häufig daran. So machen im Bundesstaat New Mexiko die Natives rund 60 Prozent der Todesfälle, aber nur knapp 9 Prozent der Bevölkerung aus. In New York City ist die Sterblichkeitsrate von afro- und lateinamerikanischen Personen mehr als doppelt so hoch, wie die von Weißen.[15] Die Gründe sind vielfältig und doch im Rassismus begründet: Armut, Arbeitslosigkeit, daraus resultierende chronische Krankheiten, Vorenthaltung von Informationen. Die schlechten Lebensbedingungen und mangelnde medizinische Versorgung begünstigen schwere oder gar tödliche Krankheitsverläufe. Die US-Regierung verspricht zwar immer wieder finanzstarke Hilfen, verschiebt diese dann aber doch wieder. Das „Indian Health Bord“, Seattles Gesundheitsbehörde, die sich um die Native Americans kümmert, erhielt von der Regierung anstelle von Testkits, Handschuhen, Schutzanzügen und Masken – simplen Hilfslieferungen – lediglich Leichensäcke und Zettel, um die Verstorbenen zu beschriften.[16]

Ein ähnliches Bild von der Ausbreitung des Coronavirus zeigt sich auch in Brasilien. Mit mehr als 100.000 Toten und gut 3 Millionen Infizierten ist das Land nach den USA am stärksten von der Pandemie betroffen.[13] Und auch hier werden wieder die sozialen Ungleichheiten besonders deutlich. Aufgrund der doppelt so hohen Sterblichkeit der Indigenen plante die Regierung gezielte Hilfen. Mit Bezug auf die weitreichenden Konsequenzen für den Finanzhaushalt, stoppte Brasiliens Präsident Jair Bolsonaro das Gesetz und strich kurzerhand 14 der enthaltenen Maßnahmen heraus. Darunter: die Versorgung mit Trinkwasser, die Zurverfügungstellung von Krankenhausbetten und Hygieneprodukten, der erleichterte Zugang zu Sozialhilfen, Hilfsgelder für die Landwirtschaft, die Einrichtung von Intensivstationen in „Indigenengebieten“ und die Verteilung von Lebensmittelpaketen sowie Mittel für die Erstellung von Broschüren über Covid-19.[17]

Auch vergangene Infektionskrankheiten sind längst kein Problem mehr, das Arme wie Reiche gleichermaßen betrifft. Zwar ist die Pest heute medikamentös ebenso gut behandelbar wie die Cholera oder andere Krankheiten. Dennoch sterben jährlich Menschen an diesen Krankheiten. Insbesondere auf der ostafrikanischen Insel Madagaskar, aber auch in vielen anderen Ländern, kommt es regelmäßig zu Pest-Ausbrüchen. Armut, schlechte Lebensbedingungen, mangelhafte Gesundheitsversorgung und ein fehlender Zugang zu Informationen sind Ursachen dafür, dass die mit Antibiotika gut behandelbare Krankheit auch heute noch Tote fordert.

Dem Virus begegnen mit Solidarität

Wir leben in einer zutiefst auf Konkurrenz basierten Gesellschaft. Die Coronapandemie offenbart, wie auch längst vergangene Seuchen, soziale Ungleichheiten. Diskriminierungen aufgrund von Nationalitäten, Religionen, Hautfarben und anderem sind leider auch im Zusammenhang mit Infektionskrankheiten gesellschaftliche Normalität. Politik und Gesellschaft fördern ein Denken von „Wir“ und „Die“ sowie einen weltweit fortschreitenden Trend zur Abschottung und Ausgrenzung.

Doch statt uns auf Toilettenpapier oder andere Produkte zu stürzen, als müssten wir gar fürchten, uns bald den Hintern mit Wasser zu waschen, sollten wir dem Virus und anderen Krankheiten mit Solidarität begegnen. Statt Bürger*innenrechte gegen Gesundheitsschutz abzuwägen, obwohl letzterer nur ein Vorwand für den Erhalt ökonomischer Interessen ist, können nur gegenseitige Hilfe, Unterstützung und Solidarität die einzigen Antworten sein, die der Krise etwas entgegenstellen können. Durch Nachbarschaftshilfen, Selbstorganisation und die Bildung von Bezugsgruppen, lassen sich Einsamkeit und quarantänebedingte Isolation erträglicher machen. Wissenschaftliche Erfolge hingegen dürfen kein Privileg für Reiche sein, auf Impfstoffe und Gesundheitssysteme darf es keine Exklusivrechte geben. Die Pandemie offenbart uns nicht nur soziale Ungleichheiten, sie zeigt uns auch, was wirklich wichtig ist: Gesundheit, Zusammenhalt, Miteinander.

#SolidarityIsAWeapon
#BlackLivesMatter
#ShutDownRacism

[1] Ole J. Benedictow. The Black Death, 1346–1353: The Complete History. Woodbridge, Suffolk, United Kingdom, Boydell Press, 2004.

[2] www.yersiniapestis.info/infektionszyklus.html

[3] www.deutschlandfunkkultur.de/pandemie-und-blutvergiessen-mit-der-pest-kamen-die-pogrome.1079.de.html?dram:article_id=474269

[4] www.bpb.de/izpb/9714/antisemitismus?p=1

[5] Im Original: „Ein solch verzweiffelt / durchböset / durchgifftet / durchteuffelt ding ists vm diese Jüden / so diese 1400. Jar vnser plage / Pestilenz vnd alles unglück gewest / vnd noch sind. Summa wir haben rechte Teuffel an ihnen / das ist nichts anders / Da ist kein Menschlich Herz gegen uvns Heyden“ (M. Luther. Von den Juden und ihren Lügen. 1543)

[6] http://www.heinrich-heine-denkmal.de/heine-texte/cholera.shtml

[7] www.rki.de/DE/Content/Institut/Geschichte/robert_koch_node.html

[8] www.spiegel.de/geschichte/robert-koch-der-beruehmte-forscher-und-die-menschenexperimente-in-afrika-a-769a5772-5d02-4367-8de0-928320063b0a

[9] www.rki.de/DE/Content/Institut/Geschichte/Bildband_Salon/1911-1920.html

[10] www.sueddeutsche.de/politik/rassismus-wir-sind-keine-versuchskaninchen-1.4867427

[11] https://science.orf.at/stories/3201250/?utm_source=pocket-newtab-global-de-DE

[12] www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/Dokumente_ohne_anzeige_in_Publikationen/20200504_Infopapier_zu_Coronakrise.pdf

[13] https://coronavirus.jhu.edu/map.html, zuletzt abgerufen am 09.08.2020

[14] www.apmresearchlab.org/covid/deaths-by-race#data

[15] www1.nyc.gov/assets/doh/downloads/pdf/imm/covid-19-deaths-race-ethnicity-04082020-1.pdf

[16] www.tagesschau.de/ausland/corona-native-americans-101.html

[17] www.zeit.de/politik/ausland/2020-07/brasilien-indigene-voelker-coronavirus-massnahmen-jair-bolsonanro



» Die Coronapandemie offenbart soziale Ungleichheiten. Diskriminierungen aufgrund von Nationalitäten, Religionen, Hautfarben und anderem sind auch im Zusammenhang mit Infektionskrankheiten gesellschaftliche Normalität. Gegenseitige Hilfe, Unterstützung und Solidarität sind die Antworten, die der Krise etwas entgegenstellen können.

Fotos: Falsche Hase, veganes Restaurant in Dresden / #LeaveNoOneBehind – Aktion der tierbefreier Bochum

UNSERE CORONA-LEHRE

» von Malte Krax

„Quarantänehäuser spriessen, Ärzte, Betten überall, Forscher forschen, Gelder fliessen – Politik mit Überschall. Also hat sie klargestellt: Wenn sie will, dann kann die Welt. Also will sie nicht beenden. Das Krepieren in den Kriegen. Das Verrecken vor den Stränden. Und dass Kinder schreiend liegen. In den Zelten, zitternd, nass. Also will sie. Alles das." Die Corona-Lehre von Thomas Gsella.

Dieses Gedicht schrieb der Schriftsteller und Satiriker Thomas Gsella Anfang März in Deutschland. Zwei Monate später bewies uns die Welt, dass sie auch in der Lage ist, die größten Schlachthäuser Europas zu schließen. Dass die Welt in der Lage ist, sich über unerträgliche Arbeitsbedingungen, die Qual von Tieren und skrupellose Unternehmer zu empören, nachdem sie all das jahrzehntelang weitestgehend ignorierte. Nachdem Menschen, die sich den Fleischkonzernen in den Weg stellten, als sentimentale Spinner, Genuss-Verzichter und weltfremde Träumer galten, sind es nun sogar Behörden und konservative Politiker*innen, die das Vertrauen in die Fleischkonzerne verloren haben und vorgeben, deren Macht brechen zu wollen.

Generationen von Tierbefreier*innen haben unermüdlich darauf hingewiesen, dass die Mauern der Schlachthäuser nicht ewig stehen werden, dass es keine übernatürliche Macht ist, die die Fließbänder in den Schlachtfabriken betreibt, dass es nicht die Natur der Dinge ist, dass Tiere dort ihr Leben lassen müssen. Es sind Menschen, die Schlachthäuser betreiben und der Welt erzählen, dass dies notwendig sei, um die Bevölkerung mit Lebensmitteln zu versorgen. Es sind jedoch auch Menschen, die diese Lügen entlarven und die Gewalt beenden können.

Am 4. Juli besetzten Aktivist*innen vom Bündnis Gemeinsam gegen die Tierindustrie die Schlachtfabrik von Tönnies in Rheda-Wiedenbrück und forderten deren dauerhafte Schließung. Die Aktion sorgte für ein gigantisches Medienecho und zeigte auf, dass die Fleischindustrie gerade sehr verletzbar ist.

Nutzen wir die Gelegenheit und zeigen wir der Welt, dass Schlachtfabriken nicht nur für ein paar Wochen, sondern für immer stillstehen können.

Nicht nur, dass so viele Medien sich für diese Aktion interessierten, sondern auch wie sie darüber berichteten, war anders als bisher. Die Aktivist*innen waren ernstzunehmende Akteur*innen und die Forderung nach einer dauerhaften Schließung Europas größter Schlachtfabrik und die Abschaffung des Kapitalismus waren keine Forderungen mehr, über die sich lustig gemacht wurde. Stattdessen wurden sie unkommentiert wiedergegeben.

Hilal Sezgin postete dazu auf Facebook: „Was ich noch erzählen wollte: Hörte heute im Autoradio, irgendein Regionalsender, in den Kurznachrichten von der Blockade des Schlachthofs. Und die Sprecherin erzählte ganz sachlich, die Protestierenden hätten ein Banner ausgerollt mit dem Schriftzug ‚Schluss mit der Ausbeutung von Mensch und Tier'. Sie sprach das ganz normal aus, halt wie einen Satz, der Sinn ergibt, und er ergibt ja auch Sinn – aber ich habe das noch nie so in den Nachrichten gehört. Und ich dachte, vielleicht verstehen jetzt doch mehr Leute allmählich, was wir meinen."

Andere linke Gruppen nehmen positiven Bezug auf die Tierrechtsbewegung und betrachten sie als Verbündete. So stellte ein Vertreter von „Jour Fix – Gewerkschaftslinke Hamburg" in einem Interview mit dem Radio Nordpol ein breites Bündnis gegen die Fleischindustrie in Aussicht: „Wenn es an Breite gewinnt, nicht nur Gewerkschafter, Kirchenleute, sondern auch Tierrechtler, Landwirte und Umweltschützer, dann können wir einen Schritt weiterkommen und erfolgreich sein gegen das System Tönnies"

Die Fleischindustrie ist geschwächt und das Fundament, auf dem eine Bewegung entstehen könnte, die in der Lage dazu ist, Massen zu organisieren und der Fleischindustrie die Stirn zu bieten, steht. Was es jetzt zu tun gilt, ist unsere Basis zu vergrößern. Mit den Leuten, die an den einzelnen Standorten der großen Fleischkonzerne protestieren, in Kontakt treten. Eine Organisationsform zu schaffen, die bestehende Konventionen überwindet und auch attraktiv ist für Leute, die nicht in einer der vielen linken Splittergruppen organisiert sind. Eine Organisationsform, die in der Lage ist, sowohl auf tagesaktuelle Geschehnisse zu reagieren, als auch den Rahmen für eine lang andauernde Auseinandersetzung stellt. Forderungen entwickeln, die an der konkreten Lebensrealität der Menschen anknüpft und internationale Solidarität, Klimagerechtigkeit, Klassenkampf und Tierbefreiung miteinander verbindet.

Nutzen wir die Gelegenheit und zeigen wir der Welt, dass Schlachtfabriken nicht nur für ein paar Wochen, sondern für immer stillstehen können.

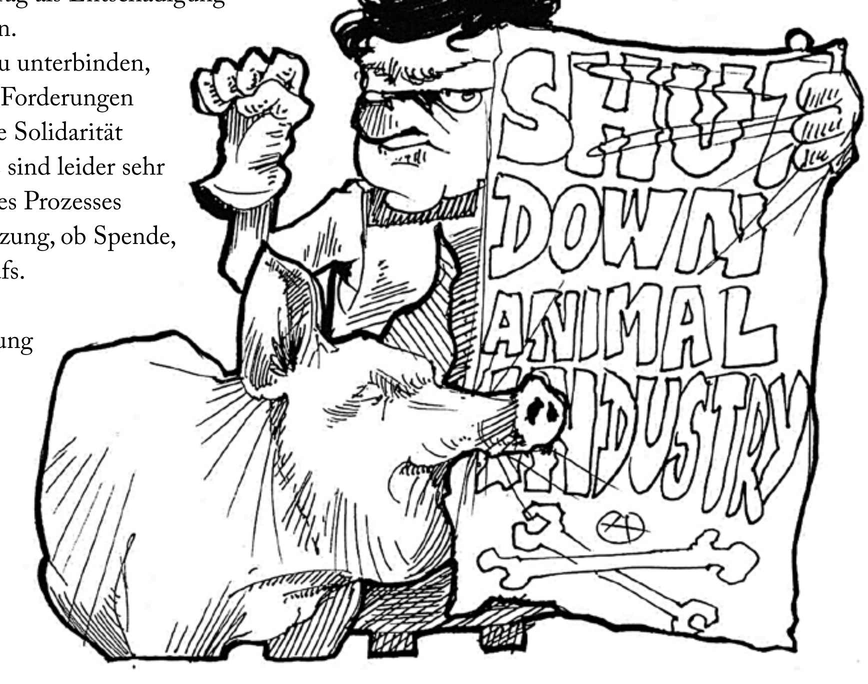
SPENDENAUFRUF

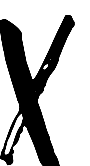
Spendenaufruf

Das Skandalunternehmen Tönnies fordert knapp 40.000 Euro von Aktivist*innen der Klimagerechtigkeits- und Tierbefreiungsbewegung

Am 21. Oktober 2019 blockierten wir, die Aktionsgruppe **Tear down Tönnies**, den Tönnies-Schlachthof *Thomsen* in Kellinghusen. Knapp zwölf Stunden lang verhinderten wir so den regulären Schlachtbetrieb und das Töten von mehreren Tausend Tieren. Ziel der Aktion war es, auf die prekären Arbeitsbedingungen, das endlose Tierleid und die starke Klima- und Umweltbelastung durch die Tierindustrie aufmerksam zu machen.
Nun fordert Tönnies einen hohen fünfstelligen Geldbetrag als Entschädigung für den entgangenen Gewinn und entstandene Unkosten.
Der Versuch, Proteste mit Schadensersatzforderungen zu unterbinden, darf nicht erfolgreich sein! Daher werden wir gegen die Forderungen von Tönnies juristisch vorgehen. Dafür sind wir auf Eure Solidarität und Unterstützung angewiesen. Zivilrechtliche Prozesse sind leider sehr teuer… Deswegen benötigen wir für die Finanzierung des Prozesses eure Unterstützung. Wir freuen uns über jede Unterstützung, ob Spende, Soli-Aktion oder die Verbreitung unseres Spendenaufrufs.

Lasst uns Tönnies zeigen, dass er sich mit seiner Forderung ordentlich verrechnet hat… Der Prozess wird sicherlich eine gute Möglichkeit sein, um alle „Schweinereien" der Firma Tönnies in die Öffentlichkeit zu holen.





Spendenkonto:
Empfänger: VusEumUmseP e.V.
IBAN: DE30 8306 5408 0004 0613 81
BIC: GENODEF1SLR
Betreff: TDT2110 *[WICHTIG!]*

MIT DEM RÜCKEN ZUR WAND

Die Fleischindustrie in der Corona-Krise

» von Sebastian Schubert

Nach mehreren Corona-Ausbrüchen in Schlachthöfen und Fleischfabriken mit mehreren Tausend Infizierten gerät die Fleischindustrie massiv unter Druck. Während Konzerne und Lobbyverbände die ausbeuterischen Geschäftspraktiken verteidigen, organisiert sich über politische Bewegungen hinweg Widerstand gegen die Fleischindustrie.





Foto: Tim Lüddemann/www.flickr.com/photos/timlueddemann

Corona-Ausbrüche in Fleischfabriken: Eine Katastrophe mit Ansage

„Zwölf-Stunden-Schichten an sechs Tagen die Woche, körperliche Schwerstarbeit unter ständigem physischen und psychischen Druck sowie Behausungen, die Erholung und Regeneration nicht zulassen, sondern die Gesundheit zusätzlich gefährden – solche Arbeits- und Lebensbedingungen liefern die Betroffenen und ihre Angehörigen wehrlos einer hochansteckenden Krankheit aus.“ Mit diesen Worten warnte *Peter Kossen* bereits im März diesen Jahres vor einer heftigen Infektionswelle in Schlachthöfen und Fleischverarbeitungsbetrieben.

Die Warnung des Pfarrers und Arbeitsrechtlers, der sich seit Jahren gegen die elenden Arbeits- und Lebensbedingungen der als Billiglöhner ins Land geholten osteuropäischen Arbeiter*innen einsetzt, verhallte klanglos. In den folgenden Wochen überschlugen sich die Nachrichten der Corona-Ausbrüche in der Fleischindustrie: 400 Infizierte bei Müller Fleisch in Pforzheim, Schließung der Schlachthöfe in Bad Bramstedt (Vion), Coesfeld und Dissen (Westfleisch), Ausbrüche bei Wiesenhof in Bogen und Wildeshausen, mehr als 1.500 positiv getestete Arbeiter*innen am Tönnies-Hauptstandort in Rheda-Wiedenbrück. Es sind insbesondere Werkvertragsarbeiter*innen aus Rumänien, Bulgarien oder Litauen, die aufgrund beengter Verhältnisse in den Fabriken, beim Transport zu den Arbeitsstätten und in den Wohnunterkünften besonders von den Ausbrüchen betroffen sind.

Einmal im Betrieb breitet sich der Coronavirus offenbar in Windeseile in der Belegschaft aus, ein Schutz der Beschäftigten ist kaum möglich. Den Fleischkonzernen ist dies offenbar herzlich egal, trotz mehrerer bekannt gewordener Ausbrüche versuchen die Unternehmen alles um den Betrieb auf Hochtouren laufen zu lassen. Westfleisch klagte gegen die behördlich verfügten Schließungen von Betrieben. Vion ließ Mitarbeiter*innen trotz mehrerer Ausbrüche weiter in überfüllten Kleinbussen in die Schlachthöfe bringen. Tönnies wiederum schraubte die Produktion mitten in der Corona-Krise noch nach oben, um Schweine aus geschlossenen Westfleisch-Standorten zu schlachten und rechtfertigte das „Restrisiko“ von Corona-Fällen mit einer vermeintlich notwendigen Versorgungssicherheit der Bevölkerung. Bei Journalist*innen, politischen Verbänden, Parteien und Gewerkschaften sorgte der Umgang mit der Pandemie völlig zu Recht für Entsetzen.

System Tönnies: Arbeitsbedingungen in der Kritik

Die Fleischindustrie ist nicht nur zum Hotspot der Corona-Epidemie in Deutschland geworden, in der Kritik steht auch das von vielen Gewerkschafter*innen als „System Tönnies“ benannte und auf gnadenloser Ausbeutung beruhende Geschäftsmodell der Branche. Denn ein Großteil der Beschäftigten ist nicht bei den Fleisch- und Schlachtkonzernen sondern bei zwielichtigen Subunternehmen angestellt. Gezahlt wird ein Mindestlohn für Akkordarbeit bei 12-Stunden-Schichten. Die Vertragsfirmen der Schlachtkonzerne machen sich Grauzonen des Arbeitsrechts zunutze und ziehen den Beschäftigten Pauschalen für Arbeitskleidung oder die Unterbringung in Sammelunterkünften ab. Die großen Fleischkonzerne ent-





Foto: Tim Lüddemann/www.flickr.com/photos/timlueddemann

ledigen sich wiederum über das Subunternehmertum ihrer Verantwortung für die miserablen Arbeitsbedingungen der Kolleg*innen und den fehlenden Infektions- und Gesundheitsschutz. Widerstand der Beschäftigten ist kaum möglich, da gewerkschaftliche Rechte ausgehebelt sind. Die Betroffenen selbst sprechen in Interviews nicht selten von Sklaverei und rassistischer Ausbeutung – aus Angst vor den Unternehmen meist unter Angabe falscher Identitäten.

Dabei sind die Ausbeutungsverhältnisse alles andere als unbekannt. Spätestens mit der Veröffentlichung des Buchs „Die Fleisch-Mafia. Kriminelle Geschäfte mit Fleisch und Menschen“ von ZDF-Journalist Adrian Peters im Jahr 2006 waren die Praktiken einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Auch in den Folgejahren wurden wiederholt Dokumentationen zum Thema veröffentlicht und längst waren in der Nähe von Tönnies-, Vion- und Wiesenhof-Schlachthöfen Beratungsstellen wie die *Arbeitslosenselbsthilfe Oldenburg* und karitative Unterstützerkreise aktiv, die die Betroffenen unterstützten.

Die Politik und Verwaltung jedoch zeigten sich betont desinteressiert an den Arbeits- und Lebensbedingungen der zumeist ausländischen Beschäftigten. Eine vom damaligen Bundesarbeitsminister Sigmar Gabriel erarbeitete Selbstverpflichtungserklärung aus 2015, in der die Fleischbetriebe gerade einmal die Einhaltung sozialer Standards zusagten, hatten keinerlei Veränderungen zur Folge. Konsequenzen hatte dies für die Betriebe ebenfalls nicht. Sigmar Gabriel, der das Werkvertragssystem 2015 noch „eine Schande für Deutschland“ nannte, fand sich 2020 auf der Gehaltsliste des Tönnies-Konzerns wieder.

Anders als in den Vorjahren ebbten die Diskussionen und die Kritik der ausbeuterischen Arbeitsbedingungen in der Fleischindustrie nach den ersten Corona-Ausbrüchen jedoch nicht vorschnell wieder ab. Zeitungsartikel, Reportagen und Interviews mit den Arbeiter*innen der Schlacht- und Zerlegebetriebe wurden über Wochen täglich veröffentlicht. DGB-Gewerkschaften, wie die NGG oder Parteien wie SPD oder Grüne, die über Jahre wenig Anstoß an den Bedingungen nahmen, forderten nun Veränderungen.

So sah sich auch das Bundesarbeitsministerium genötigt, weitreichende Änderungen in der Branche anzukündigen und erklärte im vorgestellten *Maßnahmenpaket Arbeitsschutz in der Fleischindustrie* nicht nur die Kontrolldichte und Strafen zu erhöhen, sondern Werkverträge für größere Unternehmen ab 2021 verbieten zu wollen. Ein für viele überraschend weitreichender Schritt, gründen die Milliardenumsätze der größten Fleischkonzerne doch auf der rücksichtslosen Ausbeutung der Billiglöhner.

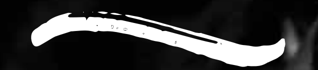
Kein Interesse an Arbeitsschutz: Lobby und Branchenriesen verteidigen die Ausbeutung

Entsprechend heftig fielen auch die Reaktionen von Branchenverbänden aus. Der *Zentralverband der Deutschen Geflügelwirtschaft (ZDG)* kündigte eine Verfassungsklage an. Der *Verband der Fleischindustrie (VDF)* zeigte sich ebenfalls empört, bezeichnete die Maßnahmen als „vollkommen unangemessen“ und eine „willkürliche Diskriminierung“ und polterte, es bleibe abzuwarten, „ob derartige Regelungen Bestand haben werden“.

Etwa dreißig Tierrechtler*innen haben am Samstag, den 04. Juli 2020, Deutschlands größte Schlachtfabrik bei Rheda-Wiedenbrück (NRW) besetzt. Die zum Tönnies-Konzern gehörende Anlage tötet bis zu 30.000 Tiere pro Tag und war temporär geschlossen worden, nachdem eine gehäufte Anzahl von Covid-19-Infektionen festgestellt worden war. Die Tierrechtler*innen kritisieren, die Missstände in der Fleischindustrie seien nicht zu beheben und deshalb müsste die gesamte Tierproduktion eingestellt werden. Neben dem Leid für die Tiere würde die Fleischproduktion Klimaschäden und ausbeuterische Arbeitsbedingungen bedeuten. Als Folge der vermehrten positiven Tests unter Tönnies-Arbeiter*innen war der gesamte Landkreis Gütersloh in einen Lockdown versetzt worden.

Tim Lüddemann/www.flickr.com/photos/timlueddemann

Foto: Gemeinsam gegen die Tierindustrie/www.flickr.com/people/ggtierindustrie/



Dass das Interesse der Industrie an Arbeitsschutzmaßnahmen mehr als gering ist, zeigen auch Ankündigungen, den Schlachtbetrieb notfalls ins Ausland zu verlagern, wo Arbeitsschutzstandards geringer seien. Entsprechend äußerten sich die ZDG, aber auch Clemens Tönnies, der in öffentlichen Stellungsnahmen bis zuletzt am System Werkvertrag festhielt, um Druck auf den Gesetzgeber auszuüben.

Die Marschrichtung der Verbände und der Konzerne ist klar: Verbesserungen des Arbeitsschutzes werden nicht ohne weiteres hingenommen. Es wird geklagt und (wie bei geplanten strengeren Tierschutzvorgaben) versucht, Einfluss auf die konkrete Umsetzung der Maßnahmen zu nehmen, um diese abzuwenden oder zumindest abzuschwächen.

Die Marschrichtung der Verbände und der Konzerne ist klar: Es wird geklagt und versucht, Einfluss auf die konkrete Umsetzung der Maßnahmen zu nehmen.

Zudem ist nicht ausgemacht, dass die Fleischkonzerne sich nicht neue Graubereiche des Arbeitsrechts zu Nutze machen oder geltende Regelungen schlicht umgehen. Selbst die bisherigen, schwachen Arbeitsschutzmaßgaben wurden in der Fleischindustrie systematisch unterlaufen. Von Juli bis September 2019 wurden beispielsweise in 30 Großbetrieben in Nordrhein-Westfalen nicht weniger als 8.752 Verstöße bei Kontrollen des Arbeitsschutzes festgestellt. 85 Prozent der Betriebe verstießen sogar gravierend gegen Auflagen, so das nordrhein-westfälische Arbeitsministerium. Nicht anders sieht es im Übrigen bei der Einhaltung von Tierschutzauflagen in Niedersachsen aus: Von 62 überprüften Schlachtbetrieben verstießen 2018 bis 2020 58 gegen gesetzliche Vorgaben. Bei den Kontrollen fielen laut Landwirtschaftsministerium des Landes zudem 49 Schlachthöfe durch unzureichende Hygiene in den Produktionsstätten auf.

Gegen die Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur: Protestwelle gegen die Fleischindustrie

Initiativen, die aus unterschiedlichen Gründen zur Fleischindustrie arbeiten, ist indes klar, dass ohne starken Druck, ohne starke Öffentlichkeit keine Änderungen zu erwarten sind. Schon früh begannen daher lokale Bürgerinitiativen wie die BI *Bündnis gegen die Tönnies-Erweiterung in Rheda-Wiedenbrück* oder die Initiative *Stoppt Westfleisch* in Coesfeld und Oer-Erckenschwick regelmäßige Protestaktionen zu veranstalten, um das Thema weiter in der Diskussion zu halten. Auch das Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* rief im Mai 2020 zu Aktionstagen in Solidarität mit den ausgebeuteten Arbeiter*innen auf, an denen sich Aktive bei mehr als 15 Aktionen beteiligten.

Internationale Beachtung fand zudem eine Blockade des zu diesem Zeitpunkt geschlossenen Tönnies-Werks in Rheda-Wiedenbrück. 30 Aktivist*innen verketteten sich an den Zufahrtstoren und besetzten das Dach. Ein Protestbanner mit der Aufschrift „Shut Down Tierindustrie“ dominierte die Fassade des Tönnies-Werks. Die Aktion richtete sich gleichermaßen gegen die Ausbeutung der Arbeiter*innen und der Tiere durch die Fleischindustrie. Auch die Animal Save Movement besetzte zwei Wochen später einen Schlachthof. Wie in Rheda-Wiedenbrück solidarisierten sich auch beim blockierten Wiesenhof-Schlachthof in Niederlehme lokale Bürgerinitiativen mit den Protesten.

Aber es waren auch Aktive aus Arbeitsrechtsinitiativen, der Gewerkschaft NGG sowie lokale und überregionale Klimagruppen wie *Fridays For Future* oder *Animal Rebellion*, die wieder und wieder Aktionen vor den Werkstoren und in den Innenstädten vieler Großstädte organisierten und viel mediale Beachtung fanden.

Der Druck auf die Fleischindustrie ist enorm und Tönnies, Wiesenhof und Co. stehen mit dem Rücken zur Wand. Noch aber sind die ökonomische Macht und der politische Einfluss dieser zutiefst destruktiven Industrie ungebrochen. Aber die Zeiten sind günstig, um gemeinsam mit verschiedenen politischen Bewegungen weitreichende Veränderungsprozesse in Gang zu setzen.



Zum Weiterlesen und -hören

- **Werkverträge und Ausbeutung –** Folge 2 des Podcasts von *Gemeinsam gegen die Tierindustrie*, in der auch ehemalige Beschäftigte der Tierindustrie und Beratungsstellen interviewt werden: www.gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/podcast

- **Das „System Tönnies“ –** organisierte Kriminalität und moderne Sklaverei – ein umfangreicher Sammelband, herausgegeben von der Gewerkschaftslinken Hamburg: https://diebuchmacherei.de/produkt/das-schweinesystem

- **Watchblog Tierindustrie -** Artikelsammlung des Bündnisses Gemeinsam gegen die Tierindustrie, in der auch über Corona-Ausbrüche und Arbeitsunrecht berichtet wird: www.gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/watchblog

Etwa 100 Menschen folgten dem Aufruf der tierbefreier*innen Leipzig und demonstrierten am 11. Juli 2020 am Tönnies-Standort in Weißenfels (Sachsen-Anhalt). Bei der Auftaktkundgebung am Markt kritisierten verschiedene Redebeiträge die ausbeuterischen Arbeitsverhältnisse in den Betrieben, den katastrophalen Einfluss der Tierindustrie auf Umwelt und Klima und das unermessliche Leid der nichtmenschlichen Tiere die – nach einem elendigen und kurzen Leben – für Profit und Genuss ermordet werden. Anschließend setzte sich die Demo lautstark mit Sambatrommeln und Sprechchören Richtung Tönnies-Schlachthaus in Bewegung, wo die Abschlusskundgebung stattfand.

Fotos: Hendrik Hassel

DAS SCHLACHTEN BEENDEN Bei Tönnies und überall!

WEIßENFELS







Tierschutzbund, Tierindustrie und Corona-Krise

» von Michael Kohler

Der Deutsche Tierschutzbund arbeitet seit 20 Jahren in enger Partnerschaft mit dem fünftgrößten Lebensmittelkonzern und größten Tiernahrungshersteller der Welt zusammen. Heftige Kritik, die von Tierrechtler*innen, Menschenrechtler*innen und Umweltschützer*innen an diesem Konzern vorgebracht wurde, konnte die Zusammenarbeit nicht beeinträchtigen. In der Corona-Krise beschränkt sich der Tierschutzbund auf die Kritik am Wildtierhandel und am sogenannten Billigfleisch.

Der Deutsche Tierschutzbund hat über 800.000 Mitglieder, fast doppelt so viele wie die SPD, die mit 420.000 Mitgliedern immer noch und vor der CDU die größte politische Partei in Deutschland ist. Diese 800.000 Mitglieder erhalten viermal im Jahr die Zeitschrift *‚Du und das Tier‘*. Deren Juni-Ausgabe (2/2020) ist die erste nach dem Ausbruch der Corona-Seuche. Wer gespannt ist auf Analysen und Stellungnahmen zu diesem Thema, wird leider enttäuscht. Es findet sich lediglich ein Artikel „Tierheime in der Corona-Krise“. Dort erfährt man: „Die Befürchtung, dass durch die Corona-Krise noch mehr Tiere in den Tierheimen abgegeben werden, als diese sowieso schon beherbergen, ist zum Glück nicht eingetreten… Bitte helfen Sie uns … mit Ihrer Spende, damit wir den Tierheimen weiterhin zur Seite stehen können. Gemeinsam für die Tiere!“

Forderungen an die EU-Ratspräsidentschaft

Auch die Homepage des Tierschutzbundes, auf welcher man hunderte Artikel zu vielen wichtigen Themen findet, enthält keinen einzigen Artikel zu den Zusammenhängen zwischen der Massentierhaltung und der Corona-Pandemie (siehe hierzu *TIERBEFREIUNG 107*). Die Stoßrichtung des Vereins beschränkt sich auf ein Verbot des Wildtierhandels. Gemeinsam mit fünf anderen Tierschutzorganisationen (‚ProVieh‘, Bund gegen Missbrauch der Tiere e.V., Bundesverband Tierschutz e.V. Moers, Menschen für Tierrechte - Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V., Vier Pfoten) hat der Tierschutzbund zehn Forderungen an die EU-Ratspräsidentschaft gerichtet.[1] Corona taucht dort erst in Punkt acht auf, zusammen mit der Forderung, Wildtierimporte aus Drittstaaten zu verbieten und den Wildtierhandel innerhalb der EU zu beenden „oder zumindest stark einzuschränken.“

Better cities for pets

Der Tierschutzbund scheint andere Prioritäten zu setzen: Auf Seite 2 von *‚Du und das Tier‘* prangt eine ganzseitige Anzeige mit der Parole: *„Better cities for pets“*, darunter kleingedruckt: „A mars petcare program“. Nanu, denke ich, dieses „petcare program“ kenne ich ja noch gar nicht – ist das eine neue Tierschutzinitiative? Schnell stopft eine Suchmaschine die Bildungslücke: Tatsächlich ist ‚Mars Petcare‘[2] Teil des Mars-Konzerns[3], welcher nicht nur den allseits berühmt-berüchtigten Schokoriegel („Du bist nicht du, wenn du hungrig bist!“) herstellt, sondern auch der fünftgrößte Lebensmittelkonzern des Planeten ist.[4] Die ersten vier auf der Liste der Größten sind Coca-Cola, PepsiCo, Unilever und Danone. Im Supermarktregal ist es so ähnlich wie beim König Drosselbart: Es gibt fast nichts, was denen nicht gehört.

Der Mars-Konzern

Mars Deutschland ist die deutsche Tochter von Mars Incorporated. 1960 startete das in Hamburg gegründete Unternehmen seine Produktion – nicht mit dem Schokoriegel, sondern mit Heimtierfertignahrung, erst 1961 wurden Schokoriegel auf den Markt gebracht. Heute arbeiten 2.600 Menschen an vier Standorten für Mars Deutschland und erwirtschaften einen Jahresumsatz von 1,8 Milliarden Euro (2014). An der

Spitze der fünf Geschäftsbereiche steht immer noch das Tierfutter (Mars petcare).

Mars Incorporated hat seinen Hauptsitz in Virginia, ist aber registriert in Delaware, das als Steuerparadies gilt. Das Unternehmen hat einen Umsatz von geschätzten 35 Milliarden US-Dollar und ca. 100.000 Mitarbeiter*innen, 85.000 von ihnen arbeiten für Mars Petcare. Die Homepage verrät uns, womit letztere beschäftigt sind: Sie „verbringen ihre Tage (und gelegentlich Nächte!) damit, über die 400 Millionen Haustiere der Welt nachzudenken und darüber, wie sie ihr Leben verbessern können. Dies umfasst alles von ihrer Ernährung… bis hin zur hochwertigen medizinischen Versorgung… Mars Petcare ist ein wachsendes Segment von mehr als 50 Marken… 18 verschiedenen Marken Futter für Haustiere.“ Pedigree, Whiskas, Sheeba, Kitekat, Frolic, Cesar, Chappi, Perfect fit, Catsa, Trill und einiges andere – kommt alles von Mars Petcare! Im Konzern folgt der Bereich Süßwaren, hierzu gehören nicht nur der erwähnte Mars-Schokoriegel (Zuckergehalt 69 Prozent!), sondern auch Snickers, Twix, Ballisto, Milky Way, Bounty, M&Ms, Amicelli, Mars Icecream usw. usf. Der Bereich Lebensmittel verkauft Uncle Ben‘s, Ebli und Miràcoli, die Getränkesparte steht für die Marken Klix und Flavia und zum Geschäftsfeld Kaugummi gehören Airwaves, Orbit, Wrigley‘s Extra, Wrigley‘s Spearmint, Juicy Fruit und andere.

Tierversuche

Ähnlich wie andere Lebensmittelkonzerne zieht Mars Incorporated schon lange und von vielen Seiten schwere Kritik auf sich. 2007 führte PETA eine Kampagne[5], die Mars vorwarf, Tierversuche an Ratten und Mäusen zu finanzieren, um die Wirkung von Schokolade auf deren Blutgefäße zu untersuchen. PETA verfügt über genaue Beschreibungen der Versuche, die ich hier aber den Leser*innen ersparen möchte.

Die dunkle Seite der Schokolade

ARD-Reportagen des Dokumentarfilmers Miki Mistrati aus den Jahren 2010 und 2012 legten offen, dass Lebensmittelkonzerne Kindersklaverei „zumindest dulden“[6]. Besonders genannt wurden die Unternehmen Kraft Food, Nestlé und Mars Incorporated.

Das „Schwarzbuch Markenfirmen“[7] listet einige der Vorwürfe auf, die gegen Mars erhoben werden wie beispielsweise die erwähnte Mitverantwortung für Kindersklaverei auf Kakaoplantagen. Mars bezieht viele Ausgangsprodukte aus Ländern, in denen extrem niedrige Menschenrechtsstandards bestehen. Ein Großteil der Weltkakaoernte wird an der Elfenbeinküste und in Ghana angebaut. Die Nahrungsmittelkonzerne beschäftigen natürlich nicht direkt Kinder oder gar Kindersklaven, sind aber aufgrund ihrer Marktmacht für die bestehenden Zustände mitverantwortlich.

Seit etwa 20 Jahren tragen engagierte Journalist*innen und verschiedene NGOs das Thema in die Öffentlichkeit. Seitdem versprechen die Konzerne, die Zustände zu ändern. Speziell der Mars-Konzern versprach, das Problem von Kinderarbeit und Kindersklav*innen in Westafrika sei bis 2020 gelöst. Journalist*innen und NGOs stellen aber trotzdem regelmäßig fest, dass sich nichts geändert hat. Am 25. Juli erst strahlte der Deutschlandfunk eine Sendung aus mit dem Titel „Kampf gegen Kinderarbeit – Die bittere Seite der Schokolade“[8]. Auf den Kakaoplantagen Ghanas und der Elfenbeinküste – so wird berichtet – arbeiten Kinder bis zu 12 Stunden täglich. NGOs sehen vor allem die Süßwaren-Hersteller in der Pflicht. Viele der Kinder stammen aus Nachbarstaaten. Mit dem Versprechen, viel Geld zu verdienen, werden die meist 10- bis 14-jährigen Kinder aus armen Familien von Menschenhändlern angelockt. Sind sie einmal auf den Plantagen, werden sie als Arbeitssklav*innen eingesetzt. Sie schlagen die großen, schweren Früchte mit den Kakaobohnen von den Bäumen und schleppen sie zu den Sammelstellen. Vom versprochenen Lohn sehen sie meist nichts.

Oft liegen die Kakaoanbaugebiete in abgelegenen Regionen – Kontrollen der Regierung gibt es hier nur selten. Schätzungen zufolge arbeiten auf Westafrikas Kakaoplantagen 2,2 Millionen Kinder.

Laut der Studie ‚Chocolates dark secret‘[9] stammt ein Großteil des von Mars, Nestlé und Co aus illegalen Kakaoplantagen in Nationalparks und anderen eigentlich unter Schutz stehenden Gebieten. Deshalb wirft die Studie den Konzernen vor, für die Vernichtung großer Waldgebiete und die Dezimierung bedrohter Tierarten – vor allem Affen und Elefanten – mitverantwortlich zu sein.

Die Kakaobauern können sich keine erwachsenen Erntehelfer*innen leisten aufgrund ihrer Armut und aufgrund des niedrigen Kakaopreises. Durchschnittlich etwa sechs Cent von einer Tafel Schokolade bekommen Kakaobauern für ihre Arbeit. Um ein menschenwürdiges Leben zu führen, bräuchten sie das Dreifache.

Der sogenannte faire Handel sieht vor, dass eine Prämie, die Teil des Verkaufspreises ist, direkt an die Bauern weitergeleitet wird, sodass es nicht durch die Wertschöpfungskette gereicht wird und jede/r sich etwas davon abschneidet. Aber seit Ende 2016 ist der Kakaopreis so niedrig, dass auch mit dieser Prämie die Existenz der Kakaobauern nicht gesichert werden kann. Es bleibt nur, dass die Unternehmen stärkere Kontrollmechanismen aufbauen, um Kinderarbeit in ihrer Wertschöpfungskette zu vermeiden.

Die Politik auch unserer Großen Koalition setzt immer noch auf Eigeninitiative und Freiwilligkeit der Unternehmen. Deshalb können sich die Unternehmen die Kosten dieser sogenannten ‚menschlichen Sorgfaltspflicht‘ nach wie vor sparen.

Supergeschäft Tiermedizin

In den USA ist Mars schon lange groß im Geschäft der tierärztlichen Versorgung. In dieser Branche sind die USA der größte Markt der Welt. Der zweitgrößte ist: Europa! Deshalb beschloss Mars 2018 den ‚Sprung über den Ozean‘. Das Ziel ist, sich auch in der tierärztlichen Versorgung als global führendes Unternehmen zu etablieren. In den USA betrieb Mars bereits circa 2.000 Tierarztpraxen und Kliniken. Das britische Praxisnetzwerk Linnaeus wurde bei der Gelegenheit mit eingekauft. Die beiden Unternehmen haben zusammen über 200 Tierarztpraxen und Tierkliniken in acht europäischen Ländern, davon 30 in Deutschland, womit sie hier die größte derartige Kette darstellen. Damit nimmt Mars – wie der Tierärzte-

verlag 2018 feststellte – nach nur elf Jahren im Tiergesundheitsgeschäft mit mehr als 2.000 Tierkliniken den weltweit ersten Platz ein. Dabei scheue das Milliardenunternehmen auch keine Kosten: Die bereits 2017 eingekaufte Tierklinikkette VCA wechselte um neun Milliarden Dollar den Besitzer, für Anicura soll Mars kürzlich beinahe zwei Milliarden Euro hingeblättert haben. Die Wachstumschancen sind gewaltig. Ein Anicura-Sprecher: „Haustiere nehmen zunehmend den Stellenwert eines Familienmitglieds ein und entsprechend wichtig ist auch die tierärztliche Versorgung geworden.“[10] 2016 gaben US-Amerikaner*innen circa 63 Milliarden Dollar für Haustiere aus. 20 Jahre zuvor war es gerade mal ein Drittel davon gewesen.

Die Aussichten für die Tiere sind aber wohl weniger rosig. Es darf erwartet werden, dass Tierarztketten und private Tierkliniken eher die Gesundheit der Bilanzen als die der Tiere im Blick haben. Der Tiermedizinkette VCA wird insbesondere vorgeworfen, dass sie Herrchen und Frauchen unnötige Tests und viel zu viele Impfungen in zu hoher Dosis vorschlägt. Bereits jetzt müssen sich Tierärzt*innen zwischen ökonomischen und medizinischen Prioritäten entscheiden und der Trend geht wie bei der Humanmedizin in Richtung der Therapien, die gut abrechenbar sind. Das sind neben Tests und Impfungen vor allem chemische Medikamente und Operationen. Prävention, Bewegung, Ernährung und Naturmedizin werden vernachlässigt. Dass auch gegen jede Krankheit von Hund und Katze ein Kraut gewachsen ist, weiß heute kaum noch jemand. (Es sei denn, eine Pille aus dem Kraut lässt sich vom Tierarzt oder Apotheker verkaufen.)

Schluss mit der Zusammenarbeit des DTB mit dem Mars-Konzern

Seit 15 Jahren verleiht der Tierschutzbund einmal im Jahr den *Deutschen Tierschutzpreis*. Er ist mit 7.000 Euro dotiert und die Verleihung bietet eine gute Gelegenheit, die Zusammenarbeit mit der Tierindustrie zu zeigen. Die Verleihung erfolgt gemeinsam mit Pedigree und Whiskas und Vertreter*innen von Mars Petcare dürfen auf einen besonders guten Platz im Gruppenfoto hoffen. Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner hielt 2018 das Grußwort, 2019 Familienministerin Franziska Giffey.

Die Internetseite ‚CharityWatch‘[11] wird von drei Autor*innen betrieben, die Entscheidungshilfen liefern möchten für Menschen, die für gemeinnützige Zwecke spenden wollen. Zum Tierschutzbund haben sie einiges zu sagen. Zunächst stellen sie fest, dass der Verband sich mit den wesentlichen Transparenzetiketten schmückt, die verfügbar sind: Er führt das Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI), er ist Mitglied im Deutschen Spendenrat und darf das Logo der Initiative Transparente Zivilgesellschaft benutzen. Warum aber – so fragt CharityWatch – dürfen Spender*innen nicht erfahren, ob der neue Präsident ehren- oder hauptamtlich tätig ist? Wie nahe steht der DTB dem Futtermittelkonzern Mars Petcare und der Fachmarktkette Fressnapf? Besonders interessant ist die Verbindung des DTB zum Futtermittelkonzern Mars Petcare und der Fachmarktkette Fressnapf. Diese Nähe erhält durch die veterinärmedizinische Kritik am Fertigfutter für Hunde und Katzen besonderes Gewicht. Eine große Presseanfrage durch CharityWatch.de an den Verband mit 22 Fragen wurde leider nicht beantwortet. Der Netzartikel ist aus dem Jahre 2012. Im Juni stellte ich per E-Mail Fragen zur Zusammenarbeit mit Mars an die Redaktion von „Du und das Tier“. Eine Antwort erhielt ich ebenfalls nicht. Wie sparsam der Tierschutzbund mit Informationen umgeht, kann jede/r selbst leicht sehen, indem sie/er sich die vom Verband veröffentlichten Informationen zu Ein- und Ausgaben ansieht.[12]

Alles bisherige berücksichtigt noch gar nicht die grundsätzliche Kritik, die aus tierrechtlicher Sicht vorzubringen ist: dass nämlich die meisten Ausgangsprodukte der Nahrungsmittel, die Mars für menschliche wie nichtmenschliche Tiere herstellt, durch die Ausbeutung und Tötung von Tieren zustande kommen. Das Ziel des Mars-Konzerns ist, vor allem mit Tierprodukten seinen Umsatz von 35 auf 70 Milliarden Dollar zu verdoppeln.[13] Dabei braucht ihm der Tierschutzbund nicht zu helfen. Dies kann er getrost Julia Klöckner und Sigmar Gabriel überlassen. Die können das besser. Die Zusammenarbeit mit Mars kommt mir vor, als würde sich der Verband der Lungenfachärzte von Marlboro sponsern lassen. Erfreulicherweise bewirbt der Deutsche Tierschutzbund seit einiger Zeit die vegane Ernährung. Die Corona-Krise bietet viele anschauliche Möglichkeiten, zu erkennen, dass und wie die Ausbeutung der Menschen und anderer Tiere zusammenhängen. Wir kennen den Ausspruch von Leo Tolstoi: “Solange es Schlachthäuser gibt, wird es auch Schlachtfelder geben.“ Genauso lässt sich sagen: „Solange es Ausbeutung von Tieren gibt, wird es Ausbeutung von Menschen geben!“ Wenn das Eintreten für vegane Ernährung mehr sein soll, als den Mantel in die Winde des Zeitgeistes zu hängen, sollten wir „Gemeinsam für die Tiere!“ (s.o.) eintreten, indem wir das System bekämpfen, das von Tönnies, Mars, Nestlé, Edeka, Aldi, Bayer, BASF und Konsorten vertreten wird. Und uns nicht von ihnen aushalten und für ihre Zwecke einspannen lassen.

[1] https://www.tierschutzbund.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Hintergrundinformationen/Europa/10_Forderungen_deutscher_Tierschutzorganisationen_an_die_EU-Ratspraesidentschaft.pdf

[2] https://de.wikipedia.org/wiki/Mars_Deutschland

[3] https://www.focus.de/finanzen/news/unternehmen/nestle-danone-unilever-diese-zehn-mega-konzerne-kontrollieren-fast-alles-was-wir-essen_id_3974394.html

[4] https://de.wikipedia.org/wiki/Mars_Incorporated

[5] https://web.archive.org/web/20150324030623/http://www.peta.de/mars-tierversuche#.VRDUw-Du2K70

[6] https://programm.ard.de/TV/Themenschwerpunkte/Dokus--Reportagen/Alle-Dokumentationen/Startseite/?sendung=2872211843305661

[7] Klaus Werner-Lobo, Hans Weiss: Schwarzbuch Markenfirmen. Die Welt im Griff der Konzerne. Ullstein Taschenbuch 2016

[8] www.deutschlandfunk.de/kampf-gegen-kinderarbeit-die-bittere-seite-der-schokolade.886.de.html?dram:article_id=416667

[9] https://web.archive.org/web/20170915204857/www.mightyearth.org/chocolatesdarksecret/

[10] https://www.healthrelations.de/grosskonzern-mars-mischt-tiermedizin-markt-auf/

[11] http://www.charitywatch.de/?id=1672

[12] https://www.tierschutzbund.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Organisation/

[13] https://deu.mars.com/news-stories/articles/ceo-grant-f-reid-spricht-ueber-entwicklungen-des-unternehmens

die tierbefreier e.V.



Für eine starke Bewegung

Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Tieres wirklich zu respektieren heißt, nicht länger seine grenzenlose Ausbeutung zu unterstützen, sondern aktiv zu seiner Befreiung beizutragen. Unterstütze die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere und werde Mitglied im Verein!

Mit einer Mitgliedschaft im Verein die tierbefreier e.V. unterstützt du den Kampf für ein uneingeschränktes Lebensrecht der Tiere.

○ **Mitgliedschaft**

Ja, ich möchte die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen und werde Mitglied.

Mein Mitgliedsbeitrag: ○ 31 Euro im Jahr ○ oder _________ Euro im Jahr.

Abbuchung; ○ jährlich ○ halbjährlich ○ vierteljährlich

Online
Mitglied werden unter
www.tierbefreier.org/mitglied-werden/

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN

BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr).
Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto abzubuchen.

Einsenden an: die tierbefreier e.V. • Postfach 16 01 32 • 40564 Düsseldorf

Widerstand gegen die Fleischindustrie

In Gedenken an Jill Phipps und Regan Russell

» von Mirjam Rebhan



Jill Phipps starb am 1. Februar 1995 unter den Rädern eines Kälbertransporters.



Regan Russell starb am 19. Juni 2020 unter den Rädern eines Schweinetransporters.

Foto: Animal Save Movement

Am 19. Juni 2020 gab das weltweite Netzwerk *Animal Save Movement* den tragischen Tod der Aktivistin Regan Russell bekannt. Sie war bei einem Protest von einem Tiertransporter überfahren worden. Sie ist nicht die erste Aktivistin, die ihr Leben während eines Protestes verloren hat. 1995 wurde Jill Phipps ebenfalls von einem Tiertransporter überrollt und ihr Name war auch noch zehn Jahre später in der Tierrechtsbewegung bekannt, neben Mike Hill und Tom Worby, die 1991 und 1993 während zwei verschiedener Jagdstörungen überfahren wurden und Barry Horne, der 2001 durch einen Hungerstreik gegen Tierversuche starb. Es kommt eher selten vor, dass Aktivist_innen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung während eines Protestes oder aufgrund ihres Engagements für Tiere ihr Leben lassen. Umweltschützer_innen beispielsweise leben viel gefährlicher, so wurden im Jahr 2019 über 200 von ihnen getötet, weil sie sich gegen die Interessen von Bergbaufirmen, Energiekonzernen und Agrarunternehmen stellen.[1] Für mich ist es unfassbar, dass Menschen sterben, während sie sich für eine bessere und lebenswerte Welt einsetzen. Das zeigt auch deutlich, in welch privilegierter Situation ich mich befinde. Nichtsdestotrotz finde ich es wichtig, ihre Namen nicht zu vergessen. Von all denen, die gegen jede Form von Diskriminierung kämpften und weiterhin kämpfen.

Jill Phipps

Am 1. Februar 1995 wurde die Aktivistin Jill Phipps von einem Tiertransporter überrollt, der Kälbchen für den Transport zum Flughafen in Coventry, England brachte. Die Proteste gegen das Ausfliegen der Kälbchen waren nichts ungewöhnliches, an dem besagten Tag hatten sich 33 Aktivist_innen eingefunden, ihnen standen 100 Polizist_innen gegenüber. Neben Bannern und Protestrufen, setzten sich die Aktivist_innen auch auf die Straße, um die Transporter aufzuhalten. Angeregt durch die Polizei, nicht anzuhalten, fuhren die Fahrer weiter und töteten dabei Jill Phipps. Nach ihrem Tod wurde die Praxis, Kälbchen für ihre Ermordung in anderen Ländern auszufliegen, noch drei weitere Monate durchgeführt und dann eingestellt. „Vom Coventry Flughafen werden bis heute keine lebenden Tiere mehr transportiert. Jedes Jahr am 01. Februar demonstrieren Tierbefreiungsaktivist_innen, damit Jills Tod unvergessen bleibt.“[2] Sie starb mit 31 Jahren und hinterließ einen kleinen Sohn.

Regan Russell

Regan starb am 19. Juni 2020 unter den Rädern eines Tiertransporters, der Schweine zum Fearmans Pork Inc. Schlachthaus in Burlington, Ontario, in Kanada fuhr. Sie war seit 1979 politisch aktiv und engagierte sich für Menschen- und Tierrechte und nahm seit Jahren regelmäßig an den Schlachthofmahnwachen teil. Mit sechs anderen Aktivist_innen nahm sie an diesem Tag an dem sogenannten Vigil teil und wollte den Schweinen in dem Moment Wasser geben, an dem die Transporter kurz an-

halten, bevor sie in den Schlachthof fahren. Laut den anderen Aktivist_innen sei der Fahrer bewusst weitergefahren, weshalb sie eine höhere Strafe fordern. Bisher wirft ihm die Polizei nur fahrlässiges Fahren vor. Regan wurde 65 Jahre alt.

The Animal Save Movement: „Bearing Witness“

Das Netzwerk gründete sich im Dezember 2010 aus der Gruppe *Toronto Pig Save* und es gibt inzwischen laut eigenen Angaben hunderte Gruppen, die nach ihrem Konzept Proteste durchführen. Der Fokus liegt dabei auf Mahnwachen vor Schlachthöfen, um die Ermordung der Tiere nicht ungesehen passieren zu lassen. Das Ziel ist es, „in den Momenten, in denen Tiere ausgebeutet, genutzt und wie Objekte behandelt werden“[3], nicht wegzuschauen. Im Anschluss werden die Geschichten und Bilder der Tiere verbreitet, „um ihnen eine Stimme, ein Gesicht und wenigstens einen Teil ihrer Individualität zu geben.“[3] Sie nennen es „Bearing Witness“, was in Deutsch mit „Zeugnis ablegen“ übersetzt werden könnte. Den Tieren in den Transportern wird Wasser angeboten, bevor sie im Schlachthof den Tod finden.

In Gedenken an Regan: Schlachthofblockade bei Berlin

Nach Regans Tod wurden in mehreren Ländern verschiedene Aktionen in ihrem Andenken und ihr zu Ehren organisiert. Am 18. Juli 2020 blockierten 100 Aktivist_innen von *Animal Save Movement* aus verschiedenen Ländern eine Geflügelschlachtfabrik vom Unternehmen Wiesenhof in Niederlehme bei Berlin. Sie blockierten die Zufahrt zum Schlachthof, ketteten sich an die Tore und hängten Transparente vom Dach. Sie widmeten den Protest Regan. Die Blockade wurde von der Polizei geräumt.

In Kanada wird es bald illegal sein, sich den Tieren in den Tiertransportern zu nähern, vor Farmen zu protestieren und die Zustände zu dokumentieren. Die Mahnwache am 19. Juni 2020 war auch ein Protest gegen dieses neue Gesetz „Bill 156“, das ebenfalls den Protest vor Schlachthäusern verbieten wird. Das Gesetzt dient, wie die sogenannten Ag-gag Gesetze in Amerika, nur dem Schutz der Tierausbeutungsindustrien.

Regan wehrte sich gegen Gesetze, die in ihren Augen nicht richtig waren, das „Bill 156“ bezeichnete sie als teuflisch. Bei einem Protest gegen ein Aquarium sagte sie folgendes: „People say we’re breaking the law by storming? How do you think women got the right (to vote)? How do you think slavery was abolished? People stood up and broke the laws – because they’re stupid laws.“[4] (Menschen sagen, wir brechen Gesetze, indem wir hineinstürmen? Was denkt ihr, wie Frauen das Wahlrecht bekamen? Was denkt ihr, wie die Sklaverei verboten wurde? Menschen standen auf und haben Gesetze gebrochen – weil es dumme Gesetze waren.)

Rest in Power

[1] https://tinyurl.com/y2grxxhz
[2] http://totalliberation.blogsport.de/repressions-chronik/ermordete-aktivist_innen/jill-phipps/
[3] Vgl. *Halle Animal Save*
[4] https://tinyurl.com/y3jvh5en

Rechtshilfe

SOLIDARITÄT IST EINE WAFFE

Der Verein die tierbefreier e.V. unterstützt alle von Repression Betroffenen, sofern diese bei ihrer politischen Betätigung im Sinne des Vereins handeln.

Nach besten Kräften leistet der Verein juristischen und finanziellen Beistand und hilft auch Freund*innen und Verwandten von kriminalisierten Tierrechts-/Tierbefreiungsaktivist*innen, wenn sie es wünschen. Wir betreiben ein Rechtshilfekonto auf das extra für diesen Zweck gespendet werden kann.

SOLIDARITÄT MUSS PRAKTISCH WERDEN! – 3 EURO HELFEN

Mit ein paar Euro im Monat kannst auch du dafür sorgen, dass Rechtshilfe dauerhaft gewährleistet werden kann. Wir sind nicht viele, aber gemeinsam können wir uns gegenseitig unterstützen. Schon 3 Euro können helfen!

Mit einem Dauerauftrag auf unser Rechtshilfekonto von die tierbefreier e.V. kannst du praktische Solidarität leisten und dafür sorgen, dass unsere Bewegung handlungsfähig bleibt!

RECHTSHILFEKONTO

die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC: GENODEM1GLS



PELZCHECK-LISTE

UNTERNEHMEN/FIRMA	STATUS	CHECK/FUNDEW
Adler Modemärkte	pelzfrei seit 2008	
ANSON's	nach Wiedereinstiegsversuch wieder pelzfrei seit 2015	
Appelrath-Cüpper	pelzverkauf trotz Verpflichtung zu Pelzfreiheit	
Breuninger	geplanter Pelzausstieg 2020	
Bogner	nicht pelzfrei	
C&A	pelzfrei seit 2003	
ESCADA	Wiedereinstieg seit 2017	
Gerry Weber	pelzfrei seit 2008	
Globetrotter	pelzfrei	
Hugo Boss	pelzfrei seit 2015	
Karstadt	pelzfrei seit 2004	
Kaufhof	pelzfrei seit 2007, wiederholte Verstöße	
Peek & Cloppenburg Nord	pelzfrei seit 2006	
Peek & Cloppenburg West	pelzfrei seit 2006, nach Wiedereinstiegsversuch wieder pelzfrei seit 2015	
Vögele	pelzfrei seit 2009	
ZARA	pelzfrei seit 2005	

(Stand: August 2019)

Dies ist eine (unvollständige) Liste einiger Modeunternehmen, die im Fokus von Anti-Pelzprotesten stehen beziehungsweise standen. „pelzfrei" bedeutet in diesem Fall, dass die Unternehmen keine Echtpelze, inklusive Kaninchenpelz, im Sortiment haben. Leder und Felle (gegebenenfalls mit Haut) von Tieren wie Lamm, Ziege, Kuh et cetera sind im Regelfall leider nicht in den Verzicht eingeschlossen.

Bitte kontrolliert so viele Modeunternehmen wie möglich und nicht nur die auf dieser Liste!

Bitte notiert alle wichtigen Daten wie **Unternehmen, Datum, Ort, Filiale, Abteilung, Kleidungsstück, Firma und Tierart und gegebenenfalls die Menge** der gefundenen Artikel.
Solltet ihr bei den **pelzfreien** Unternehmen Echtpelzprodukte finden, sprecht gerne die Mitarbeiter_innen darauf an und bittet sie, die **Artikel aus dem Sortiment zu nehmen.**

Vielen Dank für eure Mithilfe!
Eure *Offensive gegen die Pelzindustrie*



Kein Wiedereinstieg in den Pelzhandel

» von der Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI)

Vor rund 20 Jahren wurde die *Offensive gegen die Pelzindustrie* gegründet, um – in Kooperation mit anderen – die Abschaffung der Pelzindustrie voranzutreiben. Mittlerweile sind alle deutschen Pelzfarmen geschlossen und nahezu alle größeren Mode- und Warenhauskonzerne haben aufgrund von Protestkampagnen Pelz aus ihrem Sortiment genommen. Meinen Unternehmen jedoch, der Druck lässt nach, versuchen manche dann aber doch wieder Pelze anzubieten. Nur unser aller schnellen Reaktionen ist zu verdanken, dass sie nach Protesten schnell wieder Abstand von derartigen Vorhaben genommen haben, mit einer Ausnahme: Escada. Dort befinden sich noch immer Kleidungsstücke mit Nerz-, Waschbär- oder Kaninchenpelz in den Regalen.

Aus diesem Grund müssen ab September 2020 die Herbst- und Winterkollektionen der Mode- und Kaufhäuser kontrolliert werden, ob sich Pelzwaren darin finden. Besucht werden müssen Unternehmen wie Karstadt, Kaufhof, P&C, Anson‘s, Appelrath-Cuepper und viele weitere, die sich verpflichtet haben, keinen Pelz von Tieren mehr zu verkaufen. Es geht aber auch um Unternehmen, wo klar ist, dass sie sich am Pelzhandel beteiligen. Wir, das Kampagnenteam der *Offensive gegen die Pelzindustrie*, brauchen einen Überblick zu aktuellen Entwicklungen der Pelzindustrie, das heißt, wir müssen wissen, welche Pelzwaren wo verkauft werden, um effektiv Druck aufzubauen.

Im Fokus: ESCADA, KARSTADT/ KAUFHOF und SINN

Also rein ins Getümmel und die Notizblöcke gezückt! Jede Nachricht ist uns eine große Unterstützung, um ein möglichst umfassendes Bild von der aktuellen Lage zu bekommen. Wenn es euch möglich ist, sprecht die Mitarbeiter*innen vor Ort bitte direkt auf Pelzfunde an, erinnert die Unternehmen an ihre Verantwortung, insbesondere, wenn sie sich verpflichtet haben, keine Pelzwaren zu verkaufen. Wir bitten euch, neben Escada auch einen besonderen Blick auf das Unternehmen

Pelzcheck 2019 bei Oberpollinger in München.

SINN zu legen. Das Nachfolgeunternehmen von Sinn Leffers hatte im letzten Jahr Pelzwaren verkauft, obwohl Sinn Leffers 2007 den Pelzhandel beendet hatte. Wir rufen zudem auf, Karstadt- und Kaufhof-Filialen besonders gründlich zu checken. Die Unternehmen haben kürzlich fusioniert. Und selbstverständlich sind auch Recherchen im Onlinehandel für uns von Interesse.

Fragen, die durch den Pelzcheck beantwortet werden sollten:

- Verkauft das Unternehmen Echtpelz?
- Wie viel Echtpelz befindet sich in den Kollektionen?
- Welche Echtpelzprodukte (Mantel, Kragen, und so weiter) werden angeboten?
- Von welchen Tierarten (Kaninchen, Lamm, Nerze und so weiter) stammen die Felle?
- Von welchen Marken sind die Kleidungsstücke mit Echtpelz?

Schickt uns eine Rückmeldung am besten bis zum 15. November per E-Mail an info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.org, gerne auch mit Fotos. Auch wenn ihr eventuell nicht alle Fragen beantworten konntet, sind schon kleine Hinweise für uns wichtig. Bitte vergesst nicht, uns auch dann zu informieren, wenn ihr in Filialen keine Echtpelzprodukte gefunden habt, auch diese Information ist für einen umfassenden Überblick unerlässlich!

Unterstützung beim Pelzcheck

Auf unserer Homepage findet ihr eine Hilfestellung, wenn ihr euch unsicher seid, wie Echtpelz zu erkennen ist: www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/wordpress/aktiv-werden/wie-erkenne-ich-echtpelz

Dort gibt es auch eine Tabelle von vielen größeren Unternehmen, unter anderem denjenigen, die in den letzten Jahren ihre Pelzfreiheit verkündet haben. Gerne ausdrucken, aus dem Magazin reißen und zum Pelzcheck mitnehmen – bei jeglichen Fragen wendet euch gerne an uns: www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/wordpress/wp-content/uploads/TB-100-PelzcheckListe_Dokument_Vorlage_2018.doc

Wir freuen uns über eure Hilfe! Wir danken euch zudem für eure Beteiligung in den vergangenen Jahren und setzen auch in diesem Herbst und Winter wieder auf eure Unterstützung!



Mehr Infos und Kontakt:
Homepage: **www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net**
E-Mail: **info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net**
Facebook: **Offensive gegen die Pelzindustrie**

tierbefreiershop.de





ZIP HOODIE
Motiv: Faust und Pfote

ZIP HOODIE
Motiv: Tierbefreierin & Hase





ZIP HOODIE
Motiv: Für die Befreiung aller Tiere



ZIP HOODIE
Motiv: Support the Animal Liberation Front



Bio + Fair

ZIP HOODIES

... zu 100% aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Größen, beidseitig bedruckt, ab **48 Euro**

Der unbedruckte Hoodie ist GOTS zertifiziert. Textildruck in Gelsenkirchen.

- Kleine Größen mit leicht tailliertem Schnitt
- Große Größen gerader Schnitt



Bio + Fair

TURNBEUTEL UND TASCHEN

... aus fair gehandelter Biobaumwolle.

Verschiedene Motive und Farben! **12,50 Euro**



Alle Motive auch als **T-SHIRT** erhältlich, einseitig bedruckt, **18 Euro**







Aufkleber, Kleidung, Taschen, Beutel, Bücher, Buttons, Info- und Kampagnenmaterial, Poster, Postkarten, Aufnäher, Magazin TIERBEFREIUNG und vieles mehr unter

WWW.TIERBEFREIERSHOP.DE

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern“. Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden.“

Sieg für Jagdgegner: Bundesverwaltungsgericht erklärt Grundstück für jagdfrei

Das Bundesverwaltungsgericht in Leipzig hat mit seinem Urteil vom 18. Juni 2020 entschieden, dass die Grundstücke eines Ehepaars aus dem Kreis Olpe (Nordrhein-Westfalen) mit sofortiger Wirkung jagdfrei befriedet werden. Der Kläger, ein Tierarzt, betreibt mit seiner Ehefrau einen Gnadenhof, in dem über Tierschutzorganisationen vermittelte oder aus seiner Praxis stammende Pferde, Hunde und Katzen aufgenommen werden. Er lehnt die Jagdausübung aus ethischen Gründen ab. Im Februar 2015 hatte der Tierarzt die jagdrechtliche Befriedung seiner Grundflächen bei der zuständigen Unteren Jagdbehörde des Kreises Olpe beantragt. Die Flächen, die außerhalb einer geschlossenen Ortschaft liegen, gehören damit automatisch zu einer Jagdgenossenschaft. Die Jagdgenossenschaft hatte die Ausübung des Jagdrechts an einen Jäger verpachtet. Der Pachtvertrag endete zum 31. März 2015. Doch noch bevor die Untere Jagdbehörde den Befriedungsantrag an die Jagdgenossenschaft und den Jagdpächter übersandt hatte, verlängerten diese den Pachtvertrag um weitere neun Jahre. Der Kreis Olpe lehnte den Antrag auf jagdrechtliche Befriedung im Oktober 2015 ab. Die Begründung: Der Grundstückseigentümer habe ethische Gründe für die Ablehnung der Jagdausübung angeblich nicht glaubhaft gemacht. Im Übrigen stünden einer Befriedung der betroffenen Grundfläche öffentliche Belange entgegen. Der Tierarzt legte Klage beim Verwaltungsgericht gegen die Ablehnung seines Antrags ein. Das Verwaltungsgericht verpflichtete den Kreis Olpe, die Grundfläche mit Wirkung zum 1. April 2024, dem Ende des verlängerten Jagdpachtvertrags, zu einem befriedeten Bezirk zu erklären. Das vom Gesetzgeber als Regelfall angeordnete Abwarten des Ablaufs des Jagdpachtvertrags sei dem Kläger zumutbar, so das Verwaltungsgericht.

Für den Tierarzt, der das Leben von Tieren retten möchte und es nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann, dass Jäger auf seinem Grundstück Tiere totschießen, war es unvorstellbar, entgegen seiner erklärten ethischen Überzeugung bis zum Ende des Jagdpachtvertrags im Jahr 2024 zu warten – ganze 9 Jahre nach seinem Antrag auf die jagdrechtliche Befriedung.

In seinem Urteil hat das Bundesverwaltungsgericht (BVerwG) den Kreis Olpe verpflichtet, die Fläche mit sofortiger Wirkung zu befrieden. Die Begründung des BVerwG: „Maßgeblicher Bezugspunkt für das Wirksamwerden der Befriedung ist nicht der im Zeitpunkt der behördlichen Entscheidung, sondern der im Zeitpunkt der Antragstellung laufende Pachtvertrag. Entscheidet die Behörde erst während des Laufs des neuen Pachtvertrags über den Antrag, ist die Befriedung mit Wirkung ab Beendigung des laufenden Jagdjahres anzuordnen. Der Kreis Olpe hätte daher die Fläche bereits mit Wirkung ab 1. April 2016 befrieden müssen. Im Hinblick hierauf ist er nunmehr zu verpflichten, die Fläche mit sofortiger Wirkung zu befrieden.“
Quelle: www.wildbeimwild.com

Bosnien pelzfarmfrei

(ogpi) Ende Juli schloss die letzte Nerzfarm Bosniens. Somit gibt es keine Pelzfarmen mehr in dem südosteuropäischen Land Bosnien-Herzegowina. Bis 2029 hätten die noch existierenden Farmen eine Übergangsfrist bis zur endgültigen Schließung gehabt. Sie haben sich jedoch entschieden, schon jetzt zu schließen. Vermutlich wird es keine neuen Farmen geben, so dass das Land nun als pelzfarmfrei gelten kann.

BOGNER pelzfrei

(ogpi) Das deutsche Mode- und Sportbekleidungsunternehmen Bogner stand seit Jahren in der Kritik von Pelzgegner*innen. Mit unzähligen Aktionen wie Kundgebungen, Demos oder Aktionen des Zivilen Ungehorsams haben die Initiative *Deutsches Tierschutzbüro* aber auch die *Offensive gegen die Pelzindustrie* immer wieder Druck auf das Unternehmen ausgeübt. Bogner kündigt nun tatsächlich an, aus dem Pelzhandel auszusteigen. Ein Erfolg mit schalem Beigeschmack: Denn Bogner beansprucht für sich lange Übergangsfristen und plant erst in der Wintersaison 2022/23 vollständig auf Pelzwaren zu verzichten. Die *Offensive gegen die Pelzindustrie* fordert die Beteiligung an Ausbeutung und Tötung unzähliger sogenannter Pelztiere schneller zu beenden. Selbstverständlich werden wir das Unternehmen weiter im Auge behalten, ob die Ankündigungen umgesetzt werden.

Sydney verbietet Pelzverkauf in manchen Gebieten

(mr) Australiens Pelzindustrie ist nicht groß, es werden jedoch auch hier Waren mit Echtpelzbesatz eingekauft und verkauft. Neben Pelzkragen an Jacken auch Kinderspielzeug und falsch deklarierte Fake-Fur-Produkte, die aus Echtpelz bestehen. Die Gemeinde Inner West Sydney entschied, dass Echtpelz und exotische Tierhäute auf ihrem Gebiet nicht mehr verkauft werden dürfen. Auch die Gemeinden Sydney und Canterbury Council unterstützen ein Verbot von Pelz, exotischen Tierhäuten und exotischen Tierprodukten. Diese Gemeinden gehören zum Bundesstaat New South Wales, der im Süd-Osten des Landes liegt. Aktivist_innen von *Four Paw Australia* bitten die Bevölkerung verantwortliche Politiker_innen aufzufordern, überall in Australien den Verkauf von Pelz zu verbieten.

Die Niederlande schließen alle Pelzfarmen

(ogpi) In den Niederlanden wären Pelzfarmen ab 2024 verboten worden. Durch Ausbrüche von Covid-19 in 17 Nerzfarmen, werden nun alle schon dieses Jahr geschlossen! Damit sterben alle, aktuell in den Farmen eingesperrten Nerze, was unsagbar traurig ist, aber es werden nicht noch länger Tiere gezüchtet, eingesperrt und ermordet, um aus ihrem Fell Kleidungsstücke zu machen. Und die Niederlande gehören nun zu den vielen europäischen Ländern, die ein Pelzfarmverbot durchgesetzt haben! Jetzt kämpfen wir weiter gegen Pelzfarmen in anderen Ländern und gegen den Pelzverkauf überall!

Massentötungen in Spanien

(ogpi) Nach bestätigten Covid-19-Fällen in holländischen Nerzfarmen, wurde nun ein Coronavirus Ausbruch auf einer spanischen Nerzfarm bestätigt. Angesteckt haben sich die Nerze vermutlich bei einem kranken Mitarbeiter. Weitere Tests ergaben, dass sich 87 Prozent der Nerze mit dem Coronavirus infiziert hatten. Daraufhin beschloss die Regionalregierung, alle Tiere zu keulen, um eine mögliche Übertragung des Erregers auf Menschen zu verhindern. (ntv.de)

Spanien: Corona und der Stierkampf

(rg) Es ist sicherlich einer der wenigen Fälle, bei dem die Coronakrise zu weniger Tierleid geführt hat: Spaniens Stierkampf kam coronabedingt vier Monate lang zum Stillstand. Selbst das berühmte Stierrennen von Pamplona, das „Sanfermines“, gab es dieses Jahr nicht. Mehrere Monate musste kein Stier in der Arena leiden. Die Zwangspause bescherte der Branche Millionenverluste. Die Bullenzüchter_innen verloren nach eigenen Angaben 70 Millionen Euro. Die Stierkampfbranche rief nach staatlicher Unterstützung: Der Stierkampf sollte Teil des Rettungspakets der spanischen Regierung für den Kultursektor werden. Schließlich sind landesweit 6.000 Jobs betroffen. Das Kulturministerium lehnte Sonderhilfen jedoch ab. Mitte Juni gingen tausende Stierkampf-Anhänger_innen auf die Straße, in mehr als 30 Städten Spaniens. Der Stierkampf gehöre zur Kultur, er dürfe nicht vergessen werden, sagte ein Torero in Sevilla. Zudem sei die Branche wirtschaftlich bedeutsam für das Land. Stierkampfgegner_innen erklärten, dass die Veranstaltungen bereits jetzt stark vom Staat subventioniert werden. Die italienische Tierschutzorganisation *LAV* wirft der Branche sogar vor, unerlaubterweise Geld von der Europäischen Union zu kassieren. Zu diesem Ergebnis kommt LAV-Vizechef Roberto Bennati in einer neuen Untersuchung. Es gehe um jährlich 130 Millionen Euro aus einem EU-Fonds, der für die Produktion von hochwertigem Fleisch gedacht sei.

„Die Branche sagt, sie züchte Tiere für die Fleischproduktion. Doch in Wirklichkeit züchten sie für Stierkämpfe. Hier werden die Gesetze missbraucht. Die Regeln der Europäischen Union werden auf betrügerische Art hintergangen“, sagt Robert Bennati von *LAV*. Das Fleisch würde zwar oft an Restaurants geliefert, wegen dem erlittenen Stress beim Stierkampf sei es aber nicht hochwertig, so Bennati. Somit ist die Förderung nicht gerechtfertigt. Er fordert die EU auf, besser zu kontrollieren, wo ihre Subventionen hinfließen – und damit das Steuergeld der Bürger_innen der Europäischen Union. Laut Studien des spanischen Kulturministeriums sehen über 80 Prozent der Landsleute den Stierkampf kritisch, die Besucher_innenzahlen sind seit 2007 um 61 Prozent gesunken. Aufgrund der Coronakrise mussten viele Züchter_innen ihre Stiere bereits notschlachten lassen, weil sie nicht für den Stierkampf gebraucht wurden. Seit Juli darf das Blutbad wieder stattfinden. Mit Auflagen wie einer Höchstzahl an Besucher_innen, damit die Sicherheitsabstände auf den Publikumsrängen eingehalten werden können.

Stierkampf-Neuigkeiten aus Bogota

(rg) Die kolumbianische Hauptstadt Bogota, eine der ältesten Stierkampfstädte Lateinamerikas, will die Misshandlung und Tötung der Tiere verbieten, um den Stierkampf endgültig abzuschaffen. Dieser Schritt erhöht den Druck auf ein Spektakel, das lange Zeit als Teil des kulturellen Erbes des Landes angesehen wurde. Der Stadtrat von Bogota unterstützte in diesem Sommer einen Gesetzesentwurf, der die Verwendung von Geräten verbietet, die „Tiere in irgendeiner Form zerreißen, schneiden, verstümmeln, verletzen, verbrennen oder verletzen sowie einen Stier töten". Der Gesetzesentwurf würde auch den Stierkampfkalender auf maximal drei Veranstaltungen pro Jahr in der Santamaria-Arena beschränken, die vom Rathaus betrieben wird.

Während die Befugnis zum Verbot von Stierkämpfen ausschließlich dem kolumbianischen Gesetzgeber überlassen bleibt, hofft der Stadtrat, dass das Verbot des blutigsten und damit für die Besucher_innen wichtigsten Teils des Spektakels zu einem endgültigen Ende solcher Veranstaltungen führen wird. Bogotas linke Bürgermeisterin, Claudia Lopez, verkündete diese Maßnahmen. Stierkampfanhänger_innen wollen alle Rechtsmittel ausschöpfen, um die Entscheidung anzufechten. Stierkämpfe finden seit 1931 in Bogota statt, außer während eines vierjährigen Stopps, der 2012 von einem ehemaligen linken Bürgermeister, Gustavo Petro, verhängt wurde. In einem Urteil aus dem Jahr 2018 entschied das kolumbianische Verfassungsgericht, dass Stierkampf Teil der kulturellen Traditionen des Landes sei, wodurch er nicht länger als Tierquälerei vor dem Gesetz gilt. Kolumbien ist neben Ecuador, Frankreich, Mexiko, Peru, Portugal, Spanien und Venezuela eines von acht Ländern weltweit, in denen noch Stierkämpfe ausgetragen werden. Selbst in diesen Ländern schränken Gesetze das Gemetzel zunehmend ein. In Kolumbien finden Stierkämpfe in Bogota, Medellin, Cali und Manizales statt.

300 Schweine verbrannt

(rg) Am 27. Juni sind bei einem Feuer auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Quarnbek (Schleswig-Holstein) über 300 Schweine verbrannt. Die Polizei vermutet als Brandursache die Schweißarbeiten in einer angrenzenden Werkstatt. Jedes Jahr sterben Zehntausende Tiere bei Stallbränden, weil die gesetzlichen Vorgaben unzureichend sind. Eine deutsche Tierschutzorganisation hat nach dem Unfall bei der Staatsanwaltschaft Kiel Strafanzeige gegen den Landwirt erstattet. Denn aufgrund mutmaßlich unzureichender Brandschutzmaßnahmen wurde möglicherweise billigend in Kauf genommen, dass die Tiere qualvoll ersticken oder bei vollem Bewusstsein verbrennen. Tierschützer_innen kritisieren immer wieder die bestehenden Brandschutzverordnungen, da ein Schutz der Tiere so gut wie nicht geregelt ist. Oft genug werden in der Praxis selbst diese unzureichenden Schutzmaßnahmen nicht umgesetzt. Durch eine kritische Lage der Löschwasserversorgung kommt es bei derartigen Bränden häufiger zu Zeitverzögerungen, die die Rettung der Tiere verhindern.

Am 7. Juli brach auf einem landwirtschaftlichen Betrieb in Hude (Landkreis Oldenburg, Niedersachsen) ein Feuer aus. Zwei Bullen starben bei dem Vollbrand, sechs Tiere mussten aufgrund ihrer Verletzungen eingeschläfert werden. Zwei Stallgebäude wurden komplett zerstört. Mehrere Kühe und Bullen konnten gerettet werden. Die Brandursache steht noch nicht fest.

Hundefleisch-Festival: Teil eins

(rg) In Westafrika findet in Togo jedes Jahr das sogenannte Evala-Dog-Meat-Festival („Hundefleisch-Festival") statt. Es handelt sich hierbei um ein zweiwöchiges Ritual, bei dem Tausende Hunde getötet und gegessen werden, weil ihr Fleisch angeblich besondere Fähigkeiten auf den Menschen übertragen soll. Tierschützer_innen kritisieren diesen Massenmord als Irrglauben. Die Organisation *Fight Dog Meat* teilt mit, dass das Festival in Wettkämpfen verschiedener Stämme aus mehreren Regionen des Landes gipfele. Junge Männer sind in Togo zur Teilnahme verpflichtet – der Wettkampf während des Evala-Festivals stellt den Übergang der über 18-Jährigen ins Erwachsensein dar. Um als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft anerkannt zu werden, bereiten sich die Männer drei Jahre lang auf das Initiationsritual vor. Bei diesem begeben sie sich in der ersten Woche in Isolation und essen sieben Tage lang Hundefleisch, um leistungsfähiger zu werden. Danach finden die Kämpfe statt, unter der Vorschrift, dass jeder Teilnehmer zu Beginn einen Hund töten muss und sich mit dem Fett des Tieres einzureiben hat, damit der Gegner ihn nicht gut anfassen kann. Hintergrund dieser Vorgehensweise ist, dass die Männer glauben, die Eigenschaften der Hunde, wie Mut, Stärke oder Ausdauer, auf sich selbst übertragen zu können durch das Verspeisen. Das Festival wird laut der Organisation von Jahr zu Jahr beliebter und stellt zunehmend eine lukrative Einnahmequelle für Business und Marketingzwecke dar. Junge Männer, die womöglich nicht teilnehmen möchten, haben schwere Konsequenzen zu fürchten: Wer sich dem Ritual verweigert, wird von der eigenen Familie und der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Hundefleisch-Festival: Teil zwei

(rg) Obwohl China Ende Mai Hunde vom nationalen Nutztier-Katalog ausgenommen hat (wir berichteten, siehe TIERBEFREIUNG 107, S. 65), fand das diesjährige Yulin-Hundefleisch-Festival wie gewohnt statt. Die neue Verordnung verbietet den Verkauf von lebenden Hunden und Hundefleisch, weshalb das Festival vom 21. bis 30. Juni als eine private Veranstaltung organisiert wurde. Auch ohne offiziellen Veranstalter kamen die Menschen anlässlich der Sommersonnwende zusammen, um Hundefleisch zu essen. Lokale Tierschützer_innen haben Mitte Juni zahlreiche LKWs voll mit Hunden beobachtet, wie sie in der Stadt eingetroffen sind. Für das „Yulin Dog Meat Festival" fangen die Veranstalter_innen Jahr für Jahr im ganzen Land rund 10.000 Hunde von den Straßen und bringen sie mit großen Lastwagen in die Stadt. Dort harren sie dann in winzigen Käfigen aus und warten auf ihre barbarische Schlachtung. Teilnehmer_innen rechtfertigen das Abschlachten damit, dass der Verzehr des Hundefleisches Tradition sei. Während der zehn Festtage werden die Hunde in engen Holzkisten und Metallkäfigen vorgeführt und schlussendlich in Restaurants geschlachtet, gekocht und gegessen. „Es ist sehr enttäuschend und frustrierend, dass die Behörden bei dieser illegalen Tierquälerei einfach wegsehen. Chinas Entscheidung, Hunde nicht mehr als Nutztiere zu klassifizieren, war offenbar nur ein leeres Lippenbekenntnis. Wenn die Behörden von Yulin hier nicht einschreiten, sind sie nicht nur für das brutale Töten von Hunden mitverantwortlich, sondern auch für die Gefährdung der öffentlichen Gesundheit. Die unhygienischen Haltungs- und Schlachtungsbedingungen der Hunde können zu Krankheitsausbrüchen wie Tollwut und Cholera sowie zur Entstehung neuer tödlicher Zoonose-Viren führen. China hätte hier die Chance gehabt, ein Vorbild vor allem für Südostasien zu sein", sagt Dr. Karanvir Kukreja, Tierarzt und Projektmanager der *VIER PFOTEN Anti-Hundefleisch-Kampagne.* Das Festival findet seit 2009 statt und wird jedes Jahr von weltweiten Protesten begleitet. Dieses Jahr forderten Gegner_innen die chinesische Regierung zusätzlich aufgrund von Covid-19 dazu auf, endlich härter gegen das Geschehen vorzugehen und für ein Ende der Veranstaltung zu sorgen.

Verbot von Hundefleisch – Teil eins

Anfang Juli feierten Tierschützer_innen einen wegweisenden Erfolg: Die Entscheidung des kambodschanischen Ministeriums für Landwirtschaft, der Provinz Siem Reap das Schlachten und den Handel mit Hunden zum Verzehr ab sofort zu verbieten. Seit 2018 hat *VIER PFOTEN* eng mit der kambodschanischen Regierung zusammengearbeitet, um das brutale Geschäft mit Hundefleisch zu beenden.

Jährlich werden in Kambodscha geschätzt drei Millionen Hunde für ihr Fleisch getötet. Der Handel ist nicht nur grausame Tierquälerei, sondern stellt auch aufgrund von Tollwut-Ausbrüchen und Verbreitung zoonotischer Krankheiten ein Risiko für die öffentliche Gesundheit dar. Die jüngsten Entwicklungen in Siem Reap können als einen entscheidenden Wendepunkt für den Tierschutz in der Region gewertet werden.

Laut den Recherchen von *VIER PFOTEN* ist die Provinz Siem Reap ein Hotspot für den landesweiten Hundefleischhandel. Mit den dort monatlich über 7.000 eingefangenen Hunden wird auch der Hundefleischbedarf im Osten des Landes – vor allem in Kambodschas Hauptstadt Phnom Penh – gedeckt. Bis vor kurzem setzte sich der brutale Handel ungehindert fort, obwohl der Konsum von Hundefleisch umstritten ist. Weniger als 12 Prozent der Kambodschaner gaben in einer Marktforschung an, das Fleisch regelmäßig zu essen.

Im Zuge ihrer Investigationen besuchte die Tierschutzorganisation allein in der gleichnamigen Stadt Siem Reap 21 Restaurants, die rund 2.900 Hunde pro Monat verarbeiten. Viele der Lokale befinden sich in unmittelbarer Nähe der weltberühmten Tempelanlage Angkor Wat. In der Provinz entdeckten Aktivist_innen zudem ein Hunde-Schlachthaus sowie fünf Einrichtungen, in der die Hunde bis zur Schlachtung gehalten werden. Kleinbusse bringen jeden Monat mindestens 3.750 lebende Hunde, eingepfercht in kleinen Käfigen, von Siem Reap zu den großen Schlachthäusern in Kampong Cham, Kampong Thom und Skun. Dort werden sie ertränkt, erstochen oder erhängt, enthaart und von Großhändlern an die über hundert dokumentierten Hundefleisch-Restaurants in Phnom Penh verkauft.

Laut Recherchen von *VIER PFOTEN* ist der Hundefleischhandel in Kambodscha ein gewinnorientiertes Geschäft. Ein lebender Hund bringt zwischen 1,80 Euro und 2,70 Euro pro Kilo, während ein Kilo rohes Hundefleisch für bis zu 3,60 Euro verkauft wird. Ein Hundefleischgericht kostet weniger als einen Euro. Männer machen den Großteil der Konsument_innen aus. Nach getaner Arbeit verzehren sie das Fleisch als Bar-Snack. Frauen hingegen essen Hundefleisch nicht in der Öffentlichkeit, jedoch zuhause – oft aufgrund des Irrglaubens, dass das Fleisch eine heilende Wirkung hat. Sowohl Haustiere als auch streunende Hunde werden für ihr Fleisch gehandelt. Viele davon werden rund um Pagoden und auf den Straßen eingefangen oder auch aus ihrem Zuhause gestohlen.

VIER PFOTEN arbeitet in Kambodscha mit der lokalen Tierschutzorganisation *Animal Rescue Cambodia* sowie mit dem „Cambodian Mine Action Centre" – eine Dienststelle der kambodschanischen Regierung – zusammen. Um den brutalen Handel mit Hunde- und Katzenfleisch in Südostasien nachhaltig zu beenden, hat der Verein eine Kampagne auf internationaler Ebene gestartet. „Durch Aufklärungsarbeit und Kooperationen mit den verantwortlichen Behörden und Tourismusverbänden sollen die Regierungen dazu gebracht werden, strenge Tierschutzgesetze einzuführen, die das Fangen, Schlachten und Essen von Hunden und Katzen verbieten", erklärt Dr. Karanvir Kukreja, Tierarzt und Projektmanager der *VIER PFOTEN Anti-Hundefleisch-Kampagne. Quelle: www.vier-pfoten.de*

Verbot von Hundefleisch – Teil zwei

In einer wegweisenden Entscheidung hat die indische Regierung des Bundesstaates Nagaland den brutalen Hundefleischhandel beendet. Die Anfang Juli vom Kabinett angekündigte Entscheidung wird den Import, Handel und Verkauf von lebenden Hunden und Hundefleisch beenden. Tierschutzorganisationen setzen sich seit Jahren für die Beendigung des indischen Hundefleischhandels ein und begrüßen diese Entscheidung als wichtigen Wendepunkt bei der Beendigung der Grausamkeit des indischen Handels mit verstecktem Hundefleisch. Schätzungen gehen davon aus, dass jährlich rund 30.000 Hunde nach Nagaland geschmuggelt werden, wo sie auf lebenden Märkten verkauft und mit Holzschlägern zu Tode geprügelt werden. Die Kampagnen der Tierschützer_innen zur Beendigung des Hundefleischhandels wurden 2016 mit einer Untersuchung gestartet, die schockierende Videoaufnahmen von Todesgruben für Hundefleisch in Nagaland enthüllte. Hunde wurden voreinander zu Tode geprügelt und bei langwierigen und schmerzhaften Todeskämpfen mehrfach geschlagen. Der Verzehr von Hundefleisch ist in Indien durch die Verordnung über Lebensmittelsicherheit und -norm von 2011 verboten. Dies wird jedoch nur unzureichend durchgesetzt, und in den Bundesstaaten Nagaland, Mizoram, Tripura und Arunachal Pradesh werden jedes Jahr Tausende von Hunden getötet. Sie werden illegal von der Straße gefangen oder aus Häusern gestohlen und grausam aus Nachbarstaaten in Sackleinen transportiert, um brutal zum Verzehr geschlachtet zu werden. Die Regierung von Nagaland erwägt, Land für die Unterbringung von aus dem Handel geretteten Hunden zuzuteilen und die Adoption dieser Hunde zu fördern.

Quelle: www.wildbeimwild.com

Tierärzt_innen fordern Krisengipfel wegen Tönnies

Folgen des Corona-Ausbruchs für die Tiere – Schlachthofschließungen sind tierschutzrelevant

(rg) Anfang Juli hat die Bundestierärztekammer (BTK) die Bundesregierung aufgefordert, vor dem Hintergrund der Schlachthofschließungen und den daraus resultierenden Folgen einen raschen Krisengipfel unter Einbeziehung von Veterinär_innen, Landwirt_innen, Schlachthofbetreiber_innen und zuständigen Behörden einzuberufen. Ziel ist es, schnelle Lösungen für die aktuelle Situation nach der coronabedingten Schließung von Schlachthöfen zu finden. Die Tierärzt_innen halten überbelegte Ställe aufgrund der verringerten Schlachtkapazitäten für tierschutzrelevant. Seit wenigen Wochen steht der Schlachthof von Tönnies still. Die Auswirkungen davon bekommt die ganze Schweinefleisch-Industrie zu spüren. Der Branchenriese schlachtet bis zu 20 Prozent der deutschen Schweine. Durch die Schließung kommt die Perversion des Systems ans Licht: In vielen Zucht- und Mastbetrieben „stauen“ sich die Schweine.

„Der plötzliche Wegfall von Schlacht- und Zerlegekapazitäten hat unmittelbare Auswirkungen auf die tierhaltenden Betriebe und die Tiere in den Ställen“, warnte BTK-Präsident Dr. Uwe Tiedemann. Als tierschutzrelevant bezeichnet die Bundestierärztekammer folgende Probleme:

• Es kommt zu höheren Besatzdichten und überbelegten Ställen, was insbesondere bei sommerlichen Temperaturen mit einer höheren Kreislaufbelastung für die schwereren Mastschweine einhergeht. Es ist nicht auszuschließen, dass dadurch vermehrt Tiere sterben.

• Die Transportwege zu alternativen Schlachtstätten, unter Umständen sogar im Ausland, werden deutlich länger. Gerade in der warmen Jahreszeit sind lange Transporte aber kritisch und sollten vermieden werden. Für ohnehin kreislaufschwache Tiere ergeben sich zusätzliche Belastungen.

• Auch in den Küken- und Ferkelaufzuchten ist ein Rückstau mit entsprechenden Überbelegungen der Ställe zu erwarten.

Laut BTK ist es nur schwer möglich, fehlende Schlachtkapazitäten durch andere Standorte zu kompensieren. Es sei zu erwarten, dass sich die Lage weiter zuspitzt, weshalb eine Zusammenkunft aller Beteiligten dringend erforderlich ist.

Die Bundestierärztekammer betont, dass sich jetzt die Konzentration auf wenige große Schlachtunternehmen räche, da sie zu Lasten regionaler Betriebsstrukturen gehe. Die BTK wünscht sich praktikable, tierschutzgerechte Lösungen für die Tiere, die sich jetzt in der Mast und in der Aufzucht befinden.

München: Abschuss von Tauben

(rg) Im April ließ ein Whistleblower einer deutschen Tierschutzorganisation Aufnahmen zukommen, die mutmaßliche Mitarbeiter der Münchner Verkehrsgesellschaft (MVG) dabei zeigen, wie sie mit einer Pistole mitten in der Münchener U-Bahn-Station „Harras“ Tauben töten. Die toten Tiere wurden von den Männern eingesammelt und in Müll-

säcke gesteckt. Gegen die Verantwortlichen wurde wegen Verstoßes gegen das Tierschutz- und Waffengesetz Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft München I erstattet. Die Stadtwerke München (SWM) rechtfertigen das Vorgehen wie folgt: Seit über zehn Jahren beschäftige man sich mit der Vertreibung der Tiere. In den letzten Jahren wurden unterschiedliche Maßnahmen durchgeführt. Die SWM nennt als Beispiele Krähenattrappen in Fröttmaning oder Raubvogelrufe und Akustikwellen an der Münchner Freiheit. Die „Bejagung" mit Langwaffen wurde als äußerstes Mittel in einer Nachtschicht durchgeführt, von Inhabern eines gültigen Jagd- und Falknerjagdscheines. Grundsätzlich muss das Kreisverwaltungsreferat genehmigen, dass die Tauben erschossen werden dürfen. Der Stadtrat dürfe nicht mitentscheiden, da die SWM als Betreiber zuständig sei. Der Abschuss der Tauben ist also legal gewesen, die Stadtverwaltung hat die Genehmigung erteilt. Als Begründung wurde genannt, dass die Tauben die Sicherheit des Bahnverkehrs gefährden.

Affen zur Kokosernte missbraucht

(rg) Im Juli gab es im Internet Warnungen vor Kokosmilch von bestimmten Herstellern, die auch in deutschen Supermärkten erhältlich ist. Es handelt sich um die Produkte thailändischer Hersteller: die Marken Aroy-D und Chaokoh, und zwar sowohl deren Kokosmilch als auch andere Produkte wie Kokoswasser und Kokosöl. Auf acht Plantagen wurden dort Affen entdeckt, die zur Ernte der Kokosnüsse missbraucht werden. Laut thailändischen Tierschützer_innen werden die Tiere in freier Wildbahn gefangen, zur Ernte trainiert und angekettet in Käfigen gehalten. Die Recherche ergab, dass die Affen zur Ernte von bis zu 1.000 Früchten pro Tag gezwungen werden. Dabei seien die Tiere konstant mit Metallhalsbändern und einer Schnur angeleint. Verweigern sich die Affen, würde man ihnen die Reißzähne ziehen. Untergebracht sind sie in kleinen, isolierten Metallkäfigen. Im Internet veröffentliche Aufnahmen verdeutlichen, wie die Affen artwidriges Verhalten zeigen. Die Produkte der oben genannten Marken sind auch in Großbritannien erhältlich. Dort haben Supermärkte bereits Konsequenzen angesichts dieser Bilder gezogen: Laut *BBC* hätten einige Ketten die betroffenen Produkte bereits aus ihren Regalen entfernt. Kokosprodukte aus Ländern wie Kolumbien oder Hawaii werden mittels anderer Erntemethoden gewonnen.

Hitzefrei für Fiakerpferde

(rg) Seit vielen Jahren kämpfen Tierrechtler_innen in Wien für bessere Bedingungen für die sogenannten Fiakerpferde, die Touristen durch die wunderschöne Stadt kutschieren. Nach zähem Ringen konnten sie endlich erreichen, dass die Pferde in Wien, wie in vielen anderen Orten längst üblich, auch hitzefrei bekommen. Mitte Juli war es zum ersten Mal in 2020 soweit: Die Tiere bekamen hitzefrei, weil die Messstation in der Innenstadt 35 Grad Celsius anzeigte. Tierschützer_innen kontrollierten vor Ort, dass die Regelung eingehalten wird. Obwohl diese Temperatur erwartet wurde, sind die Fiakerunternehmer_innen ausgefahren, anstatt daheim zu bleiben. Die Pferde mussten also in der prallen Sonne den Heimweg antreten. Wien ist das absolute Schlusslicht, was den Umgang mit den Kutschenpferden angeht. In Berlin haben die Tiere ab 30 Grad Celsius hitzefrei, in Rom gibt es den ganzen Sommer über hitzebedingte Fahrverbote für die Fiaker, selbst in New York ist bei 32 Grad Celsius Schluss.

Verbietet Klöckner das Kükentöten?

(rg) Mitte Juli ließ die Meldung, dass Bundesagrarministerin Julia Klöckner das Töten männlicher „Eintagsküken" per Gesetz verbieten lassen will, weil sie für die Eierindustrie wertlos sind, aufhorchen. Gegenüber der „Neuen Osnabrücker Zeitung" sagte sie: „Da ich bislang nicht erkennen konnte, dass die Branche die bestehenden Alternativen auch nutzt, um das Kükentöten bis Ende 2021 flächendeckend zu beenden, lege ich ein Gesetz vor". Als Alternativen zur Tötung wies Klöckner beispielsweise auf die von ihrem Ministerium geförderte Geschlechtsbestimmung im Ei oder das sogenannte Zweinutzungshuhn hin: Hier werden die Hähne für den Fleischverzehr gemästet. Dem Bundeslandwirtschaftsministerium zufolge wurden allein 2019 mehr als 45 Millionen Küken geschreddert oder vergast. Seit Jahren zielen Tierschutzkampagnen auf ein Ende dieser Praxis ab. Der Präsident des Zentralverbandes der Geflügelwirtschaft (ZDG), Friedrich-Otto Ripke, reagierte empört und gab zu bedenken, dass ein Verbot rechtlich nur mit einer Übergangsfrist möglich sei und das Kükentöten für in Deutschland genutzte Jung- und Legehennen im Ausland weitergehen würde. Im Jahr 2023 würden laut ihm sowieso nur noch Legehennen in Ställen leben, bei deren Aufzucht keine männlichen Tiere getötet wurden. Statt eines Verbots warb er für eine „Branchenvereinbarung".

Trump weitet Jagdgesetz in Alaska aus

Neuer Tiefpunkt beim Umgang mit sogenannten Wildtieren

Donald Trump versucht, einige der schlimmsten Trophäenjagdpraktiken in einem weiteren unerklärlichen Schritt wiederzubeleben. Mit dem jüngsten Streich strebt die amerikanische Regierung an, die grausamen Praktiken bei der Jagd und dem Fangen von Trophäen auf öffentlichen Flächen in Alaska wieder zuzulassen. Dieser vorgeschlagene Rückfall in ein barbarisches Zeitalter ist keine Überraschung, da die Trump-Regierung eine verheerend schlechte Erfolgsbilanz beim Schutz von Wildtieren vorzuweisen hat und es sich zur Aufgabe gemacht hat, bedauerliche Jagdmethoden in Staaten, insbesondere in Alaska, zuzulassen, um eine winzige Minderheit von Hobby-Jäger_innen zu beschwichtigen, die Schwarzbären, Grizzlybären und Wölfe töten wollen.

Zum ersten Mal seit fünf Jahren soll das Abschlachten von Bärenmüttern und ihren Jungen im Winterschlaf in ihren Höhlen erneut erlaubt sein. Auch Grizzlybären, Wölfe und Kojotenwelpen und ihre Eltern sollen mit Ködern angelockt und erschossen werden. Sogar schwimmende Karibus in nationalen Schutzgebieten in Alaska sind vor den Hobby-Jäger_innen wegen Donald Trump nicht mehr sicher. Zusätzlich zu dieser Wiederbelebung unmenschlicher Jagdtechniken schlug die Trump-Regierung ein Gesetz vor, das beschämende Tötungsmethoden in Wildreservaten zulassen würde. Dazu gehört das Anlocken von Braunbären mit Donuts, Süßigkeiten und anderen verlockenden Nahrungsmitteln, um das Schießen auf die Wildtiere zu vereinfachen. Es würde dort auch das Fangen von Wildtieren ermöglichen, ohne dass zuvor eine Bundesgenehmigung eingeholt werden müsste – eine Änderung, die nicht nur Wildtieren, die in grausamen, Stahlfallen gefangen werden sollen, sondern auch unzähligen anderen Arten unnötiges Leid zufügen, die nicht einmal das Ziel sind.
Mehrere Jagdmethoden, die Obama erst 2015 hatte verbieten lassen, sollen unter der Regierung Trumps in Alaska wieder legal werden, zum Beispiel:

1. Bärenjunge dürfen gemeinsam mit ihren Müttern erlegt werden.
2. Bären dürfen mit künstlichem Licht und Futter in Fallen gelockt werden.
3. Wölfe und Kojoten sowie ihre Jungtiere dürfen während der „Denning Season" gejagt werden – einer Schutzzeit für trächtige Tiere.
4. Karibu-Hirsche dürfen von Booten aus geschossen werden, wenn sie während des Schwimmens schutzlos sind.
5. Schwarzbären dürfen mit Hunden gehetzt werden.

Solch ein intensives Töten von Tieren durch Hobby-Jäger_innen in Alaska hat die Wildtierpopulationen in der Vergangenheit verwüstet und manipuliert. Wolfsbestände wurden dezimiert. Jedes Mal, wenn Wölfe eine nicht markierte Sicherheitszone verließen, wurden sie getötet. Letztendlich wuchsen die Karibuherden über die Tragfähigkeit des Landes hinaus, und die Wolfspopulationen im nationalen Schutzgebiet erlitten enorme, nicht nachhaltige Verluste. Für Grizzlybären war die Situation nicht besser, da durch extreme Tötungsmethoden die Bärenpopulationen sanken. Die meisten Bürger_innen von Alaska sind gegen grausame Jagdpraktiken. In den Jahren 2016 und 2018 veröffentlichte die *Humane Society* Umfragen der Remington Research Group, aus denen hervorgeht, dass die Mehrheit der Einheimischen entschieden dagegen ist, diese Art von Praktiken für Hobby-Jäger_innen auf dem Land in ihrem Bundesstaat zuzulassen. Dies ist nicht überraschend, da die Beobachtung von Wildtieren in Alaska weitaus mehr zur lokalen Wirtschaft beiträgt als das Jagen und Fangen für Trophäen. Wildbeobachter_innen in Alaska generieren jährlich über zwei Milliarden US-Dollar für Freizeitaktivitäten im Zusammenhang mit Wildtieren. Dies zeigt immer wieder, dass diese majestätischen Tiere lebend mehr wert sind als tot. Nationalpark-Gebiete in Alaska bringen nach Kalifornien das meiste Geld in Amerikas Nationalparksystem ein, was Alaskas gesamter Wirtschaft zu Gute kommt. Der Tourismus zur Beobachtung von Wildtieren stellt auch die in Alaska erzielten Einnahmen aus allen Jagdaktivitäten in den Schatten. Wölfe, Schwarzbären und Grizzlybären sind tolle Magnete für Touristen. Wenn ihr Bestand erschöpft ist, werden die Einnahmen aus dem Tourismus sinken.

Die Gabe der Trump-Regierung, auf besonders schäbige Interessen in diesen Angelegenheiten einzugehen, ist besonders beschämend, weil diese Trophäenjäger_innen es vorziehen würden, den meisten Alaskaner_innen – und in der Tat den meisten Amerikaner_innen – die Freude zu nehmen, diese Tiere in freier Wildbahn zu sehen. Die Entscheidung der Trump-Regierung, die Anwendung dieser Tötungstechniken zu ermöglichen, steht im Widerspruch zu klaren gesetzlichen Richtlinien des Kongresses und einer Tradition, die im Erbe von Präsident Theodore Roosevelt verankert ist, dass die Bundesregierung Wildtiere in nationalen Naturschutzgebieten schützen sollte.

Diese Praktiken sind das Schlimmste überhaupt und stellen ein Missmanagement der Wildtiere dar. Sie machen auch absolut keinen Sinn für die Tiere, die Öffentlichkeit oder die Wirtschaft.

Der Münchner Ökologe Josef Reichholf erwähnt in seinem Buch „Der Bär ist los" (2007), dass auch die Trophäenjagd sich weiterentwickelt hat: Sie ist heute ein mit viel Geld bezahlter Einsatz moderner Waffentechnik aus sicherer Entfernung. Man könne sogar schon „Abschüsse per Computer" kaufen. „Der Schütze" ist mit einem echten Gewehr draußen in der Wildnis über das Internet verbunden und so in seinem Homeoffice

in der Lage, „tatsächlich den Bären zu schießen. Das Video wird frei Haus geliefert, das Fell kann als Trophäe erworben werden. Peinlicher kann ein solcher ‚Sieg' über das große Tier nicht mehr werden." Inzwischen ist noch das Kampfmittel Drohne bei den Trophäenjägern hinzugekommen, das auch für Tierfilmer inzwischen unverzichtbar ist.

Tierschützer_innen werfen der Trump-Regierung vor, sie opfere den Artenschutz den Interessen der Wirtschaft und der Jagdlobby. Mit dem neuen Gesetz habe die Regierung in Washington „einen neuen Tiefpunkt bei ihrem Umgang mit Wildtieren" erreicht, erklärte die Chefin der Tierschutzorganisation *Defenders of Wildlife*, Jamie Rappaport Clark.

Präsident Trumps Söhne sind begeisterte Hobby-Jäger und schon oft zum Jagen nach Alaska gereist. Die US-Jagdorganisation Safari Club, die eine Kampagne gegen die Jagdbeschränkungen in Alaska führte, hatte dieses Jahr als Hauptgewinn ihrer Spenden-Lotterie einen Jagdausflug mit einem Präsidentensohn.

Quelle: www.wildbeimwild.com

Tierrechtlerin von Jäger angezeigt

Lächerlich hohes Strafmaß gefordert

Der Tierrechtlerin Elisa Liebl wird vorgeworfen, dass sie die Persönlichkeitsrechte und die Ehre eines Jägers verletzt hätte, da sie die Teilnehmer_innen einer Drückjagd im Süden Bayerns als Mörder_innen bezeichnet hat. Die Demonstrantin filmte am 18. Dezember 2019 eine Diskussion mit einem Jäger vor der Jagd und stellte dieses Video unter dem Titel „Jäger verleugnen, dass sie Mörder sind – Demo gegen Treibjagd bei Emmerting" unverpixelt ins Internet, was nach §23 des Urheberrechtsgesetzes kein Problem sein sollte.

Ein Jäger fühlte sich in seiner persönlichen Ehre verletzt und schaltete seinen Anwalt ein. Und das, obwohl der Jäger nie alleine auf dem Video zu sehen war. Der Richter ist auf der Seite des Jägers und versucht nun gegen die Tierrechtsaktivistin vorzugehen und für eine Sache zu bestrafen, die laut Gesetz eigentlich nicht verboten ist. Schließlich herrscht in Deutschland freie Meinungsäußerung. Aber dies gilt anscheinend nicht, wenn sie im Zusammenhang mit Jäger_innen und einer Drückjagd geschieht. Der Richter lehnte sogar den Antrag auf Prozesskostenhilfe ab, weil die Aktivistin keine Chance hätte, den Fall zu gewinnen.

Das Gesetz müsste eigentlich auf der Seite von Elisa Liebl stehen:

1. Kunsturheberrechtsgesetz: Auf Versammlungen wie Demonstrationen darf gefilmt werden. Öffentliches Interesse ist höher als das Interesse des Antragstellers am Schutz seines Bildes.
2. Grundgesetz Meinungsfreiheit, Pressefreiheit: Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.

Aber viele Richter sind auch Hobby-Jäger_innen und drehen sich die Gesetze, so wie sie es brauchen! „Bayrische Wildtierkiller die sich an einer Drückjagd, Treibjagd oder Hetzjagd beteiligen, müssen zu ihren Taten stehen und es aushalten, dass sie von der Gesellschaft als Mörder bezeichnet werden", findet Elisa Liebl.

Der gefilmte Jäger arbeitet bei dem Unternehmen „Bayrische Staatsforsten" im Forstbetrieb Wasserburg als Forstwirtschaftsmeister. Was die Bayrischen Staatsforsten betreiben, kann jedoch nicht als vorbildlich bezeichnet werden. Es geht eher darum, so viele Tiere wie möglich zu erschießen, um aus dem Wald möglichst viel Profit zu schlagen, erklärt Elisa Liebl. „Dabei vergessen sie, dass der Wald uns allen (Mensch und Tier) gehört und jeder ein Recht darauf hat, ihn unversehrt zu betreten".

Bei Treib- und Drückjagden werden die Wildtiere von Treibern und ihren Hunden in Todesangst versetzt und vor die Waffen der Schütz_innen getrieben. Nur wenige treffen beim ersten Schuss. Nicht ohne Grund gibt es im Jägerlatein den Begriff der „Nachsuche" für angeschossene Tiere. Laut der *Tierärztlichen Vereinigung für Tierschutz* sterben insbesondere bei Drückjagden bis zu 70 Prozent der Wildtiere nicht sofort. Mit zerschossenen Knochen und heraushängenden Innereien flüchten die Tiere, quälen sich oft tagelang und sterben einen qualvollen Tod.

Über das Internet wurden für die Verhandlung am 18. Juni Zeugen gesucht, deren Aussagen helfen zu beweisen, dass es sich nicht um eine Drückjagd gehandelt hat, sondern eine Treibjagd oder Hetzjagd, die auf Rehe verboten ist.

Die Tierrechtlerin erhielt am 13. Januar 2020 eine einstweilige Verfügung. Sie soll bis zu 250.000 Euro Ordnungsgeld zahlen oder sechs Monate Ordnungshaft, sollte sie weiterhin über die Drückjagd (Treibjagd) am 28. Dezember 2019 im Zusammenhang mit Bildern von dem Jäger etwas veröffentlichen. Außerdem hätte sie die Rechtsanwaltskosten und Schmerzensgeld zu zahlen. Am 27. Januar 2020 erhielt sie den dazugehörigen Beschluss – allerdings ohne richterliche Unterschrift. Gegen diesen legte sie Widerspruch ein. Am 10. Februar 2020 wurden der Demonstrantin Ordnungsmittel angedroht. Sie hatte zwar nochmal über die Jagd berichtet, aber niemals den Namen des Jägers oder sein Foto verwendet. Leider konnte zum Redaktionsschluss nicht ermittelt werden, wie die Verhandlung in Traunstein ausging.

Quelle: www.wildbeimwild.com

Erneut tödlicher Tigerangriff im Zoo



(cg) Anfang Juli 2020 kam im Zoo Zürich (Schweiz) eine 55-jährige Tierwärterin durch einen Tigerangriff zu Tode. Die fünfjährige Tigerin IRINA hatte die Wärterin, die sich aus unerfindlichem Grunde mit ihr im gleichen Gehege aufhielt, angefallen und tödlich verletzt. Es war dies keineswegs das erste Mal, dass Zooangestellte einem Großkatzenangriff zum Opfer fielen. Im März 2002 etwa hatte im Wiener Tiergarten Schönbrunn ein Jaguar eine 21-jährige Wärterin angefallen und getötet; im November 2006 tötete im Zoo Chemnitz ein Leopard einen der Wärter, und im Oktober 2007 war es ein Löwe, der im französischen Zoo Haute Touche einen Wärter tödlich verletzte.

Im Gegensatz zu früheren Vorfällen, bei denen Tiere, die Zoowärter*innen angegriffen und verletzt beziehungsweise getötet hatten, umgehend selbst getötet wurden, ließ der Zoo Zürich Tigerin IRINA am Leben. Offenbar erinnerte sich der eben neuberufene Zoodirektor Severin Dreßen, bislang stellvertretender Geschäftsführer im Zoo Wuppertal, an die heftige Kritik, die 2012 über den Kölner Zoodirektor Theo Pagel hereingebrochen war. Pagel hatte nach dem tödlichen Angriff von Tigerkater ALTAI auf eine 43-jährige Wärterin das Tier sofort und höchstpersönlich erschossen. Im Jahr darauf hatte eine heftige öffentliche Debatte verhindert, dass der zehnjährige Tigerkater RASPUTIN, der im Zoo Münster einen 56-jährigen Wärter angegriffen und getötet hatte, selbst getötet wurde. Der seinerzeitige Zoodirektor Jörg Adler hatte es nicht gewagt, den bei Zoobesucher*innen ausgesprochen populären Tiger „zur Rechenschaft zu ziehen“. RASPUTIN lebte noch weitere drei Jahre im Zoo Münster, dann wurde er einer angeblich unheilbaren Krankheit wegen „eingeschläfert“. Er wurde ausgestopft und kann heute als „Killer-Tiger“ im *Westfälischen Museum für Naturkunde* besichtigt werden.

In der Schweiz verlief eine vor dem Hintergrund der im Züricher Zoo getöteten Wärterin aufkommende Debatte, ob Großkatzen weiterhin in Zoos gehalten und zur Schau gestellt werden sollten, erwartungsgemäß sehr schnell im Sande. Konsequenz aus dem erneuten tödlichen Angriff einer Großkatze auf Zoopersonal: keine.

Tod eines Affenbabys

(cg) In der Silvesternacht 2019/20 starb im Frankfurter Zoo ein sieben Monate altes Bonobo-Baby. Ob der Tod des Jungtieres mit den Böllern und Raketen in Zusammenhang steht, die rund um das Zoogelände gezündet worden waren – selbst vom Gesellschaftshaus des Zoos aus, in dem eine Silvesterparty stattfand, wurde geböllert und geschossen –, ließ sich nicht einwandfrei ermitteln: Die Bonobo-Mutter trug ihr totes Neugeborenes noch neun Tage lang mit sich herum, so dass es nach Aussage des Zoos aufgrund der fortgeschrittenen Verwesung des kleinen Körpers für eine Obduktion zu spät gewesen sei, als sie ihn ablegte (was aus gerichtsmedizinischer Sicht kompletter Unfug ist). Es wird sich also nie mehr klären lassen, woran genau das Baby gestorben ist. Da es keine äußeren Verletzungen aufwies, deutet alles auf den Stress hin, dem es in der Silvesternacht ausgesetzt war. Der Frankfurter Zoo hatte im Vorfeld nichts unternommen – ebenso wenig wie das Gros der anderen Zoos hierzulande –, die in seiner Obhut stehenden Tiere in der Silvesternacht wirksam zu schützen. Noch nicht einmal für die Einrichtung einer „Bannmeile“ rund um den Zoo, wie es sie rund um Krankenhäuser, Seniorenheime und dergleichen längst gibt, hatte man sich eingesetzt. Für Silvester 2020/21, wie eine Nachfrage beim Frankfurter Ordnungsamt ergab, ist weiterhin nichts dergleichen geplant.

Coronabedingte Pleite

(cg) Coronabedingtem Wegfall der Einnahmen wegen hat der erste europäische Zoo Konkurs angemeldet: Der im südwestenglischen Devon ansässige „Living Coasts Zoo“, Mitglied der Zoodachverbände EAZA und WAZA, bleibt dauerhaft geschlossen beziehungsweise wird abgewickelt. Die auf engstem Raum zusammengesperrten Tiere, in erster Linie Meeresbewohner (Pinguine, Lummen, Seebären et cetera), werden nach Möglichkeit auf andere Zoos verteilt; einige ortsansässige Arten, so der Zoo, könnten gegebenenfalls auch ausgewildert werden. Sollte keine geeignete Lösung für sie gefunden werden, werde man sie euthanasieren.

Zoos sind Minderheitenbespaßung

(cg) Wie der Verband der Zoologischen Gärten e.V. (VdZ), Dachorganisation der 54 größeren Zoos hierzulande, in einer eigenen Pressekonferenz Anfang Juli 2020 verlautbarte, habe eine von ihm selbst in Auftrag gegebene Forsa-Befragung ergeben, dass 82 Prozent der Deutschen Zoos grundsätzlich befürworten. Die zur „Studie“ aufgeblasene Onlinebefragung dokumentiere die „hohe Beliebtheit“ der Zoos in der Bevölkerung. „Diese Ergebnisse erfüllen uns mit Stolz“, so VdZ-Präsident Jörg Junhold, zeigten sie doch „neben der hohen Akzeptanz, dass es unseren Zoos gelingt, als Brücke zwischen urbaner Lebenswelt und den Anliegen des Natur- und Artenschutzes zu fungieren“.[1]

Konterkariert wird die Forsa-Umfrage durch eine Anfang des Jahres (also vor Corona) vorgelegte repräsentative YouGov-Untersuchung, die zeigt, dass knapp ein Drittel der Deutschen (31 Prozent) in den letzten fünf Jahren KEIN EINZIGES MAL einen Zoo besucht hatte: 53 Prozent brachten es auf ein bis vier Zoobesuche (in fünf Jahren), neun Prozent auf fünf bis neun Zoobesuche, drei Prozent auf zehn bis 14. Nur ein Prozent der Deutschen hatte in den letzten fünf Jahren 15 oder mehr Zoobesuche absolviert, 31 Prozent waren nie da.[2]

Im Klartext: Nur vier Prozent der Deutschen haben in den zurückliegenden fünf Jahren mehr als zehnmal einen Zoo besucht, waren also zweimal oder öfter pro Jahr in einem Zoo. Auch wenn vielleicht eine Mehrheit der Deutschen Zoos grundsätzlich befürwortet, geht doch nur eine verschwindend kleine Minderheit in nennenswertem Ausmaß dorthin: Zoos sind Minderheitenbespaßung auf Kosten lebenslang eingesperrter und zur Schau gestellter Wildtiere.

[1] www.vdz-zoos.org/de/presse/pressemitteilungen/01072020-forsa/
[2] https://yougov.de/news/2020/05/18/zoo-offnungen-einer-von-funf-deutschen-halt-besuch/

Aus für geplanten Schwarzwald-Zoo

(cg) Die seit Jahren geplante und als „touristisches Leuchtturmprojekt“ angekündigte „Anima-Tierwelt“ im Schwarzwald, ein privat betriebener Zoo/Wildpark samt Schaubauernhof und dazugehörigem Restaurant, wird nicht gebaut. Das Management des auf Investitionskosten von wenigstens 50 Millionen Euro taxierten Unternehmens – mehrere Millionen wurden bereits in Planung und Vorbereitung versenkt – hat (schon vor der Corona-Pandemie) das endgültige Aus erklärt: Man habe, trotz wohlwollender Unterstützung aus Politik und regionalem Tourismusverband die notwendigen Investor*innen nicht gefunden. Noch nicht einmal die Idee, mithilfe eigens trainierter Tiere des Schaubauernhofes „tiergestützte Therapie“ anbieten zu können (zum Beispiel „therapeutisches Reiten“ auf einem Esel), stieß auf ausreichendes Investoreninteresse (ganz abgesehen davon, dass derartige „Therapie“ auf tierethisch äußerst fragwürdigen Praktiken ohne nachgewiesenen höheren Nutzen basiert).

Woran starb Orang-Utan-Baby im Zoo Leipzig?

(cg) Wie erst Wochen später und eher zufällig bekannt wurde, verstarb Anfang April 2020 im Leipziger Zoo ein neun Monate altes Orang-Utan-Jungtier. Aufgrund der coronabedingten Schließung des Zoos seit Mitte März des Jahres war dieser Todesfall außerhalb des Zoos niemandem aufgefallen.

Eine Todesursache des Jungtieres wurde nicht ermittelt. Laut Aussage des Zoos sei das tote Tier nicht obduziert worden, insbesondere habe man es nicht auf Covid-19 untersucht. Vielmehr habe man den „Kadaver“ umgehend und rückstandlos entsorgt, so dass auch eine nachträgliche Untersuchung nicht mehr möglich gewesen sei.

In Zoos, zumal in solchen mit wissenschaftlichem Anspruch, gilt bei Todesfällen ungeklärter Ursache zum Schutz der anderen vorgehaltenen Tiere eine Obduktion als zwingend verpflichtende Maßnahme. Offenbar nicht so im Zoo Leipzig, der sich zu den besten und bestgeführten der Welt zählt. Die Staatsanwaltschaft Leipzig hat insofern Ermittlungen gegen den Zoo beziehungsweise Zoodirektor Dr. Jörg Junhold wegen Vergehens nach dem Infektionsschutzgesetz (§ 75 Abs. 1 IfSG) aufgenommen.



„... und mußte jämmerlich ersaufen."

„Was rumpelt und pumpelt in meinem Bauch herum...?"

Der Märchenzoo Ratingen (bei Düsseldorf)

» Text: Colin Goldner | Fotos: Archiv GAP

Ganz dem Geiste der Zeit entsprechend wurden ab Ende der 1920er Jahre quer durch Deutschland sogenannte „Märchenwälder" eingerichtet, in denen Kindern und Erwachsenen „deutsches Kulturgut" vermittelt werden sollte: vornehmlich die Märchen der Gebrüder Grimm, die als „urdeutsche Volksliteratur" und insofern unabdingbar galten in der Erziehung zu Vaterlandsliebe und rechtem Deutschtum.



Einsamer Räuber

Der 1931 begründete (und bis heute bestehende) „Märchenwald Altenberg" etwa (gelegen zwischen Solingen und Bergisch Gladbach) bestand, wie all die anderen Märchenwälder auch, aus einem umzäunten bewaldeten Areal mit um einen Rundweg herum angelegten kleinen Häuschen, in denen mittels lebensgroßer Figuren Schlüsselszenen aus den populärsten (der insgesamt mehr als 200) Märchen der Grimms dargestellt wurden (Aschenputtel, Die sieben Raben, Frau Holle, Schneewittchen und so weiter). An den Häuschen waren Schrifttafeln angebracht, auf denen das jeweilige Märchen in Kurzform nachzulesen stand.

Während des „Dritten Reiches" wurden die gesammelten Werke der Grimms vom NS-Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vereinnahmt, die Märchen wurden integraler Teil des Schulunterrichts. Viele der Märchen wurden auch hochkarätig kinoverfilmt, der „Froschkönig" etwa von einem Kamerateam, das den Riefenstahl-Reichsparteitagsfilm „Triumph des Willens" von 1934/35 gedreht hatte. Regie führte, wie bei einer Reihe weiterer Märchenproduktionen, der von der NS-Reichsfilmkammer besonders protegierte Alf Zengerling.

Die von den Nazis gezielt geschürte Begeisterung für die Grimmschen Mär-

chen überdauerte die NS-Zeit, so dass in den 1950ern und 60ern (und letztlich bis herauf in die Jetztzeit) zahllose weitere Märchenfilme gedreht und eine Vielzahl weiterer Märchenwälder begründet wurden. Ein gutes Dutzend der Märchenwälder, im Laufe der Jahre mehr oder weniger „modernisiert" (zum Beispiel Märchentexte vom Tonband) und um allerlei Freizeitparkelemente erweitert (Minigolf, Autoscooter, Parkeisenbahn, Sommerrodeln und so weiter), existiert bis heute. Einige dieser Einrichtungen verstehen sich ausdrücklich als „Märchen*zoos*", in denen als zusätzliche Attraktion lebende „Haus- und Wildtiere" vorgehalten werden.

Im „Märchenwald Schongau" (Oberbayern) beispielsweise finden sich „Streichelgehege" mit Hasen, Schafen oder Ziegen, dazu Papageien, Pfauen, Emus und jede Menge sonstiger Vögel; gegen Sonderentgelt kann der Rundweg auch im Sattel parkeigener Ponys zurückgelegt werden. In ganz ähnlicher Form ist auch der „Märchenwald Saalburg" (Thüringen) mit Tieren bestückt, desgleichen der bereits erwähnte „Märchenwald Altenberg". Der „Märchenpark Frankenhof" (Münsterland) hält rund 500 Tiere aus dutzenden verschiedenen Arten vor (darunter Rentiere, Bisons, Luchse, Elche, Skunks und Yaks). Auch wenn die einzelnen Einrichtungen laut Definition des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) als „Zoos" gelten und die Unterbringung und Versorgung der Tiere insofern bestimmten Minimalerfordernissen genügen müsste, ist deren Einhaltung keineswegs überall und in ausreichendem Maße gewährleistet. Veterinäramtliche Kontrollen gibt es alle „heiligen drei Zeiten".



„... und warf ihn aus allen Kräften wider die Wand."

Völlig aus der Zeit gefallen...

Unweit eines aufgelassenen Steinbruches bei Ratingen (NRW) findet sich der 1952 begründete „Märchenzoo am Blauen See". Auf einer Fläche von knapp drei Hektar führt ein Rundweg an einer Handvoll Grimmscher Märchenstationen vorbei: Dornröschen, Hänsel & Gretel, Schneewittchen, Froschkönig, Aschenputtel, Rotkäppchen, Rumpelstilzchen und Tischlein-deck-dich; dazu Aladdin mit fliegendem Teppich. An den Häuschen samt lebensgroßen Figuren – wetterfest aus Beton gefertigt – scheint seit den Gründertagen des Zoos nichts instandgesetzt oder überholt worden zu sein. Der „Märchenzoo am Blauen See" stellt sich unverändert genauso dar, wie ihn die Eltern, Groß- und vielleicht gar Urgroßeltern heutiger Besucherkinder in ihrer eigenen Kindheit erlebt haben: Nichts, aber auch gar nichts hat sich geändert, was für das Gros der Besucher*innen, die mit ihrem Nachwuchs hierherkommen, gerade den „Zauber" des völlig aus der Zeit gefallenen „Märchenzoos" ausmachen dürfte: ganz so wie früher, ohne aufwändige Fahrgeschäfte oder sonstige Freizeitparkattraktionen, nur mit einem Sandkasten samt einer einfachen Rutsche. Und natürlich mit den Märchenstationen, über die die heutige Generation mit dem pädagogisch ach wie wertvollen Kultur- und Märchengut der Grimms vertraut gemacht werden kann: Von einer menschenfressenden alten Frau etwa, die in einen Backofen gestoßen und darin verbrannt wird: *„Da gab ihr Gretel einen Stoß, daß sie weit hineinfuhr, machte die eiserne Tür zu und schob den Riegel vor. Hu! Da fing sie an zu heulen, ganz grauselich; aber Gretel lief fort, und die gottlose Hexe mußte elendiglich verbrennen."* (Hänsel & Gretel). Oder von zwei bösen Stiefschwestern, denen zwei Tauben beide Augen aushacken: *„Und waren sie also für ihre Bosheit und Falschheit mit Blindheit auf ihr Lebtag bestraft."* (Aschenputtel). Oder von einer eitlen Königin, die ein junges Mädchen seiner Schönheit wegen vergiften will, zuletzt aber selbst zu Tode gefoltert wird: *„Aber es waren schon eiserne Pantoffel über Kohlenfeuer gestellt und wurden mit Zangen hereingetragen und vor sie hingestellt. Da mußte sie in die rotglühenden Schuhe treten und so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fiel."* (Schneewittchen).

Nicht unerwähnt bleiben dürfen an dieser Stelle die antisemitischen Ressentiments, von denen die Märchen der Grimms weit mehr durchzogen sind, als dies auf den ersten Blick auffällt. Manches ihrer Märchen ist ganz unverhohlen antisemitisch: So sucht etwa ein „Jude mit einem langen Ziegenbart" [=ein Rabbiner?] in heimtückischer Manier einen Spielmann an den Galgen zu bringen, um sich dessen Geld anzueignen. Der Spielmann entlarvt das Lügenkonstrukt des Juden, der nun selbst zum Galgen geführt und aufgehängt wird (Der Jud' im Dorn). Im Gesamtwerk der Grimms findet sich eine lange Liste antisemitischer Textstellen.

Der Wolf ist tot! Der Wolf ist tot!

In vielen Märchen der Grimms spielen Tiere eine tragende Rolle, meist kommen sie nicht gut weg (unabhängig davon, wie



„… und die gottlose Hexe mußte elendiglich verbrennen."

die jeweilige Geschichte tiefenpsychologisch oder sonst wie interpretiert werden mag): Ein Frosch etwa wird, als er von einer Prinzessin den versprochenen Lohn für eine Hilfeleistung einfordert, von dieser brutal an die Wand geknallt: *„Da ward sie erst bitterböse, holte ihn herauf und warf ihn aus allen Kräften wider die Wand: ‚Nun wirst du Ruhe haben, du garstiger Frosch.'„* (Der Froschkönig). Merke: Frösche sind garstig, man darf sie getrost an die Wand werfen.

Besonders schlecht kommt der Wolf weg: In einem der Märchen verführt er ein kleines Mädchen, das er letztlich, zusammen mit dessen Großmutter, auffrisst. Ein zufällig des Wegs kommender Jäger schneidet dem schlafenden Wolf den Bauch auf: *„Wie er ein paar Schnitte getan hatte, da sprang das Mädchen heraus. Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus. Das Mädchen aber holte geschwind große Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, dass er gleich niedersank und sich totfiel. Da waren alle drei vergnügt"* Rotkäppchen). In einem anderen Märchen überlistet der Wolf sieben junge Geißlein, die er alle, bis auf eines, das sich zu verstecken weiß, verschlingt. Daraufhin schläft er ein. Als die Geißenmutter nach Hause kommt, schneidet sie *„dem Ungetüm den Wanst auf, und kaum hatte sie einen Schnitt getan, so sprangen nacheinander alle sechs Geißlein heraus, und waren noch alle am Leben. Das war eine Freude! Die Alte aber sagte: ‚Jetzt geht und sucht Wackersteine, damit wollen wir dem gottlosen Tier den Bauch füllen, solange es noch im Schlafe liegt.' Da schleppten die sieben Geißerchen in aller Eile die Steine herbei und steckten sie ihm in den Bauch, so viel als sie hineinbringen konnten. Dann nähte ihn die Alte in aller Geschwindigkeit wieder zu, daß er nichts merkte und sich nicht einmal regte. Als der Wolf endlich ausgeschlafen hatte, machte er sich auf die Beine, und weil ihm die Steine im Magen so großen Durst erregten, so wollte er zu einem Brunnen gehen und trinken. Als er aber anfing zu gehen, so stießen die Steine in seinem Bauch aneinander und rappelten. Da rief er: ‚Was rumpelt und pumpelt in meinem Bauch herum…?' Und als er an den Brunnen kam und sich über das Wasser bückte und trinken wollte, da zogen ihn die schweren Steine hinein, und er mußte jämmerlich ersaufen. Als die sieben Geißlein das sahen, kamen sie eilig herbeigelaufen und riefen laut: „Der Wolf ist tot! Der Wolf ist tot!" und tanzten mit ihrer Mutter vor Freude um den Brunnen herum."* (Der Wolf und die sieben Geißlein). Merke: Der Wolf ist hinterhältig und böse, man darf, ja muss ihn töten.

Der „Märchenzoo am Blauen See" hält neben den Märchenstationen eine Reihe an Tieren vor, die von den Besucherkindern mit am Kassenhäuschen zu erwerbenden Pellets gefüttert werden dürfen: einen Esel, ein Pferd, ein Hängebauchschwein, einige Hasen sowie Enten, Gänse, Hühner, Pfauen und ein paar Ziegen. Letztere sind direkt in das Märchengeschehen eingebunden: Der (völlig heruntergekommene) Ziegenstall stellt das Wohnzimmer der „sieben Geißlein" dar, durch dessen Fenster eben ein (Beton-)Wolf hereinspringt.

Ali Babas letzter Räuber

Bis in die jüngste Vergangenheit hinein wurden in einem „orientalisch" anmutenden Gehegebau neben dem Eingang des Zoos zahlreiche Rhesusaffen gehalten – zu Zeiten mehr als zwei Dutzend Tiere –, die die „Räuber" aus der „Tausendundeine Nacht"-Geschichte „Ali Baba und die vierzig Räuber" darstellen sollten. Der als letzter übriggebliebene „Räuber" – Nachzucht oder Neuerwerb war dem Märchenzoo seit Jahren schon nicht mehr gestattet – wurde nach endlosen Verhandlungen des *Great Ape Project* mit den Betreibern des Zoos mittlerweile in das *Wales Ape & Monkey Sanctuary* nach Südengland verbracht. Hier kann der letzte Ratinger Affe seine verbleibende Lebenszeit in einer größeren Gruppe anderweitig beschlagnahmter oder abgegebener Rhesusmakaken zubringen. Erwartungsgemäß steuerte der Märchenzoo keinen Cent zu Transport und Unterhalt des Affen bei, mit dem man 28 Jahre lang Geschäft gemacht hatte. Das nunmehr leerstehende „Tausendundeine Nacht"-Gehege wurde etwas umgestaltet und anstelle des „letzten Räubers" mit zwei Waschbären bestückt.

Ortsgruppen

TuTIB - Tierrechts- und TierbefreiungsInitiative Berlin
berlin@tierbefreier.de
www.tutib.de

die tierbefreier*innen Bochum
bochum@tierbefreier.de
todon.nl/@tierbefreier_innen_bochum
www.facebook.com/tierbefreierbochum

TiBo - Tierrechtsgruppe Bonn
bonn@die-tierbefreier.de
www.ti-bo.org

tierbefreiung döbeln/das tierbefreiungsarchiv
http://tierbefreiungsarchiv.de

antifaschistische tierbefreier*innen Dortmund (die tierbefreier*innen Dortmund)
dortmund@die-tierbefreier.de

tierbefreiung dresden
dresden@die-tierbefreier.de
tierbefreiung-dresden.org
twitter.com/tierbefreiungDD

die tierbefreier Düsseldorf
duesseldorf@die-tierbefreier.de
www.facebook.com/tierbefreierDUS

Animal Liberators Frankfurt (tierbefreier OG Frankfurt)
frankfurt@tierbefreier.de
www.animal-liberators-frankfurt.de
www.facebook.com/animalliberatorsffm

Anarchistische tierbefreier_innen Hannover
www.facebook.com/untilallarefreenooneisfree

die tierbefreier Jena
jena@die-tierbefreier.de
www.facebook.com/tierbefreierjena

die tierbefreier*innen Leipzig
leipzig@die-tierbefreier.de
www.tbleipzig.tierbefreier.org
mstdn.social/@tierbefreier_innenleipzig
www.facebook.com/TierbefreierInnenLeipzig

Liberation Nürnberg! (tierbefreier OG Nürnberg)
info@liberation-nuernberg.de
www.liberation-nuernberg.de
www.facebook.com/liberation.nuremberg

die tierbefreier*innen Rhein-Neckar
rhein-neckar@die-tierbefreier.de
www.facebook.com/tierbefreierInnenRheinNeckar

die tierbefreier_innen Wismar
www.facebook.com/Die-tierbefreier_innen-Wismar-321227851894314/

Impressum

28. Jahrgang
Heft 108, September 2020
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Alex Anderson, Anna Huber, Mirjam Rebhan, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Tom Zimmermann, Alan Schwarz, Sebastian Schubert
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv,Titel: dates249 ilham/shutterstock.com

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

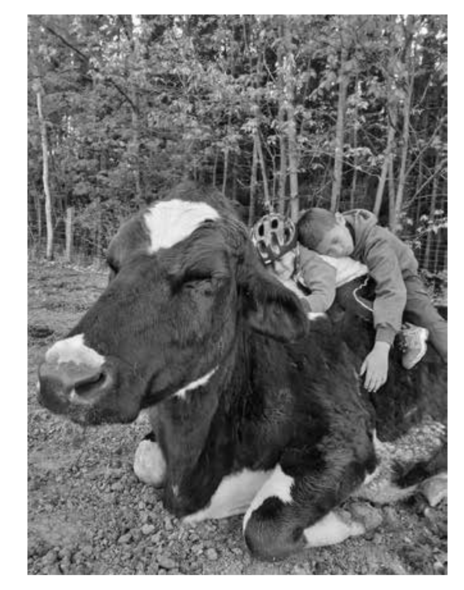
Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.

HAPPY KUH

Zaunbau, Tierarztbesuch und Weidenwechsel

Alltag bei Happy Kuh e.V.

Beim Kuhlebenshof *Happy Kuh e.V.* leben die Rinder in zwei großen Gruppen. Die meisten weiblichen Rinder leben auf der mittleren Weide, während die Ochsen zwischen der vorderen und hinteren Weide wechseln. Der Ochsenumtrieb ist immer eine spannende Aktion und muss gut vorbereitet werden. Am 20. Juni war es wieder so weit. Der Umtrieb ging dieses Mal langsamer voran, da die Jungs nicht mehr die Jüngsten sind. Vor allem der Herdenchef Bhima hat langsam gemacht. Er wiegt mehr als eine Tonne und mit seinen fast 13 Jahren hat er sich Zeit genommen für den Weg. Damit ist dieses Mal der Chef der Herde zum Schluss angekommen. Dem voraus gegangen war ein Wochenende, an dem alles für ein Gewitter vorbereitet wurde. Die Ställe wurden mit extra Stroh eingestreut, damit sie es sich dort gemütlich machen könnten. Nach dem Gewitter hatte Sita geplant, die Ochsen auf einen Teil der Wiese zu lassen, an dem das Gras wieder schön fett nachgewachsen ist, doch es kam anders als geplant. Am Samstag schubste jemand die



Kuschelkuh Surabhi



Geduldig warten die Rinder, bis sie auf die andere Seite mit dem noch hohen Gras gehen können.



Auch mit Gewitter im Anmarsch bleiben die Kühe entspannt und grasen.



Siroumani und Ranga Devi beim Ochsenumtrieb

Kuh Vrindi beim Füttern und sie hat aus Versehen einen großen Teil des elektrischen Zauns plus Wildzaun kaputt gemacht. Und die ganze Herde ist schnell auf die grüne Wiese gerannt. Ein paar Minuten später begann das Gewitter plus Hagel. Oh je, das war nicht leicht, den Zaun zu reparieren! Aber die Ochsen waren so glücklich und das stürmische Wetter hat sie überhaupt nicht gestört. Sie hatten viel grünes, leckeres Gras zum Essen. Die Weiden werden in der Regel mit Stromzäunen abgetrennt, sodass sich die Wiese immer wieder erholen und das Gras nachwachsen kann. Besonders die jüngeren Rinder sehnen sich aber nach der grünen Weide hinter dem Zaun und versuchen, dorthin zu kommen. Der langbeinige Ochsenteenager Damodhar, der in der Kuhherde mitlebt, hat schon einige Male den Zaun eingerissen, weshalb dieser im Mai und Juni neu und höher gebaut werden musste. Bei den Mädels hat der 1,65m hohe Zaun viel geholfen: Damodhar schafft es nicht mehr drüber zu springen. Insgesamt sind die Kühe und Ochsen jedoch etwas geduldiger geworden und warten vorbildlich bis der neue Weidenabschnitt freigegeben wird.

Sri Heinz Horst, der Patenochse vom *die tierbefreier e.V.* hatte im Juni plötzlich Bauchschmerzen und wollte nicht essen, sodass der Tierarzt an einem Freitagabend noch kommen und Sri medizinisch versorgen musste. Zum Glück ging es ihm am nächsten Tag schon wieder besser.

Am 5. Juni hatten alle Kühe und Ochsen ihre jährliche, gesetzlich vorgeschriebene Blutuntersuchung. Es hat sechs bis sieben Stunden gedauert, bis alle Rinder eingesperrt waren und die Blutentnahme fertig war. Vor allem Damodhar und Caru Candra haben ihre Kraft und ihren Wunsch nach Freiheit gezeigt. Caru Candra hat sogar zwei Seile zerrissen. *Happy Kuh e.V.* dankt seinem Tierarzt André und Stephan, Michael und Maik für Ihre Geduld und Sorgfalt an diesem Tag. Das ist immer der anstrengendste Tag für alle Zwei- und Vierbeiner, muss aber sein. Zum Schluss gab es natürlich viele Leckereien für die Kühe.

Da die Patenschaften nur die Grundversorgungskosten für die Tiere abdecken, ist der Verein sehr dankbar über spontane Einzelspenden. Damit können dann die Extrakosten abgedeckt werden wie beispielsweise die große Tierarztrechnung für die gesetzliche Blutuntersuchung und Investitionen, die das Leben von den Kühen angenehmer machen (und klar die eigene Arbeit für die Kühe erleichtern). Das Geld wird zum Beispiel für eine Futterraufe benötigt, denn es gibt nicht genug Flächen, die Kühe müssen das ganze Jahr über zugefüttert werden oder für Weidezaunmaterial und weiteres.

Vielen Dank im Namen der Kühe und Ochsen von *Happy Kuh e.V.* (mr)

Falls ihr spenden wollt:

HAPPY KUH e.V.
IBAN: DE58 7016 3370 0000 5062 49
BIC: GENODEF1FFB

ENDSTATION HOFFNUNG

Eliots Geschichte hatte kein Happy End. Er wurde am 6. Mai bei meinem zweiten Besuch bei dem Tierneurologen vor Ort eingeschläfert. Ich blicke voller Trauer und Wehmut zurück. Meine damalige Euphorie sollte auf tragische Weise ein Ende nehmen. Bei meinem erneuten Besuch wurde endlich ein CT gemacht, es zeigte das volle Ausmaß des Dramas. Der kleine Rüde hatte einen riesengroßen Tumor an der Wirbelsäule. Die Worte des Fachtierarztes waren: „So etwas Schlimmes habe ich selten gesehen, das ist auch bei einem Menschen das Todesurteil.“ Die bittere Wahrheit ist: Für die eine glückliche Woche nach Ostern, in der Eliot laufen konnte, hat dieser Hund monatelang gelitten. Es erfüllt mich mit viel Schmerz.



Eliot war nur wenige Monate bei mir.

Eliot kam im Januar zu mir, im Februar stellte ich ihn bei dem Neurologen vor, weil er keine Lebensqualität hatte und ich davon ausging, dass er mir raten würde, den Hund einschläfern zu lassen. Er hat ihn damals nur normal untersucht (also kein Röntgen, kein CT) und mich mit der Auskunft, dass er querschnittsgelähmt sei, wieder heimgeschickt. Meine Frage, ob er Schmerzen hat, wurde mit einem „ich denke nicht“ beantwortet. Eliot hatte Schmerzen. Er hatte zum Teil so große Schmerzen, dass er mich irgendwann sogar urplötzlich gebissen hat. Ich habe dort jetzt eine Narbe, was für eine Erinnerung. Leider habe ich zu dem Zeitpunkt den Zusammenhang zwischen seinem Biss in meine Hand und seinem Schmerz nicht gesehen. Es war falsch, ihn nicht früher einzuschläfern. Es war falsch, nicht bereits bei meinem ersten Besuch auf ein CT zu bestehen, es war falsch, einen Hund, der bis auf diese eine Woche so wenig Lebensqualität hatte, nicht früher gehen zu lassen. Eliot war so tapfer und er wollte leben, obwohl er nicht konnte. Es war auch von Anfang an falsch, ihn als „querschnitts-

gelähmt“ zu bezeichnen im Sinne von „er wurde angefahren und ist aufgrund dessen gelähmt“. Eliot wurde nicht angefahren und es wäre korrekter gewesen zu sagen „er hat starke Lähmungserscheinungen“ – aufgrund des Tumors an seiner Wirbelsäule. Er hätte an sich laufen können. Meine Frage, wie es sein kann, dass dieser Hund eine ganze Woche lang laufen und mit dem Schwanz wedeln konnte, beantwortete der Spezialist wie folgt: Er nimmt an, dass sich da irgendwas verschoben hat an der Wirbelsäule (so dass die Nerven wohl nicht mehr gequetscht waren oder oder). Erklären kann er es sich laut eigener Aussage nicht. Eliots Schicksal wird mir hoffentlich für den Rest meines Lebens eine Lehre sein dafür, dass ich alles hinterfrage, immer eine zweite Meinung einhole, wenn ich zweifle und dass ich allein entscheide, was gemacht wird und wenn ich ein CT für mehrere hundert Euro möchte, dann wird das gemacht, Punkt. Es hätte Eliot so viel Leid erspart. So etwas geht nicht spurlos an mir vorüber, ich mache mir Vorwürfe.



Schnupfenkaninchen Melissa, ein Deutscher Riese mit 5,4 Kilogramm

Den Sommer über haben mich die Kaninchen stark mit Tierarztbesuchen auf Trab gehalten: Schnupfen, Zähne, das, wofür Kaninchen so anfällig sind, hat mich viel Geld und Kraft gekostet. Melissa, ein Deutscher Riese, die seit letztem Herbst mit Schnupfen kämpft, war in intensiver tierärztlicher Behandlung, weil es richtig schlimm wurde. Leider ist sie nach wie vor nicht geheilt, der Schnupfen mal stärker, mal nicht ganz so stark, aber alles in allem bin ich eher hoffnungslos. Je nachdem, wie stark die Symptome sind, kann ein Kaninchen mit Schnupfen durchaus alt werden, aber Melissas Zustand ist zum Teil wirklich kritisch, die Lunge ist stellenweise zu und sie hat die Nase so voller Sekret, dass es ihr schon den Hals runter läuft und dieser schon ganz wund davon ist. Melissa gehört wahrscheinlich nicht zu den Schnupfenkaninchen, die damit alt werden. Sie bekommt seit zwei Wochen morgens und abends ein Antibiotikum, eine Tablette. Komplett weggehen werden die Schnupfensymptome vermutlich nicht mehr. Das Antibiogramm ergab zudem, dass sie nur noch auf ganz wenige Wirkstoffe anspricht. Die Auswahl an Mitteln, die man ihr verabreichen kann, ist also nicht groß.



Zwergkaninchen Mimmi hat Zahnprobleme.

Zwergkaninchen Mimmi ist Zahnpatientin geworden und braucht regelmäßig eine Kontrolle der Zähne, einer wurde ihr gezogen, manche wird man lebenslang alle paar Wochen abschleifen müssen und aufgrund ihrer schlechten Zähne neigt sie dazu, irgendwann einen Kieferabszess zu bekommen.

Kommt gut durch den Herbst.
Raffaela

Unterstützung von Lebenshöfen

Der Verein *die tierbefreier e.V.* unterstützt Tierrechtslebenshöfe mit veganer Fütterung. Wir versuchen durch Öffentlichkeitsarbeit das Thema ins Bewusstsein zu tragen, geben finanzielle Hilfestellung und sammeln Spenden. Derzeit unterstützen *die tierbefreier e.V.* folgende Lebenshöfe beziehungsweise Initiativen:

- Endstation Hoffnung
- Erdlingshof
- Happy Kuh e.V.
- SchweineHund e.V.

Falls ihr spenden wollt:

die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS
Zweck: Lebenshöfe

Bekenner*innenschreiben

Ungeplant, aber trotzdem gut – mehrere Jagdeinrichtungen sabotiert!



Symbolbild

Stell dir vor, deine Pläne für die Nacht müssen spontan über den Haufen geworfen werden und all deine Vorbereitungen waren umsonst. Du hattest den Kram schon gepackt, mittags extra zwei Stunden gepennt und erfährst vom Abbruch der Aktion erst, wenn du schon mit deinen Leuten in der Karre sitzt und gerade losfahren willst.

Was macht mensch in so einer Situation, mit einer abgebrochenen Nacht und einem mentalen Setting, das auf Aktion eingestellt ist?

Naja, seht selbst: Jagdsabotage geht immer!

Wir haben aus der erst verkorkst scheinenden Nacht das Beste gemacht und mehrere Jagdeinrichtungen sabotiert oder geklaut und zerstört. Zwei Hochsitze wurden umgekippt, zwei Fallen sabotiert und eine vollständig entfernt.

Bei den Fallen handelte es sich um sogenannte „Krefelder Fuchsfallen“, bei denen die Tiere durch Betonrohre laufen und im Mittelteil eine Fangeinrichtung ist. Die Betonrohre sind schwer zu zerstören, deswegen haben wir alles, was nicht niet- und nagelfest ist, zerbogen und zertreten, damit die Hemmschwelle beziehungsweise der Zeitaufwand zur Wiederaufnahme der Falle möglichst hoch ist. Wir haben relevante Stellen, die zur Wiederaufnahme der Falle nötig sind, zudem mit Baumschaum verklebt, um den Jäger*Innen eine Extraportion Spaß beim Abkratzen zu gönnen.

Zudem befanden sich an den Fallen elektronische Meldesysteme. Wenn ihr auf Fallenjagd seid und solche Kästen findet, seid etwas vorsichtig. Wenn die auslösen, schicken sie eine SMS an den/die Jäger*in. Ist eher unwahrscheinlich, dass sie dann kommen, etwas Eile kann dann aber trotzdem nicht schaden. Der Sachschaden durch die Entwendung und Zerstörung der Fallensysteme und weiterer Jagdeinrichtungen beläuft sich bestimmt über 1.000 Euro.

Jeder Tag, an dem die Drecksfallen nicht in Betrieb sind, ist ein guter Tag. Denn jeder diese Tage bedeutet, dass mit den Einrichtungen keine Tiere gefangen und im Nachgang getötet werden. Die Hinterhältigkeit vom Mord im Wald muss unterbrochen werden.

Wir erwarten nicht, dass die Jäger*innen durch so eine Aktion ihre Meinung ändern. Aber wir hoffen, dass wir Ihnen so den Tag vermiesen konnten.

Bis jede Falle zertreten ist!

Animal Liberation Front (ALF) zerstört mehr als 100 Hochsitze

Jagd ist Mord – Kein Tierschutz

Wie mehrere Medien berichteten, wurden seit Anfang des Jahres 2020 in Hessen bereits mehr als 100 Hochsitze zerstört und für die Jagd unbrauchbar gemacht. Die Überreste wurden mit dem Logo der Animal Liberation Front (Tierbefreiungsfront) markiert.

Jäger*innen äußern sich besorgt, da sie nach eigenen Angaben mittlerweile Probleme bekommen ihre Abschussquoten zu erfüllen und beklagen die, nach ihrer Ansicht, sinnlose Zerstörung ihrer wertvollen Hochsitze, da sie statt des Wiederaufbaus „mehr Geld in Biotope investieren könnten“.[1] Die Jagd wird stets als unabdingbarer Akt des Tierschutzes inszeniert, es gilt einen gesetzlichen Auftrag zu erfüllen, um etwa „die Ausbreitung verschiedener Seuchen zu verhindern“.[2]

Alex Schneider vom Verein *die tierbefreier e.V.* hierzu: „Die Jagd lässt sich auch nicht mit dem sorgfältigst konstruierten Tierschutzargument rechtfertigen. Wirtschaftliche wie ökologische „Probleme“, insbesondere für die Landwirtschaft, welchen die Jagd angeblich entgegenwirken soll, werden überhaupt erst durch diese verursacht. Durch sie wurden zum Beispiel ökologische Ungleichgewichte geschaffen. Dennoch wird an der Ermordung empfindungsfähiger Tiere festgehalten. Jagd, unabhängig davon, welchem Zweck sie angeblich dienen soll, ist niemals zu rechtfertigen!“

Die Jagd

Bei der Jagd handelt es sich jedoch kaum um den von Jäger*innen romantisierten Tierschutz. Sie stellt immer einen Akt des Tötens dar und bedeutet Gewalt und Tod für empfindungsfähige Lebewesen. Durch massiven Lobbyismus und Propaganda wird die Jagd als grundsätzlich unabdingbar und alternativlos dargestellt. Dabei liegen die Ursachen der „Probleme“, die durch Bejagung angeblich bekämpft werden sollen vor allem in dieser selbst. Durch sie wurden erst ökologische Ungleichgewichte wie die Ausrottung von natürlichen Fressfeinden geschaffen. Seitens der Jäger*innenschaft gibt es überhaupt kein Interesse daran wirkliche intakte Ökosysteme zu erhalten, in denen sich die Populationen selbst regulieren und das Eingreifen des Menschen überflüssig machen.

Das eigene Interesse am Hobby oder Beruf der Jäger*innen wird in der Öffentlichkeit heruntergespielt und mit verharmlosenden Begriffen wie „Hege und Pflege“ gesellschaftsfähig gemacht. Tiere werden hier nicht erschossen, sondern „entnommen“. Es werden Tiere extra zur Freilassung für die Jagd gezüchtet, Jagdreisen in andere Länder unternommen, zu tausenden Lebewesen bedrohter Tierarten erschossen, „Abschussquoten“ erfüllt, um wirtschaftliche Schäden gering zu halten, gegen natürliche Fressfeinde wie den Wolf gehetzt und letztendlich viel Geld mit „Jagdtrophäen“, Fleisch und Pelzen sowie einer ganzen Industrie von Jagdzubehör vom Gewehr bis zum Hochsitz verdient.

Jagdfreie Gebiete

In der Praxis zeigen Versuche jagdfreie Gebiete einzurichten eindeutig, dass die von Jäger*innen beschworenen Horrorszenarien der Überpopulation ausbleiben und die weniger gestressten Tiere eine deutlich geringere Anfälligkeit für Seuchen und Krankheiten zeigen. Ein aktuelles Bespiel dafür ist ein seit 2015 geltendes Fuchsjagdverbot in Luxemburg, dort wurde der Widerstand des Jagdverbands zurückgewiesen, da auch das Umweltministerium bescheinigte: Es gibt keinen Zuwachs der Population, Füchse sind nicht Schuld am Rückgang der Biodiversität und der Fuchsbandwurmbefall hat sich massiv verringert.[3]

Die ALF

Direkte Aktionen der ALF sind als Akt von solidarischer Notwehr zu verstehen, denn die gejagten Tiere können sich nicht selbst wehren. Jagd, unabhängig davon, welchem Zweck sie angeblich dienen solle, ist niemals zu rechtfertigen. Bei der Jagd handelt es sich um Mord an empfindungsfähigen Lebewesen. Tiere sind weder „jagdbar“ noch Lebensmittel, Kleidungsstück oder Versuchsobjekt et cetera. Unter der Einhaltung von vier wesentlichen Grundsätzen, beispielsweise des Treffens von Vorkehrungen, so dass niemand verletzt wird, können Aktive ihre Aktionen der ALF zurechnen. Dies kann mittels Bekenner*innenschreiben oder auch derlei Graffitis der Fall sein. Dabei werden im Namen der ALF niemals Hochsitze nur angesägt oder ähnliche Aktionen durchgeführt, die die Unversehrtheit und das Leben von Menschen und anderen Tieren gefährden würden.[4]

die tierbefreier e.V.

Der Verein *die tierbefreier* führt keine Sabotage- oder Direkten Aktionen durch und ruft auch nicht zu solchen auf. Der Verein soldarisiert sich allerdings seit seiner Gründung im Jahr 1985 mit diesen und übernimmt ebenfalls für diese die Öffentlichkeits- und Pressearbeit. Aus dokumentarischen Gründen veröffentlicht der Verein ihm anonym zugesendete Bekenner*innenschreiben.

[1] vgl. https://tinyurl.com/y245vygl
[2] https://tinyurl.com/y2l52dqb
[3] https://tinyurl.com/y6kejfbr
[4] http://www.animalliberationfront.de/was-ist-die-alf/index.html

Kurzbericht über eine gescheiterte Tierbefreiung

» von einigen Antispeziesist*innen

HINWEIS: Es geht in diesem Text um die Befreiung von Tieren vor einer religiös motivierten Tötung. Daher distanzieren wir uns ganz vehement von rassistischen Instrumentalisierungsversuchen angeblicher „Kritik“ an marginalisierten Religionsgruppen oder Relativierung angeblich „humaner“ Tötung. Alle Tiere wollen leben und jeder Mord nichtmenschlicher Tiere, egal wie und warum motiviert, ist zu bekämpfen. Weder Menschen noch nichtmenschliche Tiere sind dazu da von uns benutzt und ausgebeutet zu werden.

Wir möchten Einblick in einen gescheiterten Versuch geben, mehrere größere Säugetiere zu befreien. Es ist uns wichtig nicht nur Erfolge zu feiern, sondern auch aus Misserfolgen zu lernen.

Keine sechs Tage vor dem vermuteten Datum, an dem die Tiere ermordet werden sollten, erfuhren wir von der geplanten „rituellen Schlachtung“ auf einem abgelegenen Grundstück. Diese sollte Auftakt und Höhepunkt eines Familienfestes darstellen. Alle Lebenshöfe, die wir kontaktiert haben, wollten die Tiere aufnehmen, aber die meisten waren so über Kapazität, dass sie es einfach nicht konnten. (Daher: Supportet Lebenshöfe!)

Am Abend des ersten Tages hatten wir dennoch Plätze für alle Tiere in Lebenshöfen gefunden. Zwei Tage gingen für Planung, Recherche, Beschaffung und Aufklärung drauf. Am Abend des dritten Tages hatten wir Transportfahrzeuge organisiert und ein Team aufgestellt, welches auch Erfahrung mit dieser Spezies hatte sowie die benötigten Fahrzeuge fahren konnte. Am Abend des vierten Tages sollte die Fahrt zu dem mehrere hundert Kilometer entfernten Ort losgehen. Laut unserem Verständnis dieses „Festes“ hätte die Tötung am sechsten Tag stattgefunden, frühestens am Abend zuvor. Durch eine Rettung in der Nacht auf den fünften Tag waren wir zuversichtlich, dass keine „Ersatztiere“ gefunden werden könnten.

Alle Voraussetzungen für eine Befreiung waren also erfüllt. Sie scheiterte jedoch nur wenige Stunden vorher aus zwei Gründen. Auf dem Wege, auf dem wir von diesem „Fest“ erfahren hatten, hatten auch andere Menschen davon Wind bekommen, darunter der Vermieter des Grundstücks, auf dem dieses „Fest“ stattfinden sollte. Dieser schien weniger aus antispeziesistischen Gründen dagegen zu sein, und drohte seinen Mieter*innen mit Anzeige und fristloser Kündigung. Hierdurch wurden diese verschreckt und haben die Tiere aus Angst versteckt, also die Tötung nicht mehr auf diesem Grundstück durchführen wollen. Zusätzlich scheinen die Feierlichkeiten kurzfristig zeitlich verlegt worden zu sein. Über die genaue Konstellation fehlte uns die nötige Fachkenntnis. Hierdurch war sowohl das Zielgrundstück nicht mehr unbeobachtet und die Tiere wurden an einen uns unbekannten geheimen Ort verfrachtet.

Tagtäglich werden weltweit unvorstellbar viele Tiere getötet und auf grausame Weise ihrer Freiheit beraubt. Es ist kaum zu ertragen. Und umso mehr ist es furchtbar von ganz bestimmten Wesen zu wissen, die zu befreien wir aufgebrochen waren und die an einem unbekannten Ort auf ihren Tod warten.

Zumindest wollen wir aber versuchen eine Art **Fazit** zu ziehen und hieraus zu lernen: Stellt sicher, dass auch vermeintlich wohlmeinende Dritte nicht mit Autoritätsinstanzen jeder Art quatschen, wenn eine Direkte Aktion und die Befreiung der Tiere zur Diskussion stehen. Sei es Polizei, Veterinäramt, Vermieter*innen etc. Selbst wenn die Tiere konfisziert worden wären, weil das „Tierschutzgesetz“ diese Form der Ermordung nicht vorsieht, wäre es den Tieren hinterher nicht gut gegangen. Als letzte Konsequenz wäre dies natürlich im Nachhinein immer noch besser gewesen, aber da in diesem Fall die Mörder*innen gewarnt waren, wäre selbst die Behördenroute nicht mehr möglich gewesen.

Versucht eine möglichst kontinuierliche Aufklärung zu haben, um Änderungen, Auffälligkeiten etc. sofort mitzubekommen und darauf rechtzeitig reagieren zu können. Sitten und Bräuche können unvorhersehbar oder kontraintuitiv sein, besonders wenn Außenstehende keine genaue Einsicht haben. Der Kontext archaischer Rituale erfordert einen ganz anderen Umgang als etwa die kapitalistische Tierausbeutungsindustrie.

Der Erfolg einer Befreiung ist nicht immer in unserer Hand, vor allem bei kurzfristigen Vorhaben. Wir müssen darauf vorbereitet sein. Sorgt für emotionale after-care.

Ein gescheiterter Versuch darf uns nicht demotivieren. Weder uns als Bewegung noch als Bezugsgruppe. Wir möchten mit diesem Bericht alle Menschen dazu animieren sich nach ihren Möglichkeiten an direkten Tierbefreiungen zu beteiligen, Tierbefreiungen und Tierbefreier*innen zu supporten und insbesondere den Lebenshöfen zu helfen. Auch möchten wir all jenen, die mit ähnlichen Rückschlägen zu kämpfen hatten, zeigen, dass es normal ist, dass niemals alles so funktioniert, wie man es sich erhofft oder geplant hätte.

Bis alle frei sind.

Bekenner*innenschreiben

Eine Nacht, die sehr viel, aber wenig ändert

Es vergeht kein einziger Tag, an dem ich mich nicht mit dem Elend von Rindern, Kaninchen, Forellen, Kröten, Ratten, Katzen und so weiter konfrontiert sehe.

Entweder ich sitze im Büro neben einer unachtsamen Person, die nicht einen einzigen Gedanken an das getötete Individuum in ihrer Salamisemmel „verschwendet". Mir steigen die Tränen in die Augen, wenn ich an Gärten vorbeischlendere, in denen diese kleinen Holzkästen mit etwas Gitter in der Tür neugierige Kaninchen einpferchen. Schwindelig wird mir in Bus und Bahn beim Anblick des buschigen Pelzkragens, der eine hässliche Modejacke verzieren soll. Oder aber der rauchige Geruch gegrillter toter Körper vom Rost des Nachbarn schlägt mir die Gleichgültigkeit in die Nase, die sogenannten „Nutztieren" in unserer Gesellschaft entgegengebracht wird. Entfernte Bekannte erklären mir mal wieder, dass die Eier ihres Frühstücks von einem netten Bauern von nebenan stammen, während ich innerlich schreie und mir wieder Bilder von ausgemergelten „Legehennen" in den Kopf schießen, die sich kaum auf ihren Beinen halten können.

Es gelingt mir an keinem einzigen Tag, das Leid und Grauen auszublenden. Auch nach einigen Jahren Aktivismus verspüre ich nicht die Kraft, mich von den Opfern derart abzugrenzen, dass es mich nicht jedes Mal niederschmettert.

Das Öffnen der Stalltüren auf unseren Touren kostet mich immer wieder Überwindung. Manchmal beißt die stechende Mischung aus Ammoniak, Fäkalien, verwesenden Körpern, nekrotisierten Wunden und eitrigen Geschwüren sich so in die Schleimhäute, dass die Augen schlagartig knallrot werden und einen die Übelkeit überwältigt. Wenn ich daran denke, dass diese empfindlichen Nasen der höchst sensiblen Individuen und deren feinfühlige Gemüter dieser Qual erzwungenermaßen tagtäglich ausgesetzt sind, fühle ich mich so hilflos, dass ich nicht weiß, ob ich vor Wut weine oder vor Traurigkeit. Vermutlich ist es beides.

Und wenn die Unterbringung halbwegs sauber ist und kaum bis keine verletzten Körper wahrnehmbar sind, bleibt der Frust über die lebenslängliche Gefangenschaft und Unterdrückung.

Diesmal haben wir uns auf den Weg gemacht, um wenigstens ein paar Lebewesen aus einer dieser grauenvollen Anlagen zu holen. Sie sollen stellvertretend für die Masse an ausgebeuteten „Nutztieren" ein anderes Leben kennenlernen dürfen. Wir können insgesamt 36 Puten in liebevolle Obhut geben – immerhin für ein paar Jährchen. Ihre überzüchteten Körper lassen ein langes und sorgloses Leben nicht zu. Denn sie sind gefangen in ihren zum Bersten aufgepumpten Körpern, die ihre deformierten Beine nur schwerlich halten können.

Wir starten nicht so spät und erreichen die Anlage gegen Mitternacht. Auf dem Weg zu den Stallungen fühle ich – nichts. Es ist Leere in mir. In diesen Momenten möchte ich mich nicht mit meiner Wut auf dieses System auseinandersetzen und es ist mir egal, ob es mir irgendwann schaden könnte, gefangene Kreaturen aus ihrem Elend zu befreien. In diesem Moment fokussiere ich mich darauf, gleich möglichst schnell alle 36 Puten einzusammeln. Diese Gelassenheit zu wahren gelingt mir, bis wir das Tor zum lichtdurchfluteten Stall öffnen und mir hunderte kahle, mit etwas Flaum bedeckte, rosafarbene Köpfe entgegengestreckt werden. Jetzt ist es soweit. Jetzt ist die Distanz weg, die Konzentration auf das Wesentliche – ich kann meine Tränen nicht mehr zurückhalten und muss sie mir ständig wegwischen, da ich sonst nicht mehr richtig sehe. Die zaghaft piepsigen Fiepgeräusche, die die noch jungen Puten machen und das Aufstellen der Transportboxen holen mich zurück. Wir müssen jetzt schnell machen. Die Puten müssen mit Vorsicht in die Transportboxen aufgeteilt werden. Der Gedanke daran, dass wir alle anderen an diesem schrecklichen Ort zurücklassen müssen, darf mich jetzt nicht wieder aus der Fassung bringen.

Nach einiger Zeit, ich weiß nicht wie lange, haben wir es geschafft und können die Transportboxen nach draußen bringen. Schmerzerfüllt schließen wir die Tür des Stalls und lassen die anderen Puten in der stickigen, hellen und lauten Halle zurück.

Die Puten in den Boxen sind besonders aufgeregt und fiepen laut in die Nacht hinein. Der Weg zum Auto ist so verdammt lang. Jede*r von uns trägt zwei Transportboxen, in denen insgesamt mehr als fünf Puten untergebracht sind. Die Arme und Beine fangen schon an zu zittern ob der schweren Last auf den letzten hundert Metern zum Auto und der Schweiß von der Stirn mischt sich mit den getrockneten Tränen.

Endlich sind wir auf dem Weg zur neuen Heimat der ruhig gewordenen Puten im Auto. Nach einer Stunde Fahrt spüren wir unsere Müdigkeit und Erschöpfung. Ich weiß nicht, ob es der stechende Geruch der Puten und ihres Durchfalls ist, der mich noch wachhält oder die Aufregung darüber, mitzuerleben, wie sie ihr neues Zuhause annehmen werden.



Der schönste Moment dieser Nacht kommt, wenn wir die Transportboxen öffnen und die hautfarbenen Riesenfüße der Jungvögel lockeres, trockenes Stroh spüren dürfen und frisches Wasser bereitsteht. Ich merke, wie ich mich wieder von der Situation zu distanzieren versuche und nicht zulassen will, dass der quälende Gedanke an ihre Geschwister beziehungsweise die anderen Puten im Stall, die von uns zurückgelassen wurden, mich einholt. Habe ich sie im Stich gelassen?

Eine freche Katze vom Hof kann mich ablenken und ich schaffe es gerade noch, die Vorwürfe an mich diesmal abzuwenden.

Diese Puten werden nun die erste Nacht ihres Lebens in Sicherheit verbringen und die beruhigende Dunkelheit der Nacht genießen dürfen. Es ist ein kleiner Trost.

Am liebsten würde ich nun schreiben, dass wir uns zufrieden auf den Heimweg machen. Doch leider kann ich richtigen Frieden nicht finden. Schließlich haben wir in dieser Nacht entschieden, wer ein neues

Diese Puten werden nun die erste Nacht ihres Lebens in Sicherheit verbringen und die beruhigende Dunkelheit der Nacht genießen dürfen. Es ist ein kleiner Trost.

Zuhause bekommt und nicht in wenigen Wochen getötet wird.

Jetzt muss ich an die ganzen Veröffentlichungen über die Industrie denken, die Individuen ihre eigene Lebensberechtigung abspricht und sie durch Begriffe wie dem der „Nutztiere“ zu Produktionseinheiten deklariert hat. Ich muss daran denken, wie viele Menschen sich empören und wie diejenigen, die diese Ungerechtigkeiten aufdecken als Heldinnen und Helden zelebriert werden. Und wieder ärgere ich mich. Mir wird bewusst, dass dabei die Opfer vergessen werden. Opfer sind die Individuen in diesen Anlagen, ein kleiner Auftritt über die Rechercheure in der Presse wird ihnen nicht gerecht.

Recherchen und Befreiungen werden für die Opfer gemacht. Sie dienen nicht dazu einzelne Personen für etwas zu loben, was in einer Gesellschaft mit Mitgefühl und Respekt eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein sollte.

Es ist circa 6:00 Uhr und ich schlafe nur ein, weil mein Körper nach dieser Aktion einfach nicht mehr kann. Was bleibt, sind wieder die Bilder in meinem Kopf. Wehrlose Geschöpfe werden zu Opfern gemacht.

Den 36 Puten von letzter Nacht geht es nun gut. Sie leben! Sie schlafen! Sie putzen sich und picken Körner, die sie nicht aufblähen sollen, um möglichst schnell viel Fleisch am zarten Skelett zu generieren.

Es wird kein einziger Tag vergehen, an dem ich mich nicht mit dem Elend der Opfer konfrontiert sehen werde.

Tierversuche abschaffen! Adbusting-Aktion in Münster

Aktivist*innen haben in Münster in den frühen Morgenstunden des 15. August 2020 über 20 Plakate in Werbe-Schaukästen ausgetauscht, um auf die Grausamkeit von Tierversuchen und die verschiedenen Tierversuchslabore in Münster aufmerksam zu machen. Am 15. August 2020 demonstrierten Tierrechtsaktivist*innen in ganz Deutschland gegen Tierversuche und führten Aktionen oder Mahnwachen durch.



Tierversuche sind grausam, schrecklich und mit einer emphatischen Gesellschaft, als die sich die Menschheit selber sieht, nicht im Geringsten vereinbar. In Münster gibt es gleich mehrere Orte des Grauens. Am bekanntesten ist wohl das Covance-Versuchslabor, das erst kürzlich durch die Pläne der Erweiterung in den Fokus der Öffentlichkeit rückte. Aber auch mitten im Herzen Münsters, an der Universität und an dem Max-Planck-Institut in Münster finden grausame Tierversuche statt.

Egal ob Affe, Hund, Maus oder Taube – Tierversuche sind immer falsch. Und im Grunde ist unsere Gesellschaft davon auch bereits überzeugt. Denn kaum ein Tierrechtsthema wird auch von der bürgerlichen Mitte so angenommen wie Tierversuche. Dabei ist es uns wichtig zu betonen, dass wir uns gegen jeden Tierversuch, egal zu welchem Zweck, egal an welchem Tier aussprechen.

Denn, wenn es falsch ist, einem Hund oder einem Affen den Kopf aufzubohren,





dann ist es auch falsch, einer Ratte oder Taube den Kopf aufzubohren. Unsere Gesellschaft darf nicht selektive Gerechtigkeit walten lassen, einfach nur weil ‚wir' manche Tiere süßer finden oder weil manche Tiere vermeintlich intelligenter sind als andere. Wenn solche Kriterien bei moralischen Fragen überhaupt geltend gemacht werden können und dürfen, ist Tür und Tor geöffnet, um solche Kategorien auch bei Menschen anzusetzen. Wir brauchen eine starke Gesellschaft, die sich für jedes Leben stark macht. Tierversuche stehen dem im Weg und entlarven eine vermeintlich aufgeklärte Öffentlichkeit als heuchlerisch.



Das Tierschutzgesetz besagt bereits klar: „Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen." Die Wissenschaft rechtfertigt ihr grausames Tun mit einer vermeintlichen Notwendigkeit und einem größeren Nutzen für den Menschen. Diese Form von speziesübergreifendem Utilitarismus ist verachtenswert und Nährboden für die Einteilung in Leben, welches schützenswert ist und Leben, dass zur vermeintlichen Wohle der Allgemeinheit ‚geopfert' werden darf und muss. Solche Grenzen darf niemand ziehen, vor allem nicht zu seinem eigenen Nutzen. Solange es Tierversuche gibt, werden wir uns dagegen auflehnen.

Besonders ekelhaft werden solche Aussprüche und Rechtfertigungen dadurch, dass Alternativen, bei denen keine Lebewesen zu Schaden kommen, kaum mit öffentlichen Geldern gefördert werden. Die vermeintliche Notwendigkeit Tiere zu quälen und zu töten, wird dadurch sogar aktiv befördert, indem Alternativen eben nicht gefördert werden.

Um unsere Botschaften zu platzieren haben wir Werbeflächen genutzt, die normalerweise für teures Geld von kapitalistischen Scheißfirmen gekauft werden, um ihre kapitalistische Scheiße zu bewerben. Jeder Moment, in dem Menschen nicht durch solche unnötigen und geldgierigen Botschaften abgelenkt werden, könnte ein Moment sein, in dem sich Menschen stattdessen grundlegende Fragen über Gerechtigkeit stellen können. Solange es Werbetafeln gibt, werden wir diese kapern.

Nach der Aktion haben wir in luftiger Höhe noch einige Plakate der AFD entdeckt. Wir haben den Plakaten und ihren widerlichen, nationalistischen Botschaften den Garaus gemacht. Tierrechte und Menschenrechte gehen Hand in Hand. Solange es AFD-Plakate gibt, werden wir diese zerstören.

Tierversuche abschaffen.
Jetzt.
Für immer.



Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum



Seit Februar, Frankfurt a.M./Hanau
Mehr als 100 Hochsitze zerstört
In Frankfurt und Umgebung wurden bis zum Redaktionsschluss mehr als 100 Hochsitze umgesägt, angezündet oder anderweitig zerstört und mit „ALF“ besprüht. Allein in der Nacht vom 2. zum 3. Juni wurden 16 Hochsitze zerstört.



Mai, Münster
Verkehrshinweisschilder zu einer Milchfarm übersprüht



05. Juni, Berlin
Hochsitze umgeworfen



22. Juni, Hamburg
Kunstblutaktion an Burgerrestaurant



26. Juni, Gütersloh
Adbusting-Aktion gegen Tönnies
In der Nacht zum Freitag haben Adbusting-Aktivist*innen, die sich dem Bündnis *Gemeinsam gegen die Tierindustrie* angeschlossen haben, 25 Leuchtreklamen in Gütersloh gekapert. Die Werbebotschaften wurden durch Botschaften gegen den Tönnies-Konzern und die Tierindustrie ausgetauscht. (https://gemeinsam-gegen-die-tierindustrie.org/kritik-an-toennies-werbeflaechen-in-guetersloh-gekapert/)

Juli, Darmstadt
Drei Hochsitze zerstört
Laut Medienberichten wurden Mitte Juli mindestens drei Hochsitze in der Umgebung von Darmstadt zerstört und mit „ALF“ besprüht.



04. Juli, Rheda-Wiedenbrück
Tönnies-Schlachthof besetzt (Bericht auf Seite 44)

17. Juli, Rheda-Wiedenbrück
Straßenblockade bei Tönnies-Schlachthof (Bericht auf Seite 44)

18. Juli, Niederlehme (bei Berlin)
Wiesenhof-Schlachthof besetzt (Bericht auf Seite 44)

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

18. März, Belgien
„Anfang März 2020 gingen Aktivist_innen in der Nähe von Pontaury erneut gegen die Jagd vor, indem sie 21 Hochsitze, darunter auch neue, zerstörten. Wir nennen kein genaues Datum, um die Repression durch den speziesistischen Staat nicht noch zu vereinfachen. Dieses Jagdgebiet wurde bereits im Oktober 2019 zum Ziel von Jagdgegner_innen, damals wurden 32 Hochsitze zerstört und eine Jagdhütte verwüstet.
Mit dieser wiederholten Tat in dem gleichen Gebiet zeigen die Aktivist_innen ihre Entschlossenheit gegen dieses Hobby, für das es keinerlei Rechtfertigung in einer entwickelten, gerechten und von wissenschaftlichen und ethischen Erkenntnissen geprägten Gesellschaft gibt.
Wir rufen alle Jagdgegner_innen dazu auf, in Bezug auf die Jagd ökonomischen Schaden zu verursachen, jederzeit, an jedem Ort.
Aus Solidarität mit den nichtmenschlichen Tieren, die von Jäger_innen und Menschen generell verfolgt werden.
Bürger_innen, die gegen Speziesismus kämpfen."

31. März, Frankreich
Laut Medienberichten wurde eine Jagdhütte in Lapugnoy am 17. März komplett von Flammen zerstört. Es war die dritte Jagdhütte, die innerhalb von einer Woche im Norden Frankreichs abbrannte.

31. März, Vereinigtes Königreich
„Wir waren eigentlich in anderer Mission unterwegs, als wir an vier großen Stallgebäuden vorbeikamen. Wir dachten zuerst, dass sich darin Hühner befinden, näherten uns und konnten sogar hineinspähen. Es waren Tausende von Enten. Obwohl es mitten in der Nacht war und wir uns nicht regten, wirkten die Tiere verstört und machten Lärm. Wir wussten, dass wir nicht einfach weitergehen können.
Leider hatten wir die Vermutung, dass wir bereits von einer Kamera gefilmt worden waren, weshalb die Rückkehr zu einem anderen Zeitpunkt keine Option mehr war. Jetzt oder nie.

Es erwies sich als äußerst schwierig, Zutritt zu den Hallen zu bekommen. Nur eines der vier Gebäude bot für uns überhaupt einen möglichen Eingang. Dennoch verging viel Zeit, während wir uns abmühten. Wir suchten nach etwas, das wir als Werkzeug nutzen konnten. Nach noch mehr Zeit, die vergangen war, verzweifelten wir langsam – der Gedanke, keines dieser Tiere retten zu können, machte uns fertig. Wir gaben uns damit nicht zufrieden.

Just in dem Moment, als uns wirklich die Ideen ausgingen, fanden wir eine kräftige Schaufel. Perfekt. Wir bearbeiteten damit die Tür und konnten uns Zutritt verschaffen. Das Bild, das sich uns bot, war entsetzlich. Die Enten waren noch relativ jung und trotzdem lagen bereits haufenweise tote Tiere am Boden. Eine kleine Ente lag verzweifelt auf ihrem Rücken, hilflos und schwer atmend. Schnell nahmen wir diese und drei weitere Enten in unseren Taschen mit. Es schmerzte uns, dass wir nicht mehr von ihnen mitnehmen konnten. Wir hoffen, dass einige von ihnen die Chance ergriffen haben, durch die kaputte Tür zu entkommen.
Es wird viele weitere Nächte und viele weitere Möglichkeiten geben, um Leben zu retten. Mit jedem Einbruch der Dunkelheit gibt es eine neue Chance auf Befreiung.
Es gibt immer einen Weg, Tiere zu retten. Alles, was nötig ist, ist Entschlossenheit."

4. April, Tschechien
„Rettungsaktion LVII (März 2020)
In diesem Bericht ist von zwei Rettungsaktionen die Rede. Wir befreiten sieben Hühner bei der ersten Tat und 17 Hühner bei der zweiten. Diese 24 Tiere leben jetzt bei liebevollen Menschen und sind nicht länger ein Gebrauchsgegenstand.
Die Eierindustrie ist kreativ und anpassungsfähig, um den größtmöglichen Gewinn zu erzielen. Nun, wozu gibt es andere Tiere, Pflanzen, Steine, Wasser, Luft und die Welt überhaupt, huh? Etwas, aus dem man keinen Profit schlagen kann, hat keine Daseinsberechtigung, oder? Das ist ein unumstößliches Grundgesetz, oder?
Wer Eier isst, hat eine Wahl. Abhängig vom eigenen Gewissen und dem Kontostand. Die meisten Menschen und Organisationen betonen, wie hässlich Käfige sind und fordern deren Abschaffung. Gleichzeitig verstummen jedoch die meisten dieser Leute, wenn es um die Verstümmelung von Hühnern in der industriellen Tierhaltung und anderen Industriezweigen geht, aus strategischen Gründen.
Diesen Menschen möchte ich das Foto einer Henne aus einer Bodenhaltung zeigen. Sie lebte und starb in einer fensterlosen Halle mit Betonboden. Es gab keine Käfige, nur Volierenabteile. Luft aus der Lüftung, künstliches Licht, Staub, Gestank, Lärm und Kämpfe. Das war ihr Leben. Das nächste Mal, wenn ihr eine Petition starten wollt, den Leuten die Augen öffnen wollt, von Mitgefühl faselt, während ihr keinen Ton über die Hühner in dieser Art von Haltung verliert, bitte erinnert euch an dieses Foto. Es sagt auch etwas über euch."

8. April, Vereinigtes Königreich
„Nach umfangreicher Planung mittels Satellitenbildern, wählten wir einige Stallungen aus, wie sie für die Eierindustrie in Derbyshire typisch sind. Um dorthin zu gelangen, mussten wir auf einer Landstraße parken und viele Felder zu Fuß passieren. Nachdem wir angekommen waren, suchten wir nach dem für uns am besten geeigneten Zugang, wobei zwei von uns reingingen und einer draußen Wache hielt. Die zwei

stiegen durch eine Luke ein. Drinnen angekommen nahm uns der überwältigende Ammoniakgestank den Atem. Wir waren geschockt, in welch erbärmlichem Zustand die Hühner sind. Noch nie haben wir so elende Tiere gesehen, sie waren nackt und dürr. Einer von uns fing die Tiere ein, der andere setzte sie behutsam in Tragetaschen. Als diese voll waren, rief mein Kumpel „das war`s“ und ich entgegnete „eins noch“, weil ich es nicht ertrug, so viele zurückzulassen. Ich nahm das Huhn, das am traurigsten aussah und wir verließen den Ort mit 32 von ihnen.“

9. April, Italien
„In Veneto, Italien, wurde ein Lamm aus einem Schlachthaus befreit. Es lebt jetzt in Freiheit und weit weg von jeglicher Ausbeutung.“

9. Mai, USA
„Bei einem Grillrestaurant in Portland, Oregon, wurden Anfang Mai Fenster eingeworfen und „Speziesismus beenden“ sowie andere Parolen gesprüht.“

19. Mai, Kanada
„Mehr als 20 Millionen Truthähne werden in Kanada jedes Jahr brutal getötet, um das menschliche Bedürfnis nach Fleisch zu befriedigen. Sie vegetieren unter schrecklichen Bedingungen, aber selbst wenn sie ein paradiesisches Leben führen würden, hätten wir kein Recht dazu, sie umzubringen. Der Betrieb rühmt sich mit ‚Bio- und Bodenhaltung‘. So behaupten sie es zumindest. Es gibt Hinweise, dass dieser Betrieb die Truthähne mit antibiotikahaltigem Futter mästet, damit sie schneller wachsen. Sie erhalten vom ersten bis zum letzten Tag ihres Aufenthaltes dort Antibiotikum.
Traurigerweise schaffen sie es manchmal trotz bester Pflege und unendlicher Liebe nicht, wenn man sie zu diesem Zeitpunkt in ihrem Leben befreit. Das Truthahnweibchen war fast drei Monate alt, als sie aus dieser Hölle kam, als wir sie befreiten. Sie erfuhr Liebe, Güte, Sonne, frische Luft, lernte Erdboden kennen und freundete sich mit Enten, Hühnern und Hähnen an. Sie ist nicht mehr unter uns, weil ihr Körper so kaputt war, dass er nicht länger mitmachte. Sie ging in Frieden und in Gesellschaft von Menschen, die ihr Liebe schenkten.
Die Tiere können nicht darauf warten, dass die Menschen ihren Lebensstil ändern.
Tierausbeuter_innen sollten in Angst und Schrecken leben angesichts der abscheulichen Verbrechen, die sie an nichtmenschlichen Tieren verüben. Es ist an der Zeit, dass sie das Gleiche erleben, was nichtmenschliche Tiere durchmachen.
Wir meinen es ernst.“

28. Mai, Niederlande
Die Tierbefreiungsfront bekennt sich zu der Brandstiftung am frühen Morgen des 28. Mai in dem Enten-Schlachthof Tomassen Duck-to in Ermelo. Fünf Laster und zwei Wohnwagen wurden komplett zerstört. Die Aktivist_innen versuchten auch, im Inneren des Schlachthofs Feuer zu legen. Im dem Bekenner_innenschreiben erklärten die Aktivist_innen, dass es ihr Ziel war die ‚bereits geschwächte Entenfleischindustrie‘ zu treffen. Sie fügten hinzu „Wir sind uns der Gefahr durch Feuer bewusst, aber das tägliche Ermorden unschuldiger Tiere muss aufhören.“

22. Juni, Frankreich
Laut einem anonymen Bericht wurden bei einem Metzger in Toulouse die Fenster eingeworfen und Parolen gesprüht.

30. Juni, Vereinigtes Königreich
„Für Regan Russell
Am 21. Juni verschafften wir uns Zutritt zu dem Randall Parker-Schlachthof bei Andover, England. Jeder einzelne Reifen an jedem einzelnen Fahrzeug wurde von uns aufgeschlitzt: 13 Sattelzüge und zwei Taxis, über 80 Reifen insgesamt. Alle Fahrzeuge wurden fahruntauglich gemacht, inklusive der zwei von Sainsburys, die bereits in der Ladebucht standen und darauf warteten, mit toten Körpern gefüllt zu werden.
Als wir dort waren, konnten wir die Schweine im Inneren hören, wie sie grunzten und auf ihren Tod warten, der schlimmer ist als jeder Albtraum. Unser Bedauern, dass wir ihnen nicht helfen konnten, ist das gleiche Bedauern, das wir hegen, weil wir das Fahrzeug, das Regan tötete, nicht aufhalten konnten.
Wir wuchsen mit Geschichten über die ALF auf und wir haben zu lange darauf gewartet, dass sie kommen und uns helfen möge. Aber jetzt haben wir erkannt, dass wir die ALF sind. Jeder von uns. Und es gibt mehr von uns als es Schlachthäuser gibt. Nach Generationen voller Unterdrückung wird unsere Generation dieses Muster durchbrechen.
ALF“

13. Juli, Frankreich
„Um den 3. Juli 2020 gelang es uns, ein paar antispeziesistische Aktivist_innen, sieben Enten aus einer Foie Gras-Mast zu befreien und sie an einen Ort zu bringen, wo sie als Individuen geachtet werden.
Wir wurden in der Nähe des Betriebs abgesetzt, der Fahrer fuhr dann wieder weiter, weil wenn wir dort mitten in der Nacht, auf einer sonst verlassenen Straße, länger geparkt hätten, wäre das nur verdächtig gewesen, falls eine Polizeistreife oder sonst jemand vorbei gefahren wäre.
Wir liefen durch Getreidefelder, um nicht direkt vor dem Haus, in dem die Ausbeuter_innen wohnen, vorbei zu gehen. Als wir schließlich bei den Gebäuden mit den Enten eintrafen, traten wir von Angesicht zu Angesicht mit … nichts. Die Stallungen waren leer. Es gab keinerlei Geräusche, da war niemand mehr. Die Gebäude, die wir uns vorgenommen hatten, waren diejenigen mit Enten, die bereits zwangsgefüttert wurden … und offensichtlich kamen wir zu spät.
Wir überlegten, ob wir zu dem Gebäude, wo die Zwangsfütterung stattfindet, gehen sollten, da es viel näher am Haus der Ausbeuter_innen liegt. Als wir näherkamen, erkannten wir, dass im Fenster noch Licht zu sehen war. Das machte das

ganze Unterfangen noch schwerer.
Wir sahen uns um und obwohl es fast völlig dunkel war, hatten wir den Eindruck etwas weiter weg von den anderen noch ein Gebäude zu sehen.
Als wir uns näherten, rochen wir die Ausscheidungen, die für die Haltung von Vögeln typisch sind. Als wir die Tür untersuchten, ob sie abgeschlossen oder mit einem Alarm ausgestattet ist, hörten wir das Flügelschlagen von ungefähr 40 Tieren, die in Panik verfielen. Endlich hatten wir sie gefunden. Naja, zumindest diejenigen, die noch nicht durch die Qual der Zwangsmast gegangen sind oder ihren grauenvollen Tod erlebt haben. Einige von uns gingen hinein, um sieben Enten mitzunehmen, für die wir im Vorfeld ein Zuhause gefunden hatten. Sie hatten noch keine Ahnung, dass wir sie an einen Ort bringen würden, an dem man sie genau für das anerkennt, was sie sind: Lebewesen, die das Recht haben sollten, nicht ausgenutzt, beherrscht, gequält oder unnötig getötet zu werden.
Wir mussten uns fast über sie werfen, weil sie so misstrauisch, kräftig und völlig unkooperativ waren. Es ist traurig, dass das in den Augen ihrer Ausbeuter_innen nicht genug ist, um sie als ‚jemand' anzuerkennen und dass wir Aktivist_innen sie erst aus dieser Hölle befreien müssen.
Nach dem Einfangen kontaktierten wir den Fahrer über unsere Walkie-Talkies, damit man uns am vereinbarten Treffpunkt wieder abholen konnte.
Auf dem Rückweg waren die Enten verängstigt und drückten sich eng aneinander, um sich Sicherheit zu geben. Nur wir wussten, dass jetzt alles besser wird. Nur wir wussten, dass sie zu denjenigen gehören, die leben werden, im Gegensatz zu all den anderen, die noch in dem Betrieb sind, waren oder sein werden und ebenso in den Schlachthöfen, bis der Speziesismus beendet wird.
Unsere Botschaft an alle menschlichen und nichtmenschlichen Tiere lautet: Folgt unserem Beispiel, seid diejenigen, die handeln und für ein wahrhaft soziales Justizwesen für alle kämpfen!“



Zur Erinnerung:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animalliberationfront.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechts-/Tierbefreiungsaktionen zur Verfügung.

kontakt@
animalliberationfront.de
(PGP-Key online)
presse@die-tierbefreier.de

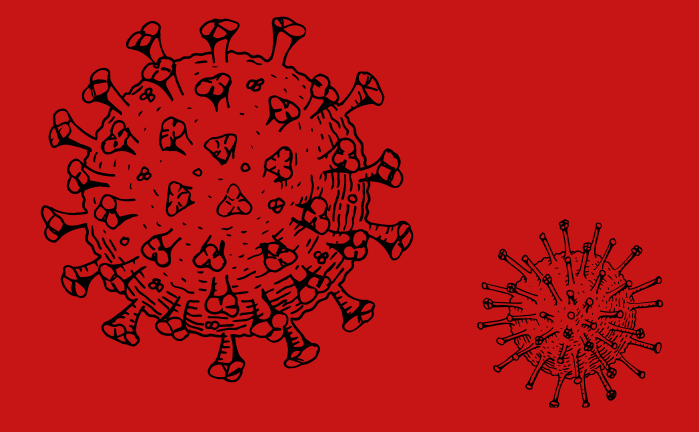
oder:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf

Rechtshilfe:
Von Repression und Strafverfolgung betroffene Aktive, egal ob durch legale Tierrechts-/Tierbefreiungsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier e.V.* abhängig.
• **rechtshilfe@die-tierbefreier.de**

Spenden:
Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Rechtshilfe-Konto:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
BIC : GENODEM1GLS





Termine online: www.tierbefreier.de/kalender